

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Der Budissiner Queißkreis.  
Teil 2**

**© im April 2022  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

Neues  
**Oberrheinisches Magazin.**

Im Auftrage

der

**Oberrheinischen Gesellschaft der Wissenschaften**

herausgegeben von

**Professor Dr. Schönwälder,**

Sekretär der Gesellschaft.



Einundsechzigster Band.

Erstes Heft.

**Görlitz.**

Im Selbstverlage der Oberrheinischen Gesellschaft der Wissenschaften und in  
Kommission der Buchhandlung von E. Neber.

1885.

**Der Budissiner Queißkreis.**  
Eine topographisch-historische Studie  
vom Herausgeber.  
(Zweite Hälfte.)

Der Besitzstand um 1346 im Queißkreis und der  
Nachbarschaft.

Dieser Zeitpunkt eignet sich zum Anfang einer neuen Periode, denn König Johann schon hat versprochen, die Lausitz nie wieder von Böhmen abkommen zu lassen und sein Sohn Karl IV. hat sie durch eine goldene Bulle 1355 als Kronland auf ewig damit verbunden. Diese Ewigkeit hat indes nur von 1355 bis 1621 oder 1639, also nicht volle drei Jahrhunderte gedauert, wo die Lausitz an Sachsen abgetreten wurde. Da sie früher zu Böhmen nur als deutsches Lehn gehört hatte, so bedurfte es zu der Einverleibung in Böhmen der Einwilligung des deutschen Reiches. Karl IV. hat auf dem E zu Nürnberg 1356 dieselbe bei den Kurfürsten nachgesucht und erhalten.

Zu Anfang dieser Abhandlung sind die Geheimnisse des Erdinern unter dem Jserwalde und Bergzuge zwar nicht ausgeklärt, aber es ist wenigstens Erwähnung geschehen des langen schmalen Streifens Glimmerschiefer, der wie eine Binde den Fuß der granitischen Jser von Raspenau an der Wittich bis Vogtsdorf und Gotschdorf oberhalb des Zackens vor Hirschberg umsäumt. Den geologischen Prozeß unter der Erdkruste in diesem Gebiet zu erklären, muß den Naturkundigen überlassen bleiben. Aber was von den Menschen auf der Oberfläche dieses Landes im Lichte der Geschichte vollbracht worden ist, was sie aus dem Lande gemacht haben, also der historische Prozeß, der sollte leichter zu erklären sein. Indes ist es gar nicht so lange her, daß man angefangen hat, statt wie früher Willkühr und Zufall, so jetzt Ordnung und Gesetz auch in den menschlichen Bestrebungen und Tätigkeiten zu erkennen und zwar nicht bloß in großen weltgeschichtlichen Verhältnissen, sondern die Wirkung des Gesetzes bis in die verborgensten

Winkel zu verfolgen. Die Civilisation hat in unserm Landstrich mit dem Mittelalter begonnen und demgemäß das Volk unter weltliche und geistliche Ordnung gestellt. Ritter und Priester sind die leitenden Stände geworden in Staat und Kirche und unter sie hat sich der Landbesitz verteilt. In unserm Landstrich ist bei der Verteilung sogar eine gewisse Symmetrie zu erkennen. Zunächst unter dem Gebirge haben drei weltliche Herrschaften sich gebildet: der Queißkreis oder die Herrschaft Lesna in der Mitte, westlich davon die Herrschaft Friedland mit Seidenberg, östlich die Herrschaft Greiffenstein. Das Kirchenregiment war auf der Westseite des Queiß der Diöces Meißen, auf der Ostseite dem Bistum Breslau zugeteilt. Unter Meißen in der Sedes Seidenberg standen die Herrschaft Friedland und der Queißkreis mit 20 Kirchen, wovon fünf im Queißkreis, Schwerta, Rengersdorf, Wiesa, die Kapelle in Gebhardsdorf als Filial zu Friedeberg, Meffersdorf. Marklissa war der Sedes Lauban zugeschlagen. Die schlesische Seite unter dem Bistum Breslau stand unter den Archipresbyteriaten Hirschberg, Liebenthal, Löwenberg, Naumburg. In die Pfarrkirche zu Greiffenberg waren eingepfarrt Langenöls, Welkersdorf, Schosdorf mit ihren Filialen, Neundorf, Birkigt, Mühlseiffen, Stöckigt, Vogelsdorf, Steinbach; auch Röhrsdorf vor Erbauung der Kirche von Friedeberg.

Im weiteren Kreise ist dieses Gebiet von drei Nonnenklöstern wie leuchtenden Sternen umgeben. Der Abendstern: das Cistercienser Nonnenkloster Marienthal (Syfriedsdorf an der Neisse) mit 25 Dörfern; als Morgenstern die Benedictiner-Nonnen in Liebenthal mit 22 Dörfern; auf der Nordseite der Doppelstern von Naumburg am Queiß und Lauban: Benedictinerinnen vom Orden St. Maria Magdalena de Poenitentia mit 20 Nonnen. Heinrich von Jauer hatte kaum von Lauban Besitz ergriffen, als er 1320 ein Reis dieses Ordens nach Lauban verpflanzte, welches noch heute grünt.

Mönchsklöster und zwar Franziskaner sind in den Sechsstädten 1234 in Görlitz, 1273 in Lauban von der Bürgerschaft zu Ehren des heiligen Kreuzes und der Jungfrau Maria, beide nahe an den Städten, gegründet. Andere als Franziskaner Bettelmönche (Pauperes minores) haben in den Lausitzer Sechsstädten keine Aufnahme gefunden, nur in

Görlitz hatten die Dominikaner eine Wohnung in der Krebsgasse, die sie indes 1460 gegen Vorbehalt des Almosensammelns in der Stadt abtraten.

Die dritte Stufe im Civilisationsprozeß bilden die Städte mit Gewerbe, Industrie, Handel, sie sind im Queißkreis nicht bis zur Selbstständigkeit wie in den Sechsstädten gelangt. Die einzige mit Mauern umschlossene Stadt war Greiffenberg, aber auch diese schwankt noch zwischen dem Charakter von Civitas und Oppidum, denn sie ist mediat und der Herrschaft von Greiffenstein, welche innerhalb der Stadt eine Burg hat, untertan. Die übrigen, wie Friedeberg, Marklissa, sind offene Landstädte, oppida oder wie Marklissa 1329 bezeichnet wird, oppidum forense. Auch die später im siebzehnten bis achtzehnten Jahrhundert entstandenen: Goldentraum, Wigandsthal werden nur als Städtel benannt und Zinsen den Herrschaften; Marktrecht hatte auch Gebhardsdorf. Der Bürgerstand ist hier nicht wie in den Sechsstädten zur Selbstständigkeit eines Landstandes gelangt.

Der Bildungstrieb für diese Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist auf böhmischer wie auf polnischer Seite durchaus dem deutschen Elemente der Bevölkerung zuzuschreiben. Auf böhmischer Seite erscheinen in den ältesten Aufzeichnungen nicht allein die Herrschaften (Swet, Lesna, Tschocha) mit slavischen Namen, sondern auch die Grenzbestimmungen in dem Grenzvertrage von 1241 lauten noch slavisch: Nacuthy Pozkaki, Tizow, Mostech, Winicopez. Auf der polnischen Seite dagegen hat sich kaum eine Spur slavischer Benennungen erhalten. Meines Wissens nach ist Chemnitz der erste slavische Ortsname nach Osten zu (die Lage vom Castrum Pirczin ist zu unsicher), wenn nicht etwa Birngrütz aus slavisch-deutscher Mischehe zu erklären ist. Es soll ursprünglich Börn- oder Borngrotz lauten; Groß, Grodetz = Schloß, Börn = verbrannt, oder wahrscheinlicher von Born = Brunnenschloß, weil der Ort Birngrütz kein fließendes, sondern nur Brunnenwasser hat. Der Volkswitz sagt daher: „Die Frösche von Birngrütz gehen nah Langwasser saufen“, Ein Witz, der unter den betreffenden Gemeinden schon manchmal blutige Köpfe zu Wege ge-

bracht hat. In Görisseiffen, Schmottseiffen stammen vielleicht die Anfangssilben (Goeris von Goren? Bergbach, die Ableitung von Smott ist ganz ungewiß) aus dem Slavischen, die Schlußsilben Seiffen sind aber schon deutsch. Außer Wünschendorf oberhalb Marklissa deuten vielleicht Wünschendorf bei Spiller, wie Wünschendorf bei Lauban auf wendische, unter den Deutschen zurückgebliebene Einwohner. Erst unter Naumburg am Queiß werden auf beiden Seiten des Queiß slavische Namen wieder etwas häufiger, z.B. rechts Parirz, Zabuloth (Tiergarten), Possen; links Bienitz, Tschirne Dorf und Fluß, Mühlebock. Löwenberg ist bereits 1217 auf deutsches Recht ausgesetzt und 1278 die deutsche Sprache als Gerichtssprache in seinem Bezirke eingeführt. Die so frühe und rasche Germanisierung dieses Landstriches um Löwenberg, Goldberg ist wohl vorzüglich dem damaligen Bergbau auf Gold zuzuschreiben. Auf böhmischer Seite wurde 1253 die Lausitz den Ascaniern abgetreten und auch die böhmische Herrschaft Friedland hat Ottokar II. 1278 an das deutsche Geschlecht der Bibersteine verkauft. Der Besitz ist in den Händen deutscher Familien beständig geworden: Biberstein, Uechtritz, Dony, Ovis (Schafgotsch). Wenn etymologische Stützen für historische Facta nicht gar so unsicher wären, so könnte man das Geschlecht Biberstein, dessen Herkunft aus der Schweiz abgeleitet wird, mit den Bibersteinen bei Kaiserswaldau in Verbindung bringen und mit dem alten Gaunamen Boberane, denn Bober heißt Biber. Aber auch der Familie Ovis gehört ein alter Rittersitz Boberstein. Aenderungen des Besitzes betreffen fast nur die Privatverhältnisse der Besitzer, z. B. Parzellierung und Zerbröckelung des Besitzes. Seit 1353 wird die böhmische Lehnshoheit auch von Schweidnitz und Jauer anerkannt und von 1355 bis 1635 ist also die schlesische Seite des Queißkreises so gut wie die böhmische Eigentum der böhmischen Krone. Als Andenken an die alten Grenzstreitigkeiten blieb das Zankstück auf der Jser, welches erst 1845 unter Schafgotsch und Clam-Gallas geteilt worden ist. Friedeberg wurde durch kaiserliche Entscheidung 1544 zu Schlesien gezogen. Auch Greiffenberg war einmal an den Erzbischof von Magdeburg, von Sternberg, versetzt gewesen und 1276 durch Heinrich von Breslau wieder eingelöst. Im

fünfzehnten Jahrhundert (1420) ist durch den damaligen Besitzer von Tschocha, Hartung von Klüx, Friedersdorf und Wingendorf auf der schlesischen Seite erkauft worden; mit der Oberlausitz vereinigt wurde es unter Hans von Nostitz um 1520, Auf dem linken Ufer in der Saganer Haide zwischen Dohms und Loos liegt auch noch ein altes Streitobjekt, die Zankhäuser. 1437 hat König Sigismund die Haide bei Klitschdorf für 100 Schock Groschen an die Brüder Rechenberg verpfändet und König Ladislaus hat ihnen zugesagt, dieselbe nicht abzulösen, so lange die Brüder lebten. Sie ist seitdem an Schlesien abgekommen.

Der Queißkreis mit der übrigen Oberlausitz  
unter Böhmen  
1346– 1623 (277 Jahr).

a) Haus Luxemburg: Karl IV. (1346 – 1378), Wenzel (1378 – 1419), Sigismund (1419 – 1437).

Die schlesischen Fürsten waren damals außer den Herzögen von Schweidnitz und Jauer und dem Fürstbischof bereits sämtlich Vasallen der böhmischen Krone und König Johann hatte im Fahr vorher vergebens Schweidnitz belagert, um es zum Lehnsnexus zu zwingen. Was dem Vater mit Gewalt nicht gelungen war, erlangte Karl IV. durch ein Ehebündnis. Schweidnitz und Jauer waren unter Bolko II. wieder vereinigt, aber statt eines männlichen Erben war nur eine Erbtochter, Anna von Jauer, die Nichte Bolkos II., Tochter Heinrichs II. von Jauer, vorhanden. Diese hatte Karl IV. anfangs zur Ehegenossin seines erstgeborenen Sohnes Wenzel ersehen, der aber als unmündiges Kind starb. Da er selbst 1352 von seiner zweiten Gemahlin Anna von der Pfalz Wittwer wurde, so bewarb er sich 1353 um die Hand der schlesischen Anna und gewann mit ihr das Erbrecht auf Schweidnitz und Jauer. Der letzte Herzog, Bolko II., sollte im Besitz bleiben bis an seinen Tod. Er starb 1368. Seine Wittwe Agnes, Leopold von Oesterreichs Tochter, überlebte ihn bis 1392. Sie blieb ebenfalls in unverkürztem Besitz. Erst 1392 wurden die beiden Fürstenthümer unmittelbares Krongut von Böhmen.



Bisher war der Queiß eine Landesgrenze und Tschocha ein böhmisches Grenzhaus gegen Polen gewesen; mit der Erwerbung des Erb-rechtes auf Schweidnitz und Jauer hörte diese Bedeutung auf, denn Grenzstreitigkeiten konnten nicht mehr entstehen, da beide Queißufer künftig demselben Herrn gehören sollten. Der Zweck, zu welchem Lauban sowohl wie Tschocha erbaut worden waren, existierte nicht mehr und die Feinde, gegen welche sich beide Orte im fünfzehnten Fahrhundert zu wehren hatten, kamen nicht von auswärts, sondern aus dem Inlande, nämlich die Hussiten, auf deren Abwehr die Befestigungen wieder nicht berechnet waren. Doch ist Tschocha im Hussiten-wie im dreißigjährigen Kriege ein Waffenhaus oder Arsenal des Queißkreises geblieben.

Bautzen sowohl wie Görlitz hatten, als sie, jenes 1319, dieses 1329, wieder unter Johanns Regierung zurücktraten, von ihm das Ver-sprechen erhalten, sie nie wieder von Böhmen abkommen zu lassen.

Als bei Heinrichs Tode 1346 der Queißkreis sowohl wie Zittau wieder an Böhmen gefallen war, hätten sie in die böhmische Kreisein-teilung aufgenommen werden können. Das ist nicht geschehen, denn sie hatten nie zum böhmischen Reiche gehört (Cosmas), sondern zu dem Theile des königlichen Domaniums, über welchen dem Könige freie Verfügung zustand (Majestas Carolina Rubr. 6 – 8). Durch die Inkorporation der Lausitzer fünf Städte 5 waren sie für unveräußerlich erklärt und Zittau im königlichen Besitz war nicht weniger gesichert in der Verbindung mit der Lausitz als mit Böhmen. Karl IV. hat es sogar für vorteilhafter gehalten, das Weichbild an die Lausitz zu wei-sen. Die Stadt gewann an Selbstständigkeit gegen die Ritterschaft und der König ersparte einen besonderen Landeshauptmann, da der Land-vogt in Bautzen die Stelle mit versah. Der Queißkreis aber war zwar alte böhmische Landesgrenze gegen Polen, aber schon bei Verleihung der Oberlausitz an Brandenburg 1253 den Marktgrafen zur Beschüt-zung zugeteilt, welche die Herrschaft Lesne an die Erxleben verliehen hatten. Unter Heinrich von Jauer war die Verbindung mit Bautzen na-türlich unterbrochen; jetzt trat das alte Verhältnis wieder ein, nur daß keine besonderen Marktgrafen mehr existierten, sondern der König

selbst durch seinen Landvogt in Bautzen das Amt des Markgrafen verwalten ließ. Belehnungen (Tschocha, Lesna, Schwerta) erteilte der König durch seinen Landvogt in Budissin, daher der Name Budissiner Queißkreis. Für dieses Ländchen war Tschocha gleichsam der Vorort. Die Dekrete des Oberamtes, die Einladungen zum Landtage wurden in verschlossenen Schreiben nach Tschocha geschickt, von dort den andern Herrschaften mitgeteilt, dagegen wurde die Mannschaft in den beiden Aemtern Bautzen und Görlitz nur durch offene Patente eingeladen. Zu dem Fürstentum Görlitz, welches Karl IV. für seinen jüngsten Sohn Johann 1377 – 1396 aussonderte, hat weder Lauban noch der Queißkreis gehört. Das Fürstentum Schweidnitz-Jauer blieb in seinem alten Umfange unter der verwittweten Herzogin Agnes bis 1392. Friedeberg mag um diese Zeit der Herzogin Agnes zu Schlesien überlassen und unter die Herrschaft Greiffenstein gekommen sein.

Durch den Gewinn Schlesiens war zwar der Friede nach außen auf dieser Grenze gesichert, aber unter den Söhnen Karls IV. Wenzel und Sigismund, kamen innere Gegensätze von kirchlicher und nationaler Natur zum Ausbruch, welche man gewöhnlich als Hussitenkriege bezeichnet und von denen auch der Queißkreis nicht unberührt geblieben ist. Derselbe hielt damals mit der Lausitz treu zur römischen Kirche und zum Könige. Lauban wurde zweimal von den Hussiten erobert und verbrannt, den 6. Mai 1427 und den 16. März 1431. Beim zweiten Male war Bernhard von Uechtritz auf Steinkirch Hauptmann in der Stadt, er wurde als Gefangener nach Böhmen geführt und ist in Jaromirz gestorben. Auf dem Abzuge verbrannten die Hussiten Marklissa. Auch Tschocha ist 1433 von einem böhmischen Corps unter Czirnin eingenommen, aber bald von Hartung von Klüx wieder gewonnen worden. 1436 ist es zwar von den Böhmen noch einmal bedroht, aber nicht angegriffen worden.

b. Albrecht (1438 – 1439), Ladislaus (1453 – 1458), Georg Podiebrad (1458 – 1471), Matthias von Ungarn (1469 – 1490), die Jagellonen Wladislaus (1490 – 1516), Ludwig II. (1516 – 1526).

Unter Podiebrad kam es zwischen der Lausitz und dem König zum offenen Krieg. Georg Christoph und Hans von Debschitz hatten

1460 ihre Güter Schadewalde und Debschitz auf gesamte Hand von Podiebrad zu Lehn genommen; Kaspar von Nostitz auf Tschocha dagegen erkannte den König nur unter der Bedingung der Abschaffung aller Ketzerei an. Durch eine Bulle vom 11. Juni 1464 nahm daher Papst Pius II. den von Nostitz mit dem Schloß und seiner ganzen Verwandtschaft in seinen besonderen Schutz und forderte alle katholischen Einwohner auf, ihm beizustehen. Zu wem sich die Uechtritz in Schwerta gehalten haben, ist nicht bekannt.

c. die Habsburger (1526 – 1623). Die Stimmung der Lausitzer und Schlesier, welche im fünfzehnten Jahrhundert für die römische Kirche gewesen war, schlug über den Mißbräuchen der Kirche in das Gegenteil um. Ohne Aussehen ging man im 16. Jahrhundert zur Kirchenreformation über, indem die Herrschaften Debschitz in Marklissa, Uechtritz in Schwerta, Nostitz in Rengersdorf sich dafür erklärten. Matthias Weise wurde der erste evangelische Geistliche in Marklissa; er verließ Schwerta, wo die Erbfrau Katharina von Zedlitz anfangs gegen die Neuerung war. 1536 erklärte sich auch Schwerta und 1536 – 1539 Hans von Nostitz in Rengersdorf dafür.

Gegen Ende des Jahrhunderts, 1584, wurde im Queißkreis auch der neue Kalender, der Gregorianische, statt des Julianischen eingeführt. Johann Ehrenfried Frietzsche, Meffersdorfer Kirchfahrt 5. Beitrag p. 17 sagt: Den 19. alten und 29. neuen März, am grünen Donnerstag oder den alten Donnerstag p. Reminiscere haben die Landjuncker zu Schwerta, Tschocha und Schadewalde in ihren Dorfschaften von Haus zu Haus herumgeschickt und im Namen kaiserlicher Majestät befehlen lassen, daß sie auf den morgigen Tag sollten den stillen oder guten Freitag und nachfolgenden Sonntag den heiligen Ostertag feierlich halten und celebrieren. In der Herrschaft Greiffenstein geschah der Wechsel den 30. April, in Friedland erst den 2. Dezember. Der neue Kalender wurde mit wenig Vertrauen aufgenommen. Wegen Mißwachs im vergangenen Jahre war damals teure Zeit, der Aberglaube schob das Unglück auf Rechnung des neuen Kalenders. Seitdem sei beständig teure Zeit, weil sich die Landleute bei der Ackerbestellung in den neuen Kalender nicht recht schicken könnten.

Im Jahre 1319 war das plötzliche Erlöschen des Askanischen Fürstenhauses mit Waldemar ein Unglück für die Oberlausitz, denn sie war in sichtbarem Aufblühen begriffen gewesen. Sie suchte damals ihr Glück in der Wiedervereinigung mit Böhmen. Jetzt nach dreihundert Jahren, 1620, in den Kampf um die böhmische Thronfolge verwickelt, war es für sie ein Glück, trotz der Inkorporation, von Böhmen wieder abgesondert zu werden, denn sie entging dadurch der kirchlichen Reaktion, unter welcher Böhmen und Schlesien zu leiden hatten.

### Sächsische Regierung von 1623 – 1815 (192 Jahr).

Die jetzige. böhmisch-sächsische Grenze ist erst bei Verpfändung der Oberlausitz an Sachsen festgestellt worden. Von dem ehemaligen Zagost wurde bei Böhmen zurückbehalten: Herrschaft Reichenberg-Friedland, Grafenstein, Rumburg-Warnsdorf, Georgenthal, Georgswalde. An Sachsen wurde abgetreten das Weichbild Littau, die neu gebildete Herrschaft Seidenberg, der Queißkreis. Seidenberg war so lange mit Friedland vereinigt gewesen, daß die ältesten Leute sich der Grenzen nicht entsinnen konnten. Sie waren noch 1756 streitig. Auch die Fluß- und Bergnamen, welche jetzt die Grenze bezeichnen, im Queißkreis: Tafelfichte und Lauschebach, im Zittauischen: Lausche (statt Mittagsstein) und Lauschebach können erst seit dieser Zeit in Gebrauch gekommen sein. Früher reichte die Lausitz nicht bis hierher.

Durch die Verpfändung (1623) und später (1635) erbliche Abtretung der Lausitz an Sachsen entging der Queißkreis zwar der kirchlichen Reaktion, welche in Friedland sogleich (1624) mit der Vertreibung der lutherischen Prediger begann. Von den Drangsalen des Krieges ist er aber nicht frei geblieben. Am 29. November 1632 wurde Anton der Jüngere von Uechtritz in seinem Brauhause zu Gebhardsdorf von plündernden Kroaten erschossen. Im Jahre 1636 hatte Kaspar III. von Nostitz in Tschocha mit dem übrigen Landadel sich verbunden, um einen Schwarm von 3000 polnischen Kosacken bei Greiffenberg abzuwehren. Er wurde von ihnen gefangen und den 15. November bei der großen Mühle im Hohlwege nach Greiffenstein

ermordet. Seinem Nachfolger in Tschocha, Christoph von Nostitz, wurde nach Kaspars Tode der Schutz der Gegend übertragen; das Schloß wurde stärker befestigt und eine Besatzung gehalten. Es diente der Umgegend als Zuflucht für Habe und Vorräte, das Vieh wurde im Bienengarten verwahrt. Durchmärsche von Kaiserlichen, Sachsen, Schweden, Brandenburgern wechselten beständig; 1643 bei Torstensohns Durchzuge zeichneten die schwedischen Quartiermeister alle Vorräte auf und nahmen viel Getreide und Vieh mit hinweg. Die Friedensexekution verzog sich bis 1650, am 1. August gingen die letzten | Schweden durch und erst am 11. August 1650 konnte auch Tschocha sein Friedensfest feiern.

### Die Exulanten.

Der Westphälische Friedensschluß hatte den Staat zum Herrn über die Religionsfreiheit gemacht, Cujus regio, ejus religio. Oesterreich hielt es für seine Pflicht, das Land von Andersgläubigen zu reinigen und den Untertanen nur die römisch-katholische Form des Gottesdienstes zu gestatten. Es betrachtete Glaubenseinigkeit als die sicherste Stütze des Staatswohls. Die natürliche Folge war Flucht und Auswanderung zahlreicher Andersgläubiger (Protestanten) in Länder, wo ihr Gottesdienst nicht unterdrückt wurde. Die nächste Zuflucht bot die Lausitz, welche 1635 in den erblichen Besitz des protestantischen Kurfürsten von Sachsen übergegangen war. Da überdies der Greiffenstein und Friedland in den Vierziger Jahren bis zum Friedensschluß von den Schweden besetzt waren, so war von ihnen der schon von Wallenstein abgeschaffte protestantische Gottesdienst wieder hergestellt worden und erhielt sich unter ihrem Schutze bis zum Jahre 1651. Wallenstein hatte nur die lutherischen Prediger entfernt, die Gallas litten auch keine lutherischen Untertanen. Am 14. Dezember 1651 wurden die Einwohner von Friedländischen Beamten, mit Soldaten und bewaffneten Bürgern zu Messe und Abendmahl sub una gezwungen, aus Heinersdorf, Dittersbächel, Lusdorf, Liebwerda, Haindorf, Weißbach, Raspenau wandten sich die Flüchtigen nach Meffersdorf, das Städtchen Neustadt wurde fast leer gelassen, der sogenannte Trauersteig hat

seinen Namen nicht von den Rädern, sondern von den Einwohnern zu Weißbach, welche fast alle an einem Tage mit ihrem Vieh aufbrachen und übers Gebirge nach Meffersdorf zogen. Ihr Handwerkszeug, sie waren meist Weber, hatten sie in der Angst zurückgelassen. Ebenso wie im Böhmischen wurden in Schlesien alle Kirchen den Evangelischen abgenommen und der katholischen Kirche zurückgegeben. Aus Böhmen daher wie aus Schlesien strömten mit Zurücklassung von Hab und Gut die Flüchtigen nach der Lausitz, die religiöse Unduldsamkeit der österreichischen Regierung stieß eine Menge arbeitsamer Ackersleute wie gewerbefleißiger Bürger aus und veranlaßte im Queißkreise eine Uebervölkerung, welche die alten deutschen Bauerndörfer niemals hätten ernähren können. Da die einzelnen Ansiedlungen unter den verschiedenen Herrschaften genannt werden sollen, so mag hier nur eine Uebersicht über sämtliche Ansiedlungen im ganzen Kreise folgen.

I. Auf Meffersdorfer Gebiet: 1. Grenzdorf, 2. Bergstraß (1661), über dem Vorwerkshofe von Meffersdorf, 3. Heide, unter dem Vorwerkshofe, 4. Meffersdorfer Städtel (1667), nach zehn Jahren Wigandsthal genannt, 5. Straßberg (1670), 6. Neu-Gersdorf. 1672 rühmte sich Wigand von Gersdorf, bereits 300 Exulanten angesiedelt zu haben. Die Herrschaft Meffersdorf enthielt 1694 384 Häuser mit 2254 Einwohnern. – Die stärkste Zahl von Kommunikanten ist 1706 gezählt worden, nämlich 17,400. Die Geistlichen von Meffersdorf hatten übrigens im Frühling und Herbst auch geheime Exkursionen nach Seiferschau bei Hirschberg zu versehen, um alten und stehhaften Personen das Abendmahl zu reichen.

II. Herrschaft Gebhardsdorf: Schwarzbach am Walde unter der Tafelfichte, entstanden aus einer Glashütte, Neuscheibe (1667), beide ins Meffersdorfer Kirchspiel inkorporiert. Gebhardsdorf selbst war in alter Zeit Filial von Friedeberg gewesen und hatte nur eine Kapelle, welche 1431 von den Hussiten zerstört und um 1500 durch Tezel mit seinem Gehilfen Jakob wieder gebaut worden sein soll. Sie wurde bei Einziehung der Friedeberger Mutterkirche (1654) evangelische Pfarr-

kirche des Dorfes. Die jetzige Kirche ist 1703 – 1704 erbaut, der stattliche steinerne Turm 1707. Die Kirchfahrt bildete sich aus fünf Gemeinden, 1. Alt-Gebhardsdorf, 2. Neu-Gebhardsdorf (1663), am Lausitzbach, 3. Ober-Gebhardsdorf (1674), größtenteils durch Böhmen, 4. Estherwalde (1715), 5. Augustthal (1730). Die Zahl der Kommunikanten war 1671 9476, der Taufen 3359; 1683 waren 469 Taufen. Bis 1739 waren drei Pfarrer, worunter ein böhmischer, angestellt und ein Katechet, ein Kantor, zwei Schulgehilfen. Die böhmischen Pfarrer waren Michael Lang (1676 – 1690), Nikol Küntzel, ein Wende (1690 – 1692), Thomas Richter (1694 – 1737). Der letzte böhmische Pastor ging 1742 ab und es wurden nur noch böhmische Lectoren gehalten, Katecheten bestanden bis 1761. 1791 hörte auch der böhmische Gottesdienst durch Lectoren in der Gebhardsdorfer Kirche ganz auf.

III. Herrschaft Nieder-Schwerta. Die alte Kirche des heiligen Nikolaos liegt auf der Höhe oberhalb der Niklasburg. An der äußeren Kirchenwand das lebensgroße Steinbild des Lieutenants Meurer, des Gründers von Volkertsdorf. Das Dorf Volkertsdorf entstand 1654 durch Exulanten auf Gottfried Volkerts Wiese, wo 1653 von Nieder-Schwerta eine Mühle angelegt worden war. Es zählte 1668 schon 40 Häuser, 1672 58 und 1754 140 Häuser. Die Ansiedler hielten sich anfangs zur Kirche in Meffersdorf, erbauten aber 1668 eine eigene Kirche auf der nach Nieder-Schwerta gehörigen Wiese, die einem gewissen Volkert zuständig war.

IV: In der Herrschaft Tschocha sind durch Exulanten entstanden Grunddörfel, Schulzendorf, Goldbach, Karlsberg, 1660 Hagendorf oder Hag von den dortigen Walde benannt, Goldentraum, dessen Kirche 1685 erbaut ist von Schlesiern. Von altem Ursprung dagegen ist das Dorf Wiesa am Queiß, 1294 noch zu Schlesien gerechnet mit eigener Kirche, jetzt Ober-Wiesa genannt, dazu gehört Hartha. Eine Zeit lang war ein Diakonus nötig, das Diakonat ging 1747 wieder ein. Als 1654 der protestantische Gottesdienst in Greiffenberg verboten wurde, besuchten die protestantischen Bürger zuerst die Kirche in Friedersdorf, erbauten aber 1669 in Nieder-Wiesa auf dem linken hohen Queißufer und auf Lausitzer Grund und Boden eine eigene Kirche mit

zwei Predigerhäusern und der Schule für drei Lehrer. Der Besitzer des Grund und Bodens, ein Nostitz in Tschocha, war keinesweges sehr bereit, denselben abzutreten, sondern suchte nur seinen Vorteil dabei. Erst als der Kurfürst Miene machte, ihn zu zwingen, gab er Grund und Boden dazu her. Als Schlesien 1742 preußisch wurde, wäre natürlich für die Greiffenberger kein Hindernis mehr gewesen, wieder in die Stadt zurückzuziehen, aber die Gebäude standen einmal und stehen noch heut als ein sprechendes Andenken römisch-habsburgischer Unduldsamkeit. Eigenes Geläut mit drei Glocken hat die Gemeinde erst 1850 mit einem Kostenaufwande von 2044 Thlr. 16 Sgr. 3 Pf. durch freiwillige Beiträge sich geschaffen.

Friedersdorf. Die Kirche wurde 1654 – 1656 gebaut, als der evangelische Gottesdienst in Greiffenberg aufgehoben wurde, 1668 erweitert, 1680 der Turm gebaut, 1723 – 1724 die ganze Kirche von Grund aus neu gebaut. Neben dem Pastor wurden ein Diakonus und ein Katechet angestellt. In der Nähe entstanden 1651 – 1660 Neu-Warnsdorf, 1680 Neu-Schweidnitz.

V. Marklissa oder Lesna-Schadewalde. Auch in Marklissa vermehrte sich die Bevölkerung durch geflüchtete Böhmen und Schlesier, z. B. 1657, wo die Neustadt, d. h. die neuen Häuser am Schwertbach, erbaut wurden, durch Schlesier. Dagegen ist Prettin, eine halbe Stunde entfernt und zu Schadewalde gehörig, eine böhmische Kolonie der Familie Lubas aus Horka. – In Nieder-Oertmannsdorf wurde auf der Wiese unter dem Hofe ein böhmisches Bethaus gebaut. Der letzte böhmische Lector Zeiske starb 1779. Das Bethaus wurde schon 1781 nicht mehr gebraucht und ist 1797 ganz abgebrochen worden.

Neu entstanden waren also durch die Einwanderung die Kirchen in Volkertsdorf, Nieder-Wiesa, Goldentraum, das Bethaus in Oertmannsdorf, Wingenddrf 1654 – 1742, als die Gemeinde in Steinkirchen ihrer eigenen Kirche beraubt war. Erweitert und bereichert an Einkommen wurden die alten Kirchspiele von Meffersdorf-Wigandsthal, Gebhardsdorf, Ober-Wiesa bis 1747. Der Zudrang der evangelischen Schlesier zu den Lausitzer Grenzkirchen ermäßigte sich zuerst 1707, als durch die Altranstädter Konvention den evangelischen



Schlesiern sechs Gnadenkirchen bewilligt wurden, wovon zwei in der Nähe am Gebirg lagen, Hirschberg und Landeshut. Ganz hörte der Besuch der Grenzkirchen auf, als 1741 mit der Besitznahme Schlesiens durch Preußen die Erlaubnis, sich Bethäuser zu bauen, allgemein wurde. Seitdem blieben vom Besuch der auswärtigen Kirchen hier an der Lausitzer Grenze weg die Evangelischen von Krobsdorf, Ullersdorf, Flinsberg und die Jser, die nun ihren eigenen Gottesdienst erhielten. Ebenso die von Giehren, Regensberg, Greiffenthal, Querbach, Antoniwald, Steinkretscham und Seiferschau. Auch von Egelsdorf, Steine, Rabischau, Kunzendorf, Blumendorf, Hindorf, Ludwigsdorf, Schreibershau waren bis dahin manche zur Meffersdorfer Kirche gekommen. Natürlich erlitten die Lausitzer Grenzkirchen und Prediger dabei Verluste an dem bisherigen Einkommen, denn die schlesischen Gäste hatten sich sehr freigebig gegen die Kirche gezeigt. Einen erfreulichen Abschluß erlangte diese traurige Episode der schlesischen Provinzialgeschichte, als am 9. September 1742 die Gemeinde von Flinsberg, am 23. Sonntag nach Trinitatis (November) die Gemeinde von Giehren mit ihren neuen Predigern in Prozession zur Kirche von Meffersdorf kamen, um für die genossene Gastfreundschaft ihren Dank abzustatten und feierlich Abschied zu nehmen. Nur Herrnsdorf, unmittelbar an der Grenze gelegen, erklärte sich, da ihm die Wahl freigestellt wurde 1765, bei der Meffersdorfer Kirche und Schule bleiben zu wollen. Daher wurde 1772 beim Kirchengebet die Fürbitte für die Schafgotschische Familie eingeführt und erhielten die Geistlichen jährlich vier Thaler aus der Greiffensteiner Kanzlei.

## **Grundherrschaften und Geschlechter.**

(Uechtritz, Debschitz, Nostitz, Gersdorf.)

Die drei Castra Tsochoa, Lesne, Swet (im Volksmunde die Tsochoche, die Lisse, die Swete) umfassen mit ihren Feldfluren den ganzen Queißkreis; größer ist er nie gewesen, denn das Städtchen Friedeberg ist erst unter Heinrich von Jauer entstanden und nach seinem Tode zwar an Böhmen zurückgefallen, aber an die Herrschaft Greiffenstein zu Lehn gegeben worden. Die drei Castra liegen in gerader

Linie, jedes von dem andern kaum eine halbe Meile entfernt. Swet und Lesne im Defilé des Schwertbaches an der Westseite des Klingenberges, Tschocha, die jüngste, erst nach 1241 erbaut auf einem Felsenvorsprung am Queiß, um die neue Queißgrenze bis Greiffenberg hinauf zu decken. Das älteste Castrum war Lesne am Zangenberge, wovon Swet erst abgezweigt ist, aber schon 1329 hat es aufgehört, Castrum zu sein und wird an Stelle desselben das eine Viertelstunde davon entfernte Lesne, oppidum forense, genannt. Der Sitz der Gutsherrschaft war seitdem der Marktflecken oder auch Schadewalde, welches an der Stelle eines Eichenwaldes gegründet sein soll. Ein befestigtes Schloß ist hier nicht für nötig gehalten worden. Das Castrum Lesne (Waldau) am Zangenberge, wo am Ende des Schwertaer Defilés der Weg nach Marklissa und nach Rengersdorf sich scheidet, ist in Verfall geraten, als überflüssig, weil Tschocha die Queißlinie weit besser schützte und das jetzige Lesne an der Stelle des ausgerotteten Waldes ist im Volksmunde zur Lisse, d. h. Kahlau geworden. Zweimal wird das alte Castrum Lesne urkundlich genannt, 1247, als es dem Bischof von Meißen cum omnibus attinentiis suis ac villis adjacentibus universis abgetreten wurde, und 1268, wo bei dem Teilungsvertrage der Lausitz in der Reihe der unterschriebenen Zeugen als der letzte de Yrikisleve cum omnibus bonis pertinentibus ad castrum Lesne steht. Wenn man wie gewöhnlich annimmt, daß zum Castrum Lesne der ganze Queißkreis gehört habe, so würde Tschocha auf Grund und Boden von Lesne erbaut und sein Landbesitz erst von Lesne abgezweigt worden sein. Da aber 1241 die Grenze zwischen Zagost und Polen noch nicht festgestellt war und eine bestimmte Nachricht, wann sie festgestellt worden, sich nicht erhalten hat, Tschocha aber in dieser Zeit entstanden ist, so ist es wahrscheinlicher, daß der zwischen Polen und Böhmen noch streitige Landstrich zur Ausstattung der neuen Herrschaft Tschocha gebraucht wurde. In der Tat erstreckte sich das Gebiet derselben von Hagedorf am Queiß aufwärts bis in den Winkel von Greiffenberg und von da an der Ostseite über Wiesa bis Hartha. Die polnischen Grenzfesten (Greiffenstein, Greiffenberg, Neidberg) liegen alle auf dem

rechten Queißufer. Auf Lesna ist nichts von dem streitigen Zagost gekommen, sondern nur auf Tschocha und Schwerta. Erst 1427 hat Tschocha auf der rechten Seite die Herrschaft Friedersdorf erkauft, als Schlesien so gut wie die Lausitz längst böhmische Lehen geworden und die alten Landesgrenzen ihre Bedeutung verloren hatten. – Der westliche und südliche Teil des Queißkreies, bestehend aus Schadewalde und Schwerta, ist aber bei der alten Herrschaft geblieben, obgleich sie nicht mehr Castrum Lesne, sondern Herrschaft Schadewalde oder Marklissa und Schwerta hieß.

Wer die Topographie des Queißkreises im Ganzen überblickt und damit die Grenzbestimmungen der bischöflichen Grenzurkunde von 1241 (Angulus Nacuthy potzcaki, Tizow, Mostech, Winicopez, Magazin 60. Bd. S. 382) | vergleicht, wird es wahrscheinlich finden, daß der frühere Landbesitz von Lesne nur den Strich diesseits des Klingenberges umfaßte, sonst würde wohl am obern Queiß irgendwo eine böhmische Veste entstanden sein. Die Castra sind aber auf der Westseite des Klingenberges angelegt. Friedeberg ist erst nach 1241 entstanden, war auch kein Castrum, sondern Oppidum, offenes Landstädtchen, was nie eine Stadtmauer gehabt hat. Dazu kommt, daß die älteste Handelsstraße aus Deutschland (Nürnberg) am Gebirge lief über Zittau, Friedland, Heinersdorf, von hier in einer Gabelung durch das Defilé von Schwerta nach dem unteren Queiß, Marklissa und Rengersdorf, Friedersdorf, und zweitens von Heinersdorf aus gerade auf Friedeberg und Hirschberg. Die Friedensnamen von Zittau her: Friedersdorf, Friedland, Friedeberg und Friedersdorf bei Greiffenberg verdanken wahrscheinlich den Handelsstraßen ihren Ursprung.

Ueber die Gründung der Dorfschaften und Kirchspiele, welche in diese Periode fiel, läßt sich wenig Bestimmtes beibringen, Polen hat den Besitz der Lausitz 1032 endgültig aufgegeben, aber im Queißkreis war die Grenze bis 1241 noch nicht anerkannt. Die älteste Spur kirchlicher Einwirkung läßt sich im Namen Swet erkennen, wenn es richtig ist, daß das Glöckchen daselbst die Jahreszahl 1109 trägt. In der Umgegend des Queißkreises soll Friedland, der Turm mit Namen Indica, 1044, der Greiffenstein 1101 gegründet, die Kirche in Steinkirch 1002,

in Lusdorf 1122 bereits vorhanden gewesen sein. Die ältesten bekannt gewordenen Namen in der Grenzurkunde von 1241: Angulus, Mons Tizow, Mostec, Winicopetz; 1247 und 1268 Lene, seit 1241 Tschocha fallen alle auf die Westseite des Klingenberges; sollten die drei Dörfer jenseits, Rengersdorf, Gebhardsdorf, Meffersdorf, erst von der Westseite, also von Tschocha, Lesne, Schwerta aus gegründet sein? Wiesa am linken Ufer des Queiß kommt allerdings 1294 vor, aber als zu Schlesien gehörig. – Wenn zum Castrum Lesne anfangs der ganze Kreis gerechnet wurde, so ist derselbe 1329 schon in drei Castra geteilt: Tschocha, Lesne, Swet und dabei ist es geblieben bis 1592, wo Swet wieder in drei Teile zerfiel, so daß nun fünf Herrschaften vorhanden waren: Tschocha, Schadewalde, Schwerta, Gebhardsdorf, Meffersdorf. Dorfschaften und Kirchen scheinen mir hier von älterem Ursprung als die Burgen, sie sind die Mittelpunkte der Bevölkerung. Die Castra und stets gegen eine Viertelstunde davon entfernt. Von alten Kapellen in den Castris ist keine Spur, die Castra sind vom Landesherrn, die Kirchen vom Bischof gegründet. Die polnischen Vesten liegen alle auf dem rechten Ufer des Queiß.

## Uebersicht

der heutigen Landvertheilung nah den alten drei  
Burgbezirken.

(Mitgetheilt durch die Güte des Herrn Baron Albert von Uechtritz  
auf Gebhardsdorf.

### I. Burgbezirk Tschocha:

1.	Tschocha, Gutsbezirk	2331,91	Morgen	Gesamtfläche 11,144,77 Mg. = ½ Or. Meile
	Rengersdorf und Hagendorf, Gemeinde	4773,51	"	
	Goldentraum, 1662 gegründet, Stadt	306,--	"	
		5613,44	Morgen	
2.	Hartha mit Goldbach und Scholzenhof			
	Gemeinde	1845,49	"	
	Gut	630,71	"	
	Karlsberg im 18. Jahrhundert, Gemeinde	169,36	"	
		2645,56	Morgen	
3.	Wiesa, Gemeinde	834,25	"	
	Gutsbezirk	1085,52	"	
		1985,77	Morgen	

### II: Burgbezirk Lesne:

1.	Marklissa, Stadt, mit Debschitz, Wald <sup>1</sup>	1295,44	Morgen	Gesamtfläche ca. 13271 Mg. oder über eine halbe Quadrat-Meile
	Gutsbezirk	616,93	"	
2.	Hartmannsdorf, Gemeinde	2111,80	"	
	Gutsbezirk	1391,98	"	
3.	Schadewalde, Gemeinde	694,53	"	
	Gutsbezirk	606,87	"	
4.	Ober-Oertmannsdorf, Gemeinde	917,04	"	
	Gutsbezirk	1270,34	"	
5.	Nieder-Oertmannsdorf, Gemeinde	225,87	"	
	Gutsbezirk	802,28	"	
6.	Wünschendorf, jetzt zu Böhmen gehörig, 980 Joch 1275 Klaftern, als Afterlehn von Friedland, Einwohner gegen 788 (481 Katholiken und 307 Protestanten)			

<sup>1</sup> Der Stadtwald beträgt 558 Morgen.

I. Burgbezirk Schwerta:

1.	Schwerta, Gemeinde	2331,91	Morgen	Gesamtfläche 16,642,23 Morgen = $\frac{3}{4}$ Quadrat-Meile
	inkl. Ober-Schwert, Gutsbezirk	2678,78	"	
	Volkertsdorf, gegründet 1654, Gemeinde	553,33	"	
2.	Gebhardsdorf, Gutsbezirk, mit Forst Schwarzbach à 365 Morgen	1778,29	"	
	Alt-Gehardsdorf, Gemeinde	2708,95	"	
	gegründet 1663 – Neu-Gebhardsdorf, Gem.	242,30	"	
	" 1674 – Ober- Gebhardsdorf	118,16	"	
	" 1713 – Augusthal, Gemeinde	70,65	"	
	" 1730 – Estherwalde, Gemeinde	132,54	"	
	" 1550 – Alt-Scheibe, Gemeinde	606,87	"	
	" 1667 – Neu-Scheibe, Gemeinde	191,88	"	
	" 1651 – Schwartzbach, Gemeinde	371,53	"	
		6221,17	Morgen	
3.	Meffersdorf, Gutsbezirk	2748,69	"	
	Gemeinde	946,05	"	
	gegründet 1670 – Heide, Gemeinde	136,09	"	
	" 1661 – Bergstraß, Gemeinde	263,28	"	
	" 1669 – Straßberg, Gemeinde	764,48	"	
	" 1668 – Neu-Gersdorf, Gemeinde	172,06	"	
	" 1659 – Grenzdorf, Gemeinde	457,98	"	
	" 1667 – Wigandsthal, Gemeinde	152,49	"	
		4951,12	Morgen	

Gesamtfläche des alten Queißkreises 41,028 Morgen oder nahe an 2 Quadrat-Meilen.

Für den Queißkreis sind die Uechtritz von Schwerta sozusagen das Autochthonengeschlecht, Tschocha aber ist von den Steinkircher Uechtritz erst 1703 erkaufte worden.

Friedersdorf und Wingendorf auf dem rechten Queißufer sind 1427 von Klüx erkaufte und unter den Nostitz mit der Herrschaft Tschocha vereinigt bis 1651 von Schlesien abgesondert und zur Oberlausitz gerechnet worden.

Friedersdorf: Gemeinde 2359,52 Morgen, Gutsbezirk 751,44 Morgen, Summa 3110,96 Morgen.

Wingendorf: Gemeinde 706,10 Morgen, Gutsbezirk 710,86 Morgen, Summa 1416,96 Morgen.

Die Uechtritz von Steinkirch haben a. in Schlesien besessen:  
1387 – 1587: Ober-Steinkirch, Gemeinde 488,89 Morgen, Gutsbezirk 1414,94 Morgen, Summa 1903,83 Morgen.

1387 – 1612: Mittel-Steinkirch, Gemeinde 382,07 Morgen, Gutsbezirk 726,82 Morgen, Summa 1108,89 Morgen.

1387 – 1700: Nieder-Steinkirch, Gemeinde 776,55 Morgen, Gutsbezirk 952,19 Morgen, Summa 1728,72 Morgen.

1387 bis Anfang des 18. Jahrhunderts: Beerberg, Gemeinde 849,77 Morgen, Gutsbezirk 1156,45 Morgen, Summa 2006,22 Morgen.

1387 bis ins 15. Jahrhundert: Seiffersdorf im Kreise Bunzlau, Summa 6694 Morgen.

Ende 14. bis Ende 15. Jahrhunderts: Ober-Langenöls mit 1268,78 Morgen.

Anteile bis Anfang des 18. Jahrhunderts: Mittel-Langenöls mit Klein-Stöckicht mit 7555,66 Morgen.

Ende des 14. bis Mitte des 18. Jahrhunderts: Nieder-Langenöls mit 1645,49 Morgen.

Im 15. Jahrhundert bis Ende desselben: Gieshübel mit der Gesamtfläche von 1236,53 Morgen; Steinbach mit 628,33 Morgen und Klein-Stöckicht.

1418 – 1427: Braunau mit 987,53 Morgen.

Eine Zeit lang auch Vogelsdorf bis 1513; Eckersdorf bis 1592.

b. in der Oberlausitz von Anfang des 16. Jahrhunderts an:

1. Schöps mit 589,29 Morgen, von 1495 bis höchstens 1510.

2. Holzkirch mit 2843,18 Morgen von 1519 – 1694

3. Gerlachsheim mit 7840 Morgen. Anteile davon während des 16. Jahrhunderts im Besitz der Steinkirchner, ein Antheil in

der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Besitz von Heinrich von Uechtritz aus Schwertaer Linie.

Im 17. und 18. Jahrhundert erwarben die Steinkirchner: Deutsch-Paulsdorf, Nieder-Reichenbach, Nieder-Leuba, Logau, Ebersbach, See, Sproitz, Heide-Gersdorf, Sohland (einen Antheil noch im Anfang des 19. Jahrhunderts), Oelsa mit Förstgen, Krobnitz mit Kuhna, Thielitz, Wendisch-Ossig, Dobers, Ober-Linda, sämtlich auf kürzere oder längere Zeit. Tschocha 1703 bis heut mit Hartha, 1703 – 1870 Wiesa. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts :Heidersdorf, wovon ein Antheil noch bis 1885 im Besitz der Familie. Ein Anteil von Alt-Seidenberg 1585 – 1645.

I. Schloß und Herrschaft Tschocha (Donyn, v. Klüx, Nostitz, Uechtritz).

Ueber Erbauung des Schlosses hat sich keine urkundliche Nachricht erhalten. Wie im vorigen Bande S. 377 – 378 auseinander gesetzt, muß sie zwischen 1241 und 1329 geschehen sein, da sie 1329 zum ersten Mal unter den fürstlichen Besitzungen genannt wird. Ich habe sie oben in Zusammenhang mit dem Einfall der Tartaren gebracht, weil um diese Zeit auch andere Burgen zur Sicherung der Gebirgspässe, z. B. Lämberg, gebaut und die Ummauerung der Altstadt Prag 1241 – 1245 erfolgt ist. Es war deutscher Einfluß, welcher in Böhmen sowohl wie in Schlesien die Erbauung von Burgen und ummauerten Städten beförderte. Preusker II., 174 gibt der Burg Tschocha drei Stockwerke mit drei Sälen, sechzehn Zimmer, neun Gewölben, einen trockenen aber tiefen Wallgraben mit einer hölzernen und einer steinernen Brücke. Ob sie von Anfang an in dieser Gestalt angelegt oder nicht vielmehr der Turm die Hauptsache war und der weitere Ausbau erst allmählich erfolgt ist, läßt sich heute nicht mehr ermitteln. Sie liegt auf einer fast 100 Ellen hohen steilen Felsenwand des linken Queißufers, gegen Schlesien durch die Queißschlucht gedeckt, mit dem Zugange über den trockenen Graben von der böhmischen Seite. – Die wechselnde Schreibart des Namens (cfr. p. 385: Caichow, Tschaihow, Schachow, Schachau, Zachow, Zakow) deutet auf einen



böhmischen Namen im Munde von Deutschen. Ich hielt bisher die Ableitung von Tschech, der vorangeht, der Anführer, also vorgeschobene Burg, weil Tschocha an die Stelle von Lesna trat, für die wahrscheinlichste, wenn aber, wie ich aus der Laus. Monatsschrift 1791 p. 57 von Peschek ersehe, Tschaucha im Böhmischen: jemanden erwarten, aufpassen bedeutet, so würde diese Bedeutung des Wortes dem Zweck der Burg noch besser entsprechen; denn sie ist angelegt nach 1241, um die Queißgrenze hinauf bis Greiffenberg zu bewachen.

Ueber das erste Jahrhundert ihres Bestehens sind fast keine urkundlichen Nachrichten erhalten. Wir erfahren nur vom Jahre 1329, als Heinrich von Jauer Görlitz an Böhmen zurückgab, daß er Lauban und den Queißkreis mit dem Marktflecken Lesna und den beiden Burgen Cayhow (Tzschocha) und Sweta vorbehielt. Schon damals also bestand der Kreis aus den drei Teilen Marklissa, Tschocha und Schwerta. Ob sie noch im unmittelbaren Besitz des Fürsten sich befanden oder schon verlehnt waren und an wen, weiß man nicht. Daß die Bibersteine, welche 1278 die Herrschaft Friedland erkaufte hatten, die ersten Inhaber von Tschocha gewesen, ist eine von Worbs aufgestellte, aber durch nichts beglaubigte Vermutung. Denn die p. 506 Bd. 7 des Magazins angeführte Entsagung der Bibersteine auf den landesherrlichen Zoll in Lauban im Jahr 1306 mit den Zeugen-Unterschriften: Henricus de Dony, Otto miles de Sevitz, Otto de Wartho (Hartha), Heyn de Gladys, Petrus de Prato (wahrscheinlich Wiese an der Wittich) spricht eher dafür, daß neben Peter in Wiese, Heyn in Schwerta, Heinrich Dony in Tschocha gesessen war. Leider ist aber bei diesem Namen kein Wohnort angegeben und man kann nur auf Tschocha vermuten, weil die Entsagung eine Grenzzoll-Angelegenheit betrifft und in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die Dony's nachweislich Herren von Tschocha gewesen sind. Außerdem haben die Donyms vor 1406 auch Gießhübel, Stöckicht, Steinbach, Vogelsdorf, Eckersdorf besessen.

Im Jahre 1346 fiel Tschocha wie der ganze Queißkreis an Böhmen zurück. Der damalige König war Karl IV., der in diesem Jahre seinem

bei Crecy gebliebenen Vater Johann folgte und von 1346 – 1378 regiert hat. Als er 1376 für seinen jüngsten Sohn Johann das Fürstentum Görlitz von der übrigen Lausitz absonderte, waren der Queißkreis und Lauban nicht inbegriffen und aus den Fahren 1378, 1389, 1391 (cfr. Preusker II, 166, Blicke in die Vorzeit, der sie erst 1391 an die Donyngelangen läßt), 1395, 1397 (Benesch von Donyng zugleich in Eckersdorf, Gieshübel, Vogelsdorf, Steinbach) existieren schriftliche Beweise ihres Besitzes von Tschocha. Die Dohna haben ihren Namen von Dohna an der Müglitz bei Pirna und sind als Burggrafen in dieser Zeit auch in Ostritz, Grafenstein, später im sechszehnten Jahrhundert in Königsbrück, überall in Grenzfesten, angesessen. Im Jahre 1417 haben die Brüder Wenzel (= Wentsch) und Bernhard von Donyng die Herrschaft Tschocha an Heinrich Renker verkauft, dessen Vater und Oheim Hans und Heinrich die Erbvogtei in Löwenberg besessen und 1377 an die Stadt verkauft hatten und der für seine Person selbst das Bürgerrecht in Zittau erlangt hatte. Ein Syfried Renker ist auch 1319 als Zeuge unter der Bestätigung der Görlitzer Privilegien durch Heinrich von Jauer unterschrieben. Das Geschlecht war adlig, mit den Salza's verwandt und Heinrichs Mutter war eine Uechtriz. Seine Vorfahren hatten an den Fürstenhöfen in Schlesien gelebt.

Von hier an beginnen die zuverlässigen und urkundlichen Nachrichten über Tschocha, welche Worbs, Magazin 7, 501 – 525, 8, 508 – 539 höchst sorgfältig zusammengestellt hat. Ich könnte einfach auf dieselben verweisen, denn ich habe nur wenig Neues hinzuzufügen. Da aber den wenigsten Lesern die alten Bände des Magazins zur Hand sein werden, so wird ihnen wahrscheinlich ein genauer aber gedrängter Auszug desselben willkommen sein.

1417 – 1419. Dieser Renker war wegen einer Schuldforderung mit Hinko Berka von der Duba zu Hohnstein im Streite und um sich Recht zu verschaffen, sammelte er besonders aus Schlesien einen starken Anhang, z. B. zog ihm Heinze von Reder mit 125 Pferden zu. In der zweiten Woche vor Pfingsten (die Woche vor Exaudi) 1419 ging von Tschocha aus der Zug durch das Zittauische nach Georgswalde, welches dem Hinko Berka gehörte, Renker trieb das Vieh aus den Ställen,

stürmte den Hof zu Gersdorf, plünderte zu Ruppertsdorf zwei Bauernhöfe und führte überall eine Menge Vieh weg, was nach Tschocha getrieben wurde. Sobald der damalige Landvogt, ein anderer Hinko von der Duba, Lawez (Slawatsch) genannt, auf Leippe davon Kunde erhielt, folgte er den Räubern mit 15 Reitern, wozu die Zittauer noch 30 geharnischte Schützen schickten. Er erreichte die Räuber bei Blumberg an der Neiße, gegenüber von Ostritz, wo Renker auf der Höhe vor Blumberg sich zur Wehre setzte, aber nach kurzem Gefecht in die Flucht geschlagen wurde. Ein Teil seiner Leute wurde in die Neiße gesprengt, der andere setzte sich nochmals im Dorfe Blumberg zur Wehr. Als aber die Zittauer noch 40 Schützen und Gewappnete nebst fünf Wagen mit Waffen zur Verstärkung schickten und viele Bürger als Freiwillige mitzogen, wurde zum zweiten Male angegriffen, viele der Feinde erschossen, 41 derselben, worunter Renker selbst, gefangen genommen und nach Zittau geführt. Auch die Görlitzer hatten unterdes ebenfalls gerüstet und als sie vernahmen, daß die Feinde nach der Niederlage sich in die Haide zerstreut hatten, schickten sie vier Ratsherren mit vierzig Pferden und einem Teil der jungen Bürger ihnen zur Verfolgung nah; außerdem noch drei andere Parteien, sie aufzusuchen: 1) nach Kunnersdorf, Rengersdorf, Markersdorf, 2) nach Kemnitz, Radmeritz, Schönberg, 3) nach Krauscha, Hänichen, Daubitz. Zehn der Flüchtigen wurden eingebracht, darunter Heinrich von Reder, Nikolaus von Pfuhl, genannt Ortrabe, Hans von Pfuhl, Heinrich Schotte, Heinze von Wieben, Gabriel von Derow, Siegmund von Zwecke. Sie wurden teils auf das Rathaus, teils auf die Türme gesetzt. Drei Wochen nach dem Gefecht bei Blumberg wurden in Zittau 18 der Gefangenen am Leben gestraft, nämlich sechs enthauptet, zwölf gehängt. In Görlitz ist nur Nikolaus von Pfuhl mit dem Schwerte gerichtet und einige andere sind gehängt worden. Wer keine andere Schuld als diesen Raubzug hatte, der kam mit dem Leben davon, darunter selbst Heinrich Renker. Dennoch hatten die Städte Zittau und Görlitz noch viele Weiterungen, weil unter den Gefangenen und Hingerichteten Vasallen der Herzöge von Glogau und Sagan waren und diese ihre Jurisdiktion für verletzt hielten.

1419 – 1451. Bald nach dieser Fehde verkaufte Heinrich Renker Tschocha an den kaiserlichen Rat Hartung von Klüx, welcher auch Friedersdorf von Heinze von Schosdorf, und Wingendorf von Heinze von Schreibersdorf dazu kaufte und 1420 mit diesen Gütern vom König Siegismund belehnt wurde. Die Belehnung geschah zu Breslau über Tschocha mit allen Dörfern und Zubehörungen, wie ehemals die Dony es besessen und Renker es dem Könige aufgelassen hat, doch unschädlich der Dienste an den König und die Krone Böhmen. Die Belehnung ist 1438 vom König Albrecht zu Prag konfirmiert.

Da Klüx als kaiserlicher Rath seinen Aufenthalt am kaiserlichen Hofe hatte, so kam er nur dann und wann nach Tschocha und hatte einen Bruder oder Anverwandten, Dietrich von Klüx, als Hauptmann auf das Schloß gesetzt. Während einer seiner Abwesenheiten (1425) wurde hier auf dem Schlosse zwischen den zwei Görlitzer Landesältesten und Gotsche Schof auf Greiffenstein über das Straßenrecht verhandelt. Görlitz bestand auf seinem Privilegium von 1341, daß alle Wagen aus Sachsen nach Polen und umgekehrt aus Polen nach Sachsen über Görlitz gehen müßten und zwang die Fuhrleute durch aufgestellte Wachposten zu diesem Wege. Gotsche Schof sah dies als eine Schmälerung seines Zolles in Greiffenberg an. Da dies Zerwürfnis in eine Zeit fiel, wo man in steter Besorgnis vor den Hussiten war, so nahm sich auch der Herzog Johann von Sagan und andere der Sache an und der Streit ist auch beigelegt worden, obwohl man nicht weiß wie. Die Oberlausitz verband sich 1426 zu Löwenberg mit Schweidnitz und Jauer zur Treue gegen den König und lehnte den Bund mit den böhmischen Ständen ab. 1427 in der dritten Woche nach Ostern belagerten die Hussiten Zittau. Die Stadt bekam aber so viel Hilfe, daß sie die Belagerung aufgaben und sich gegen Lauban wandten, wo sie den 15. Mai ankamen. Der Befehlshaber in der Stadt, Konrad Zeidler, hielt sie für schwächer als sie waren und baute auf die Hilfe Dietrichs von Klüx. Er griff die Feinde am 16. Mai am Kapellenberge an, drängte sie bis in den Schleifgrund zurück, sah aber nun erst, daß hinter dem Berge eine weit größere Macht stand, als er besiegt hatte. Jetzt

hätten die 500 Bauern aus Tschocha, die am Nonnenwald standen, angreifen sollen, waren aber aus Furcht vor der Menge der Feinde nicht dazu zu bewegen. Die Laubaner wurden geschlagen, ihr Anführer niedergehauen, die Stadt geplündert. Auch die Bauern wurden nun überwältigt, und was mit den Waffen angetroffen wurde, niedergemacht. Der Landvogt Thimo von Kolditz brach zwar den 22. Mai zum Entsatze auf, aber die Hussiten hatten sich schon am 17. Mai nach Schlesien gewandt auf Goldberg und Hainau, hatten vergebens Schweidnitz angegriffen und kamen durch die Oberlausitz zurück, nahmen das Schloß Rothenburg und schleiften es. – Hartung von Klüx befand sich in dieser Zeit am Kaiserhofe und mit demselben 1431 auf dem Reichstage zu Nürnberg. Der dort beschlossene Feld- und Kreuzzug gegen die Hussiten lief aber unglücklich ab. In der Oberlausitz wurden die Hussiten (die Waisen unter Wenzel von Libock) mit Zurücklassung der Bagagewagen zum Abzug nah Böhmen genötigt. Thimo von Kolditz ging selbst nach Nürnberg, die Görlitzer stellten dem Kaiser ihre Not vor; wenn Görlitz verloren ginge, würden die umliegenden Lande schwerlich zu erhalten sein. Die Hussiten unter Czepko von Zaan rückten 1431 vor Lauban, wo indes nur das Mönchskloster und der Brüderturm in Verteidigungszustand gesetzt war. Bernhard von Uechtritz-Steinkirch verteidigte Kloster und Turm vom 17. bis 20. März, mußte sich aber ergeben. Er starb als Gefangener auf dem Transport nach Jaromir oder in Jaromir. Ein Teil der Hussiten verbrannte den 20. März 1431 auch Städtchen und Kirche Marklissa und zerschlug die Leichensteine auf dem Kirchhofe. – Der Hauptmann Dietrich in Tschocha war nicht von demselben Wohlwollen wie Hartung gegen die Görlitzer erfüllt. 1433 plünderte er z. B. Krakauer Kaufleute, welche zum Tucheinkauf nach Görlitz reisten. Dieselben gelangten indes doch nach Görlitz und klagten. Die Görlitzer gaben den Zurückreisenden zwei Ratsdiener und eine Anzahl Fußknechte zur Bedeckung mit. Als der König von Polen die Sache erfuhr, glaubte er, die Görlitzer hätten Schuld an dem Schaden seiner Untertanen und wollte keinem Görlitzer mehr erlauben, Geschäfte in Polen zu treiben. Erst durch Ab-

sendung eines ihrer Söldner, Heinze von Wachau aus der Niederlausitz, gelang es, dem Könige eine richtige Vorstellung der Sache beizubringen. Auch Klüx fuhr fort, sie zu befeinden, bis auf ihre Bitte der Herzog von Sagan seine Vermittlung eintreten ließ. Dietrichs Verfahren gegen die Görlitzer ist umso befremdender, als Hartung sie stets freundschaftlich gegen sie erzeugte. Er schrieb ihnen z. B. am 25. Juni 14383 von Basel aus, wo er im Namen des Kaisers dem Concil beiwohnte, daß der Papst einen Frieden zwischen dem Kaiser und Venedig vermittelt habe und daß er selbst nun Befehl erhalten habe, nach Frankreich zu gehen. Im folgenden Jahre verschaffte seine Verwendung den Görlitzern das beim Concil nachgesuchte Moratorium.

Tschocha selbst ist um diese Zeit (um Ostern 1433, die Zeitrechnung 2 steht nicht ganz fest) in die Hände der Hussiten gefallen. Das Schloß ist von der schlesischen Seite zwar unzugänglich, aber von der böhmischen nur durch einen trockenen Wallgraben verwahrt. Von einem Kampfe ist daher auch nicht die Rede. Am 8. Dezember 1432 waren gegen 100 Reiter aus den Bergschlössern Leipa, Dewyn, Grafenstein, Wartenberg bis an die hohe Landstraße von Görlitz nach Budissin gekommen, um Breslauer Fuhrleute berauben. Der Hauptmann von Görlitz hatte sie zurückgetrieben und verfolgt. Sie setzten sich bei Hirschfelde, wurden aber geschlagen, verloren an Todten 10 Mann, an Gefangenen 11 Mann und 30 Pferde. Um die Niederlage zu rächen, kam ein Corps Böhmen unter Anführung eines gewissen Czirin um Judica (22, März) vor Tschocha und nahm es. Die Görlitzer meldeten es nach Basel an Hartung, der auch bald nach Ostern in die Lausitz kam, mit Hilfe der Görlitzer und ihrer Söldner das ihm gehörige Wittgendorf bei Zittau besetzte und von da vor Tschocha zog. Die Besatzung des Schlosses wartete auf Entsatz aus Böhmen und ein Anführer der Waisen, Czapko, stand bereits mit 600 Pferden zu Reichenberg, Da er aber von Procopius abgerufen wurde, so mußte die Besatzung sich an Hartung ergeben. Dieser blieb nun den Sommer über in der Lausitz und es gelang ihm mit Hilfe des Magistrats zu Görlitz und des Hauptmanns Heinze von Kottwitz zwischen Gotsche Schof auf Greif-

fenstein und Ulrich von Biberstein auf Friedland, die in Fehde mit einander standen, einen Frieden zu stiften. 1436 wurde Tschocha sowie Greiffenstein und Lauban von neuem durch die Böhmen bedroht, aber nicht mehr angegriffen. Von Ungarn her kam Hartung in diesem Jahre wieder in die Lausitz, verweilte einige Zeit und ging dann zum Kaiser nach Mähren, welchen er bei seinem Einzuge in Prag begleitete. Nach Siegmunds Tode 1437 wurde er Rat des Kaisers Albrecht. Als dieser den 28. Oktober 1438 nach Görlitz zur Huldigung kam, langte Hartung kurz vor ihm an, um mit dem Magistrate den Empfang des Kaisers vorzubereiten. Sein Todesjahr steht nicht fest. Nach einer Handschrift 1439, nach Carpzow's Analecten lebte er 1441 noch, nach Kloß, Hussitenkrieg, sogar noch 1443. Sein Nachfolger in Tschocha und Friedersdorf war Ramphold von Klüx (ob Sohn oder Brudersohn ist ungewiß) bis 1451, bei dessen Tode die Herrschaft Tschocha mit Friedersdorf an seinen nächsten Erben, Kaspar von Nostitz fiel, welcher den 22. Dezember 1453 die Belehnung erhielt.

#### Die Nostitz 1451 – 1703 (252 Jahre).

Kaspar von Nostitz, Herr von Tschocha (1451 – 1497), besaß schon vorher die Herrschaft Rothenburg, Gutta, Langenau, kommt auch in Görlitzer Kriegen vor, ehe er Tschocha ererbte. 1444 den 5. Mai wurde er z. B. als Söldner angenommen mit fünf Pferden à 26 Gr. Die Lausitzer machten damals eine Heerfahrt nah Böhmen, bei welcher Birkstein, Rybnik, der Drom auf Ronberg, Kemcz, Sandau, Dewyn bei Hammer, Oschitz, Audihorn zerstört wurden. Als sie vor Dewyn lagen, forderte ein Schlesischer von Adel auf böhmischer Seite, von Rymen, die Sechsländer und Städter zum Zweikampf heraus. Kaspar nahm die Aufforderung an und erlegte den Rymen, wovon er den Beinamen der Unverzage erhielt. Zu dieser Zeit (1445) hatte Martin Swanteno, ein Vasall des Herzogs Wlodko von Glogau, den Görlitzern abgesagt und machte die Straßen unsicher. Kaspar wurde an den Herzog geschickt, um durch diesen Abhilfe zu schaffen. Die Parteien hatten Ende Juli 1445 einen Tag zu Liegnitz, nach welchem die Sache nicht mehr erwähnt wird. 1447 hatte er mit polnischen Herren Fehde

und fügte ihnen Schaden zu durch eine Nohme (Straßenraub) bei Fraustadt. Verhandelt wurde darüber in Schlesien und in Budissin bis Ende des Jahres. 1448 befand er sich mit zwölf Pferden als Söldner der Görlitzer vor Grafenstein. 1451 beklagten sich die Sechsstädte beim Kaiser über einen von Kaspar auf Tschochaer Felde ausgesetzten Salzmarkt.

1453 hatte er einen Vasallen des Erzbischofs von Magdeburg, Johann von Burkersdorf, welchen Nikolaus von Gersdorf auf der Straße aufgegriffen hatte, auf seinem Schlosse Tschocha in Verwahrsam genommen. Der Erzbischof, welcher glaubte, das Schloß gehöre den Görlitzern, verlangte von diesen die Befreiung des Gefangenen. Es ist nicht bekannt, ob sie sich der Sache angenommen und wie dieselbe geendet hat. – Die Görlitzer hatten in diesem Jahre auch Streit wegen der Münze. Herzog Wilhelm von Sachsen weigerte sich, die Abgaben vom Waid in der neuen Görlitzer Münze zu nehmen und ebensolche Schwierigkeiten machten Johann von Sagan zu Priebus und die Stadt Priebus selbst. Kaspar von Nostitz und Christoph von Tauchritz wurden an den Herzog nach Priebus geschickt, um zu vermitteln. Im Jahre 1454 trat Kaspar in den Sold des deutschen Ordens in Preußen. Es existiert ein Abkommen Kaspars und Hans Hoyers mit dem Hochmeister Ludwig von Erlichshausen auf 103 Pferde und Mannen, elf Wagen, jeden mit vier Trabanten. Knauthe rechnet monatlich auf vier Pferde 24 ungarische Gulden, ebenso viel auf vier Wagenpferde und vier Fußgänger. Von Laurent bis Fastnacht 1454 berechnet Kaspar 403 Pferde, 53 Wagen und 53 Trabanten auf 38,427 ungarische Gulden. Die Herzöge Balthasar und Rudolph von Sagan führten den Rittern 8000 Reiter zu Hilfe und Kaspar war Oberst über 1000 Pferde und nahm an dem Siege bei Kunitz Teil. Als in Böhmen nach des jungen Königs Ladislaus Tode 1457 Georg Podiebrad zum Könige gewählt wurde, war Kaspar aus Abneigung gegen die hussitische Ketzerei unter den eifrigsten Gegnern der Wahl. Schlesien und die Oberlausitz ließen sich am 21. September 1459 zur Huldigung in Jauer bewegen, nur Görlitz zögerte noch bis Ende des Jahres. Erst als Papst Pius II.



Georg als König anerkannt hatte, leistete Görlitz in Prag die Huldigung, aber nur unter der Bedingung, daß alle Ketzerei. Abgeschafft und in Religionssachen Alles auf den alten Fuß hergestellt würde. Georg war aber bei seiner Wahl auf Erhaltung des vom Basler Concil zugestandenen Laienkelches im Abendmahl verpflichtet, konnte daher der Forderung der päpstlich Gesinnten, das Abendmahl sub una herzustellen, nicht Folge leisten. Der Streit zwischen König und Papst dauerte also fort. 1460 ist ein Kaspar Hauptmann zu Konitz und Lauenburg, soll 1000 reisige Pferde und eben so viel wehrhafte Personen im Lande Preußen zum Dienste des Ordens annehmen, obgleich es in Zweifel gezogen worden, ob dieser Kaspar 1460 und 1462 unter den Kreuzfahrern der unsrige oder ein anderer gewesen. 1464 aber ließ er sich von der Stadt Breslau, welche, von ihrer Geistlichkeit aufgeregt, im Widerstande beharrte, zum Feldhauptmann ernennen. Papst Pius II. nahm ihn durch eine Bulle vom 11. Juni 1464 mit seinem Schlosse Tschocha, allen beweglichen und unbeweglichen Gütern, mit allen seinen Anverwandten, Freunden und Untertanen und allen, die mit ihm gemeinschaftlich zur Verteidigung Breslaus Kriegsdienste taten, in seinen Schutz, untersagte allen Fürsten, Herren und Städten bei Strafe des Bannes, ihn zu hindern oder zu befehden, forderte vielmehr alle christlichen Könige, Fürsten, Ritter und Städte, sowie alle katholischen Einwohner in Böhmen, Schlesien und Lausitz auf, dem Hauptmann von Nostitz beizustehen, nicht zuzugeben, daß er von Georg zur Eidesleistung gezwungen würde, von welcher er ihn mit dieser Bulle freispreche. Die Bischöfe von Meißen und Breslau und der Abt von St. Vinzenz sollten die Bulle alle Sonn- und Festtage auch in der Landessprache bekannt machen. Gelegenheit zu Kriegstaten im Interesse der Breslauer Rechtgläubigkeit fand sich indes nicht eher, als bis (Georg Podiebrad vom Papst Paul II. für einen hartnäckigen Ketzer erklärt, der königlichen Würde entsetzt und die Untertanen vom Eide der Treue losgesprochen wurden (20. Dezember 1466). Damit war der Krieg zwischen Breslau und dem Könige erklärt, das Kreuz wurde gegen die Ketzer gepredigt, Kaspar ging in den Fasten 1467 nach Breslau, um mit dem Legaten des Papstes von da aus den Abfall der Lausitz

zu betreiben. Im Juni 1467 kündigten auch die di Sechsstädte dem Könige den Gehorsam auf; die königlichen Beamten, der Landvogt Benesch von Kolowrat, der Hauptmann von Görlitz Martin von Marxen auf Neschwitz wurden abgesetzt, dagegen Jaroslaus von Sternberg als Landvogteiverweser vom Legaten Rudolph von Lavant eingesetzt, Kaspar von Nostitz wurde Hauptmann von (Görlitz (1467 – 1472). Zittau, Görlitz, Lauban nahmen den neuen Landvogt an, Bautzen, Löbau, Kamenz zögerten. 4000 Mann zu Roß und zu Fuß zogen unter Jaroslaus nach Böhmen gegen Czarda Usk (Aussig) genannt, verbrannten ihm neun Dörfer, dagegen sammelten sich die Böhmen unter Czarda, Felix von Skal, dem alten Landvogt Benesch von Kolowrat, von Michelsberg, von Duba, kamen mit ihrem Heer vor Zittau und verbrannten die Dörfer Harta, Poritsch, Ullersdorf, Olbersdorf, stachen die Fischteiche der Oybiner Mönche ab, verbrannten ferner Petau, Bertelsdorf, Hörnitz, Hennersdorf, zogen dann auf Cunnersdorf, Schluckenau. Die Görlitzer hatten gerüstet, Kaspar z. B. stellte 13 Pferde auf drei Monate, wofür er 121 Schock Groschen erhielt. Sie wollten Hilfe, wurden aber von den Bautzern zurückgehalten. Dagegen kamen gegen 130 Magistri, Baccalaurei, Studenten von Leipzig, alle mit dem Kreuze bezeichnet und standen den Zittauern tapfer bei. Als sie auch das Heer der Sechsstädte mit ihnen verband, flohen die Feinde. – Im September desselben Jahres (1467) ging der Zug gegen Friedrich von Schönburg in Hoyerswerda, der hussitisch gesinnt war, es mit dem Könige hielt und die Aebtissin von Marienstern zur Huldigung zwingen wollte. Der Landvogt Jaroslaus mit den Sechsstädten belagerte Hoyerswerda fünf Wochen lang. Hierher ins Lager kam der Landvogt der Niederlausitz, Poto (Otto) de Jleburg, um zwischen der Lusiz und den Sechsstädten ein Schutzbündnis gegen die Hussiten zu schließen bis zur Wahl eines christlichen Königs. Das Lager wurde mit Basteien befestigt und Besatzung hineingelegt. – Die Zittauer schickten unterdes ihre Kreuzfahrer, über 500, gegen Dubsy, um Gabel zu verbrennen; die Vorstadt mit den Mühlen und andere Dörfer wurden wirklich verbrannt. Vor Martini unterhandelten die Sechsstädte und die Niederlausitz in Görlitz mit dem Herzog Heinrich von

Freistadt über ein Bündnis. Er wollte nur, wenn Sagan, welches seit (1463) sechs Jahren im großen Bann war wegen Herzog Johann, der sich seinem Bruder Balthasar widersetzte und es mit Girsick hielt, unschädlich gemacht würde. Die Stadt wurde kurz vor Martini belagert, von Johann nach drei Tagen geräumt und an Balthasar zurückgegeben. Kaspar von Nostitz war in diesem Kriege tätig. Die Zittauer hatten sich zu Haus gegen ihre böhmischen Feinde (Dubsky, die Frau von Tetschen, Czarda, Christoph Ronberg von Tollenstein mit 800 Mann zu Fuß und 100 Pferden) zu verteidigen, welche Hennersdorf, Seifersdorf verbrannten, aber zum Rückzuge bewogen wurden, als die Zittauer ihre Leute und die Kreuzfahrer gegen den Tollenstein schickten. Die Feinde zogen über Petau nach Tollenstein, wurden aber auf diesem Wege von den in drei Haufen geteilten Zittauern am breiten Berge zwischen dem Walde überfallen, verloren über 120 Mann an Todten und Viele wurden verwundet. Darauf machten die Sechsstädte, die Lutsitzer, Herzog Heinrich, von Biberstein, Wensch von Jleburg von Hartau aus gegen Michelsberg einen Zug, brannten Turnau aus, erlitten aber vor Michelsberg, weil sie unvorsichtig über die Jser gesetzt ohne Speise und Trank, einen Verlust. Ob Kaspar bei diesem Zuge war, ist nicht ausdrücklich bezeugt. Bei der Belagerung von Hoyerswerda aber, wo Friedrich von Schönburg eingeschlossen war, war er tätig. Der Ort wurde zu Johanni 1468 nach fast einjähriger Belagerung, vorzüglich mit Hilfe der großen Büchsen von Bauten, Görlitz, Luckau erobert, die Mauern zerstört, die Beute unter den beiden Lausitzen geteilt und von den Sechsstädten der Vogtei zugeteilt, damit der Landvogt sein Amt der Verteidigung besser verwalten könne. 1468 und 1470 wird Kaspar als Hauptmann erwähnt, 1472 sowohl in Görlitz als Budissin. Als 1474 die Oberlausitz dem Könige Matthias Truppen nach Schlesien schickte, war er einer ihrer Anführer und ebenso im Oktober, als der Landvogt, Herzog Friedrich von Liegnitz, der Graf von Zapolya und Herzog Heinrich von Freistadt dem Könige Matthias ein großes Heer nach Meseritz gegen den König Wladislaus von Polen zuführten. Er führte den Oberlausitzer Adel an. Seitdem legte er seine Hauptmannschaft nieder. Als 1479 Matthias von Ungarn Mähren,

Schlesien und die Lausitz erhielt und danach trachtete, die Lausitz für immer mit Ungarn zu verbinden durch seinen Landeshauptmann von Stein, war Kaspar sowohl wie der Bautzener Bürgermeister Balthasar Petsch (genannt Steinchen) dagegen. Wenn Kaspar auf dem Landtage in Bauten das Wort ergriff, pflegte Georg von Stein zu sagen: Der große Ochse parliert, mein Herr, der König, wirds ihm wohl wehren. – In seinem Testamente, welches er 1484 machte, bestimmte er zum Seelgeräthe, d. h. zur Befreiung aus dem Fegefeuer, von 40 Schock königlicher Rente, die er auf der Stadt Lauban besaß, 29 zu milden Stiftungen, deren Ausführung der Stadtrat zu überwachen hatte (10 Mark den Altaristen in Rothenburg, 5 Mark zum Seelbade in Lauban, 2 Mark zu Schuhwerk für arme Leute, 6 Mark zu drei Selbscher Tuch, wovon zwei an arme Leute oder Schüler verschnitten, das dritte nah Tschocha geliefert werden sollte, 6 Mark zu einer Frühmesse in der Laubaner Pfarrkirche): die übrigen 21 Mark sollten seinen Erben zufallen. Gestorben ist er nach Knothe 1490, nach Worbs 1497. Sein Testament wurde 1501 von König Wladislaus bestätigt, seine drei Söhne erhielten die gesamten Lehen auf Tschocha, Rothenburg, Gutta etc. (Geschlechts-Tafel des Hauses Nostitz nebenstehend.)

Seit 1523 wurde Hans bei dem kinderlosen Tode seines Bruders Kaspar Alleinbesitzer von Tschocha, Rengersdorf, Wiesa, Harta, (Goldbach, Holzkirch; in Schlesien von Friedersdorf, Vogelsdorf, Gieshübel, Wingendorf, Seifersdorf, Thiemendorf. Er kaufte 1549 den Laubanschen Anteil von Holzkirch, verkaufte ihn aber 1553 wieder an Joachim Uechtritz von Steinkirch. – In Tschocha (Schachow) war eine Rüstkammer für die ganze Herrschaft. Noch wird daselbst ein Empfangsschein für die Gemeinde Wingendorf vom 24. November 1525 aufbewahrt über Harnische und Rüstungen für sieben Mann, welche zur Aufbewahrung nah Tschocha gegeben worden. – 1536 wurde in Rengersdorf, wohin Tschocha eingepfarrt ist, die Reformation eingeführt. Seit 1544 wurden Friedersdorf und Wingendorf als zur Lausitz gehörig (früher im Weichbild Löwenberg) angesehen. Friedeberg, Egelsdorf, Hernsdorf dagegen zu Greiffenstein. Nach der Musterrolle von 1551 hatte Hans 1 ½ gerüstete Pferde zu stellen. – Er teilte 1564

seine Güter unter seine zwei Söhne, von denen jeder ihm jährlich 100 Thlr. baar, ein Zimmer und Speise und Trank geben sollte. Er wurde aber schon 1565 während einer Schmauserei auf dem Greiffenstein vom Schläge gerührt.

Der ältere Sohn Abraham hatte Tschocha mit allem Zubehör erhalten und erbte dazu 1574 von seinem Bruder Seifersdorf, Thiemendorf. Erzogen war er bei Trozendorf in Goldberg, hatte auf der Universität Leipzig die Rechte studiert und hielt sich lange am Hofe Georgs II. von Brieg auf, wo er wegen seiner Religiosität, Gerechtigkeit, Wohltätigkeit in hohem Ansehen stand. Er war vier Mal verheiratet: 1. mit Helena von Seidlitz auf Schimmelwitz, 2, Dorothea von Salza auf Lichtenau, 3. Hedwig von Spiller aus dem Hause Matzdorf, 4. Anna von Zedlitz auf Neuhaus. Aus diesen Ehen entsprossen vier Töchter, fünf Söhne, die sich 1596 in die auf 86,843 Thaler und 32 Argent (baar?) geschätzten Güter teilten.

Von den fünf Söhnen starb Abraham unverheiratet, wahrscheinlich schon vor 1596, Hans erhielt Seifersdorf, Hartwig Thiemendorf, Kaspar II. und Konrad Tschocha und Friedersdorf gemeinschaftlich. Konrad trat aber 1599 seine Rechte auf Tschocha ab und behielt nur Friedersdorf und Vogelsdorf. Kaspar II. besaß also Tschocha und Harta, er hatte 1593 – 1596 die Schule zu Görlitz besucht, erwarb Nieder- Linda, Seifersdorf, verkaufte um 1000 Thaler ein Stück Acker an Marklissa mit Vorbehalt von Jagd, Jurisdiktion und anderen Regalien, baute 1617 – 1624 die Kirche zu Rengersdorf aus eigenen Mitteln. Mit Lauban wurde von 1621 – 1629 von Neuem über das Selvertuch Prozeß geführt und dahin entschieden, daß die Stadt statt des Selvertuches jährlich 4 Thaler am Andreastage den Besitzern von Tschocha zahlte. Kaspar II. starb den 3. März 1632, 50 Jahr alt. Von seiner Gemahlin Magdalene von Hund hatte er sieben Söhne, von welchen vier in der Kindheit starben, die überlebenden: Kaspar III., Abraham, Christoph teilten die väterlichen Güter.

Kaspar, † 1490.

---

1. Hartwig, † bald nach 1510, Gem. v. Klür, Tschocha, böhm. Landrichter, Klostervogt in Marienstern.	2. Otto Rothenburg.	3. Georg, † 1513 Gutta, Thiemendorf, Gieshübel, Vogelsdorf, Wingen- dorf.
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------	------------------------------------------------------------------------------------

---

Hans, † 1565, Katharina v. Nechtritz.	Kaspar, † 1523, kinderlos.
------------------------------------------	-------------------------------

---

Abraham, geb. 1529, † 1592, Tschocha, Rengersdorf, Wiesa, Harta, Gold- bach, Friedersdorf, in Schlesien Gieshübel, Vogelsdorf, erbte 1574 Seifersdorf, Thiemendorf.	Hans, † 1574 ohne Erben, Seifersdorf, Thiemendorf, Mühle zu Wingen- dorf, Fischerei im Queiß, 60 Mark jährliche Zinsen
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

---

1. Abraham, unverheirathet, † als Bräutigam.	2. Hans Seifersdorf.	3. Hartwig Thiemendorf.	4. Kaspar II., aus der dritten Ehe mit Hedwig von Spiller, geb. 1582, gest. 1632, Tschochau, Friedersdorf	5. Konrad, trat sein Recht auf Tschocha 1599 ab, be- hielt Friedersdorf und Vogelsdorf.
----------------------------------------------------	-------------------------	----------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------

---

Otto,  
wird 1630 katholisch, gelangt  
in Wien zu hohen Ehren,  
kauft die 1621 konfiscirte  
Herrschaft Thinan oder  
Tschochau an der Bilsa in  
Böhmen.

---

6. Kaspar III., 1604—1636, Tschocha, von Kosakenerschlagen,	Abraham Hildebrand Nieder-Linda.	7. Christoph, geb. 1607, (1632—91), Friedersdorf bis 1651, Tschocha nach 1636.
----------------------------------------------------------------------	----------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------

---

Kaspar IV., † 1 Jahr 9 Mon. alt 1638.	1. Anna Margarethe von Gersdorf aus dem Hause Burlersdorf u. Ndr.-Kemnersdorf.	2. Kunigunde Elisabeth von Debschitz auf Neu-Kemnitz mit drei Söhnen.
---------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------

---

Johann Kaspar, † 1676.	Abt. Christoph † 1698.	Hans Hartwig † 1691.	Wenzel Leop. † 1677.
---------------------------	---------------------------	-------------------------	-------------------------

Zwei Töchter: Katharina Elisabeth, Anna Sabina.

Kaspar III. auf Tschocha, Gemahlin Sabine Ernestine von Lest auf Holstein und Sirgwitz. 1636 bei einem Einfall von 3000 polnischen Kosacken in Greiffenberg versuchte Kaspar an der Spitze des Landadels sie zu vertreiben, wurde am 15. November von denselben gefangen und im Hohlwege hinter der großen Mühle von Greiffenberg nach Greiffenstein zu ermordet, mit der Art in den Kopf gehauen; aus acht Wunden blutend wurde er in der Nacht um 10 Uhr entkleidet aufgefunden. Er war 32 Jahr alt. Sein einziges Kind, Kaspar IV., bei des Vaters Tode erst vier Monate alt, starb schon im Alter von 1 Jahr 9 Monaten.

Der dritte Bruder Christoph, geboren 1607, gestorben 1691, † 84 Jahr alt, übernahm die Herrschaft Tschocha, verkaufte 1651 Friedersdorf an den Kornet Hans Ernst von Warnsdorf. Der Kurfürst von Sachsen, als er 1636 die Lausitz zum beständigen Besitz überkam, hatte ihm den Schutz der Gegend besonders empfohlen. Er erweiterte daher die Befestigung des Schlosses, hielt eine Besatzung, und machte es zum Zufluchtsort für Hab und Gut der Umgegend. Von daher hat sich die Tradition erhalten, daß das zusammengetriebene Vieh im Biengarten bewacht wurde. Kaiserliche, Sachsen-, Schweden-, Brandenburger Durchzüge wechselten beständig und zogen vorüber, ohne an Tschocha sich zu wagen: nur 1643 mußten die schwedischen Quartiermeister (Torstensohn) eingelassen werden. Sie zeichneten die Vorräte auf und nahmen viel Getreide und Vieh mit. Das war glimpflich im Vergleich mit Greiffenstein und dem Schachte von Giehren, wo alle geflüchteten Habseligkeiten verloren gingen. 1648 erfolgte endlich der Friede, die Exekution kam erst 1650 zu Stande. Das Friedensfest war auf den 1. August angesetzt. In Tschocha konnte es erst am 11. August gefeiert werden, weil am 1. noch die letzten Schweden durchgingen. In den Kirchen zu Rengersdorf, Ober-Wiesa, Goldenraum wird am 1. August das Friedensfest noch jetzt gefeiert.

Christoph hat als Freiherr und Bannerherr, d. h. der unter eigenem Banner, bannerium = Lehnsfahne, seine Leute ins Feld führt, seine

Burg in guter Wehr gehalten und der Umgegend Schutz gewährt<sup>2</sup>, aber er war auch herrschsüchtig und überschätzte seine Bedeutung und Kräfte. Die Untertanen in Rengersdorf, Harta, Wiesa versagten ihm 1651 ihre Dienste, lehnten sich gegen ihn auf bis zum offenen Aufruhr; über dreißig Jahr lang hat er mit ihnen Prozeß geführt. Die Bauern verloren 1689 den Prozeß, konnten aber die großen Kosten desselben nicht bezahlen. Da fand die Justiz ein sinnreiches Auskunftsmittel. Die Grenzkirchen, wie Rengersdorf und Wiesa, wurden damals stark besucht von den in ihrem Gottesdienste gehinderten Schlesiern und hatten durch die Freigebigkeit derselben Kapitalien angesammelt. Diese mußten sie zur Bezahlung der Prozeßkosten vorschießen und die Bauern sollten sie zwar nicht verzinsen, aber in kleinen jährlichen Raten von 16 Groschen bis 1 Thaler zurückzahlen. Ueber die Zurückzahlung hat aber Niemand Aufsicht geführt, so daß bei der ersten Kirchenvisitation unter preußischer Hoheit (1816, also nach 127 Jahren) sich in Rengersdorf noch 63 Thlr., in Ober-Wiesa 460 Thlr. solcher unbezahlter Reste von Termingeldern vorfanden.

Auch mit seinem Pastor in Rengersdorf, Georg Kaiser, der bereits 22 Jahr im Amte war, geriet Christoph in Mißhelligkeit, so daß er ihn am 22. Dezember 1654 des Amtes entsetzte; er mußte ihn aber Pfingsten 1655 wieder einsetzen. Kaiser sollte ihn einen Narren genannt haben, was dieser leugnete. Christoph baute sich nun im Schlosse eine eigene Kapelle, wo zehn Jahre lang eigener Gottesdienst gehalten wurde. Schloßprediger waren Joachim Leomann von 1656 – 1660, Daniel Rausch von 1660 – 1661, wurde dann Diakonus in Ober-Wiesa; Zacharias Sommer, bisheriger Hauslehrer, wurde Pastor in Goldentraum und im Jahre 1684 nach Ober-Wiesa berufen. Seitdem ging der Schloßgottesdienst ein, die Kapelle wurde dem Pastor in Rengersdorf übergeben, der anfangs alle vier Wochen in derselben predigte und herrschaftliche Kommunion hielt. Doch hörten auch diese Predigten auf und Christoph hielt sich wieder zur Kirche in Rengersdorf.

---

<sup>2</sup> Ein Verzeichnis der unter dem ersten Uechtritz noch vorhandenen Rüstungen und Waffen 8. Bd., 527, Magazin.



1650 fing Christoph im Walde zwischen Rengersdorf und Goldbach ein Bergwerk an. Man fand etwas Silber, es lohnte aber die Kosten des Baues nicht und hörte schon 1657 wieder auf. 1662 wurde der Bau des Bergfleckens Goldentraum bewilligt; exilierte Schlesier erbauten das Städtchen, hielten sich anfangs zur Kirche in Rengersdorf, legten aber schon 1685 den Grund zu einer neuen Kirche und erhielten 1692 ein eigenes Kirchensystem. Außerdem haben Exulanten seit 1660 auf der Herrschaft Tschocha angelegt: Hagendorf (1660), Schulzendorf, Goldbach, Karlsberg. – Am merkwürdigsten unter diesen Exulanten-Stiftungen ist die Kirchen- und Schulanlage zu Niederwiesa. Als die evangelischen Greiffenberger 1654 ihrer Kirche und Schule in der Stadt beraubt wurden, hielten sie sich zuerst nach Friedersdorf, wo 16956 eine eigene Kirche unter einem Herrn von Warnsdorf gegründet wurde. Der nachfolgende Besitzer Siegmund von Festenberg, genannt Pokisch, glaubte die Greiffenberger an seine Kirche gebunden und stellte eigennützige Bedingungen auf. Da suchten und erlangten die Greiffenberger 1667 in Dresden die Erlaubnis, eine eigene Kirche und Schule unter Gerichtsbarkeit des von Nostitz zu errichten. Auch dieser machte große Ansprüche, verlangte 100 Dukaten für den Platz und jährlich 30 Thaler Schutzgeld. Als aber der Kurfürst 1668 befahl, ihnen einen Platz einzuräumen und abzustecken, da wollte er nicht gezwungen sein und schenkte den Platz, behielt sich aber das Patronatsrecht. Indes wurde ihm der Landeshauptmann Christoph Vitzthum von Eckstädt als Inspektor zur Seite gesetzt; später wurde der Landvogt Spezial-Inspektor und Patron.

Christoph starb den 11. Mai 1691, 84 Jahr alt. Er war zwei Mal verheiratet, an eine Gersdorf und an eine Debschitz. Aus der ersten Ehe wurde ihm ein, aus der zweiten drei Söhne geboren, alle starben vor dem Vater, so daß nur zwei Töchter, Katharina Elisabeth und Anna Sabina, ihn überlebten. Der Lehnserbe war Georg Wilhelm von Nostitz aus dem Hause Linda. Mit diesem verglichen sich die beiden Schwestern, erhielten 1702 das Lehn über die Tschochaer Güter und

verkauften es 1703 für 152,000 Thlr. an Hartwig August von Uechtritz. Die zu Tschocha gehörigen Güter waren Rengersdorf, Wiesa, Harta, Goldbach, Goldentraum, Schulzendorf, Hag.

Die Uechtritz von Steinkirch (1703 bis jetzt).

Johann Hartwig August von Uechtritz, † 1732.  
 Johanna Gertrud von Kyffel in Leipzig, † 1723.

Johanne Charlotte Augustine  
 in Wiesa.

Siegfried Adam v. Uechtritz:  
 Mühlgast in Schlesien, 1710  
 verheirathet, † 1742.

Christine Elisabeth Gertrud, † 1740 in Harta.  
 1. Karl Magnus v. Uechtritz in Ober-Linda, 1714 vermählt,  
 fing an Karlsberg zu bauen, † 25 Jahr alt.  
 2. Heinrich Gottlob Wilhelm v. Uechtritz auf Nieder-  
 Langenöls, † 1732.  
 3. Friedrich August v. Uechtritz aus dem Hause Logau.

Gottlob Hartwig, geb. 1715, † 1787.  
 Christine Charlotte Zugenreich  
 von Penzig.

Adam Bernhard aus der zweiten Ehe, unmündig bis  
 1754, † 1781, Gem. v. Adlerstein, katholisch.

Friedrich August Christoph v. Uechtritz  
 geb. 1745, † 1821,  
 Friederike Theodore v. Buchs,  
 verheirathet 1773, † 1814.  
 Von sieben Kindern überlebten ihn vier

1. Christiane Frieder. Eleon, verhef. v. Buttler a. Seiffersdorf, 2. Christian Friedrich Daniel  
 Karl Fr. Moriz v. Buttler, preuß. Major. auf Seiffersdorf.  
 3. Ernst Ferdinand August 4. Ernst Aug. Friedr. auf Ober- u. Nieder-Wiese,  
 auf Niemitz-Kauffung. preuß. Regierungs-Referendar.

Johann Hartwig August aus dem Hause Ebersbach war lange auf Reisen gewesen und stand in hoher Gnade bei August dem Starren. Die unzufriedenen Unterthanen der Herrschaft Tschocha verstand er durch Nachsicht bei Einforderung der vielen rezitierenden Zinsen und Abgaben zu beruhigen und durch Vorschüsse an Geld und Naturalien in noch größere Abhängigkeit zu bringen als vorher. Da er ohne männliche Nachkommen war, verfügte er 1710, daß seine beiden Töchter nur Herren von Uechtritz zur Fortpflanzung des Namens auf Tschocha heiraten sollten, überließ ihnen auch schon bei seinen Lebenszeiten, der älteren Wiesa, der jüngeren Harta. Die ältere vermählte sich 1710, die jüngere 1714. Er legte ferner auf Tschocha ein Fideicommiss von 53,307 Thlr, stiftete ein Stipendium für studierende Uechtritze, Vermächtnisse für den schwach dotierten Pfarrer in Goldentraum, für die Armen, für die Schulen in Rengersdorf und Goldentraum, sowie für die Kirchenmusik in Rengersdorf. Er starb 1732, 73 Jahr alt, und drei Wochen nach ihm sein Schwiegersohn Heinrich Gottlob Wilhelm, der die jüngere Tochter Gertrud auf Harta zur Ehe hatte. Diese hatte der Vater zur Erbin von Tschocha, Rengersdorf, Goldentraum, Hagendorf bestimmt; die ältere Schwester, bisher auf Wiesa, sollte Harta dazu bekommen und einige tausend Thaler zur Ausgleichung. Unbekannt mit dieser väterlichen Bestimmung wollte Heinrich Gottlob Wilhelm sich auf jeden Fall in den Besitz von Tschocha setzen und weil er fürchtete, die Rechte möchten der älteren Linie die Herrschaft zusprechen, hielt er sich heimlich im Gartenhause daselbst auf, um bei erfolgtem Tode sogleich Besitz zu ergreifen. Der Anblick der Leiche erschütterte ihn aber so sehr, daß er krank wurde und drei Wochen nach dem Schwiegervater starb. Die Wittve Christine Elisabeth Gertrud heiratete zum dritten Mal Friedrich August von Uechtritz aus dem Hause Logau, ihres Vaters Brudersohn. Sie starb 1740 und hinterließ außer einer Tochter aus der dritten Ehe nur einen unmündigen Sohn aus der zweiten, die Güter kamen bis 1754 unter Vormundschaft.

Adam Bernhard (1754 – 1765) nahm die Herrschaft um 69,000 Thlr. an, trieb auch schlechte Wirtschaft, so wie Friedrich August, hatte im siebenjährigen Kriege große Verluste und verkaufte 1765

Tschocha für 89,000 Thlr. an Ferdinand Otto von Schindel. Nach dem Testament des Großvaters hätte er es nur an einen Uechtritzer verkaufen dürfen. Der Enkel Johann Hartwigs aus der älteren Linie, Gottlob Hartwig, widersetzte sich dem Verkauf, trat aber wegen hohen Alters seine Rechte an seinen zweiten Sohn Friedrich August Christoph ab, der einen fast 18jährigen Prozeß darum führte. – Adam Bernhard hatte mit dem Gelde aus dem Verkauf von Tschocha das Gut Oelsa bei Förstchen um 54,000 Thlr. gekauft; es wurde nach wenigen Jahren sequestirt, subhastirt und um 30,000 Thlr. losgeschlagen. Adam Bernhard war in wenigen Jahren um sein Vermögen gekommen und selbst die Fideicommiß-Zinsen wurden ihm verkümmert und ihm nur soviel gereicht, als ex von Woche zu Woche brauchte. Er führte ein herumziehendes Leben, weniger aus Not, als dem Oberamte zum Trotz und um der Familie Aergerniß zu bereiten. 1781 starb er plötzlich im Städtchen Elstra. Mit ihm erlosch die jüngere Linie des Fideicommißstifters und die Zinsen von 26,653 Thlr. 16 Gr., als wie hoch sich das Fideicommiß-Kapital beläuft, fielen an die Linie der älteren Tochter in Wiesa und Harta. Der Prozeß wegen Tschocha würde nach Adam Bernhards Tode zum Nachteil des Herrn von Schindel entschieden worden sein. Dieser gab daher 1782 Tschocha an Friedrich August Christoph von Uechtritz zurück und kaufte Schönbrunn bei Görlitz um 120,000 Thlr. Friedrich August Christoph lebte zuerst auf dem Gute seiner Gemahlin Seiffersdorf bei Hirschberg, was er 1773 übernommen. Im Jahre 1793 am 17. – 18. August brannte Tschocha ab durch Fahrlässigkeit in der Verwalterwohnung. Die drei Glocken auf dem Turme, die Reste der Rüstkammer, die Akten des Archivs, die Hausgeräte gingen verloren. Erhalten wurde die Kanzlei mit den darin liegenden Akten, die Kapelle und die niedere gewölbte Stube. Die Wirtschaftsgebäude blieben unverletzt. Bis 1798 wurde das Schloß wieder, aufgebaut, aber statt der schindelgedeckten Giebel ein einfaches Ziegeldach aufgelegt. Nachdem der Besitzer 1806 Seiffersdorf verkauft hatte zog er nach Tschocha, wo er 1821, 73 Jahr alt, gestorben ist. Er war im Ausschuß der Oberlausitzer Landstände zuletzt Landesältester

des Budissiner Kreises, wurde wegen Schwerhörigkeit 1811 pensioniert. Die Güter blieben ungeteilt in den Händen der Uechtritzischen Erben. Christian Benjamin starb 1830 den 1. September im 81. Jahre.

## II. Castrum Lesna (Waldau, Waldschloß). (Die Debschitz.)

Name und Burg sind heut verschwunden, sind aber die älteste Bezeichnung, unter welcher der Queißkreis in der Geschichte auftritt. Die Burg lag am Zangenberg, eine Viertelstunde von Marklissa entfernt, im heutigen Stadtforst, da wo das Walddefilé von Swerta sich zur halbrunden Au von Marklissa öffnet. Die Geschichte dieser Burg gehört in die Zeit vor Erbauung von Tschocha, also jedenfalls vor 1329, es ist aber sehr wenig davon bekannt. Die Grenzberichtigung zwischen König und Bischof (1213 – 1241) erwähnt die Burg gar nicht, sondern nur *Angulus Nakuthy potzkaki, mons Tyzow, Mostech, Sepulcrum Winicopez, Rivus Quiz*. 1247 wird vom König Wenzel dem Stift Meißen und dem Bischof Konrad das Castrum in Lesne mit allen seinen *attinentien* und *villis adjacentibus universis* zugeteilt. Wie lange die Kirche im Besitz geblieben, ist zweifelhaft, denn bei Wenzels Tode wurde die Oberlausitz als Pfandschaft an die brandenburgischen Markgrafen aus dem Hause Ascanien überlassen und die Herrschaft Lesna gehörte zu den 11 großen Lehnsgütern, deren Vergebung die Markgrafen bei Teilung der Oberlausitz und Görlitz (1268) sich gemeinschaftlich vorbehielten. Die Besitzer waren aber in diesem Jahre die *Yrikisleve cum omnibus bonis pertinentibus ad castrum Lesne*. Die Askanier haben den Queißkreis bis | 1319 oder 1320 besessen, aber ob die Erxleben ebenso lange Herren von Lesne waren, läßt sich nicht beweisen. Ihre Namen kommen als Zeugen in den von den Markgrafen in Budissin ausgestellten Briefen bis zum Jahre 1284 häufig vor, z. B. 1272 *Hanko de Jrikesleve* mit zwei Söhnen Johann und Burkhard, 1282 *dominus Burchardus niger de Irikesleve*, 1284, 29. März, in *Repin: Johannes et Burgardus niger, dicti de Irikesleve*. Von da an nicht mehr, was indes nicht hinreicht zu beweisen, daß sie Lesna nicht mehr besaßen. Als der König von Böhmen Ottokar II. aufs dem Marchfelde

1278 gefallen war, wurde das Königreich 1278 – 1283, also fünf Jahre lang, von dem brandenburgischen Markgrafen Otto dem Langen regiert und er hätte als Pfand für seine Kosten (20,000 M.) gern Nordböhmen, bis zum Bösig an sich gezogen, wurde aber durch Kaiser und Reich gehindert (1283 Spruch zu Freiburg). In dem Verhältnis Des Queißkreises zur Lausitz ist keine Veränderung vorgegangen, aber die Besitzer von Lesna scheinen um 1285 gewechselt zu haben, aus Erxleben sind Uechtritz geworden. Als nach dem Erlöschen des Ascanischen Hauses (1320) Heinrich von Jauer sich des Kreises bemächtigt hatte und ihn von 1320 – 1346 besaß, wird der Lehnsverband mit Budissin wohl unterbrochen worden sein, denn Heinrich hatte den Queißkreis, sowie Görlitz als deutsches Lehn in Besitz genommen, aber mit seinem Tode (1346) fielen seine Lausitzer Besitzungen wieder an Böhmen zurück und trat das alte Verhältnis, d. h. die Regierung des Landes durch den königlichen Landvogt in Budissin, wieder in Kraft. Wie hätte es auch anders sein sollen, da der Nachfolger Johanns, Karl IV., selbst Zittau mit seinem Weichbilde (1346) dem Landvogt in Budissin unterstellte und die Vogtei in Zittau eingehen ließ.

Die Aenderungen, welche während dieser Zeit im Queißkreis vorgegangen sind, betreffen die Verteilung des Landbesitzes. Im 13. Jahrhundert gehörte der ganze Kreis zum Castrum Lesne, 1329 werden 3 Teile: Lesna als oppidum forense, Cayhow (Tzschocha) und Sweta als Castra genannt. Lesna kommt also als Castrum nicht mehr in Betracht, sondern als Marktflecken. Sein Dominium oder der Burgward umfaßte auch nicht mehr den ganzen Kreis, sondern nur ein Drittel und zwar auf der Westseite des Klingenberges. Die Grenze läuft vom Stadtforst und Burgholz nah dem Debschitzwald, welchen sie einschließt, von dazwischen Hartmannsdorf und Wünschendorf nach dem Gütel-Busch (Sepulcrum Winicopez) und von da im rechten Winkel in gerader Linie über Wachberg, Knappberg, Grellberg nach dem Hochwalde und Queiß. In dieser Grenze ist die lange Dorfreihe von Nieder- und Ober-Oertmannsdorf, Schadewalde, Marklissa, Hartmannsdorf eingeschlossen und offenbar sind die Villae adjacentes von

Lesne in der Verleihung von 1247 an die Meißener Kirche damit gemeint. Wann diese Teilung stattgefunden hat, ob unter den Ascaniern (1253 – 1320) oder unter Heinrich von Jauer (1320 bis 1346), läßt sich aus den vorhandenen Nachrichten nicht ermitteln, genug, 1329 ist sie vorhanden und ist seitdem bis auf den heutigen Tag die historische Grundlage der Besitzverteilung geblieben. Der Name und die Burg Lesne sind verschwunden, nur die Namen Weinkeller, Burgholz, Burghäuser, Burgmühle erinnern noch an die Lage, und die Sage von der Braupfanne voll Geld, von einem schwarzen und weißen Hunde, der sie bewachen soll, dem umgehenden Burgfräulein mit den Schlüsseln, welches auf Erlösung harret, darf natürlich nicht fehlen. Auch Lesna hat es sich müssen gefallen lassen, zu den Raubschlössern gezählt zu werden, es war aber die älteste Landesveste und ist als zu gering und zu schwach durch den stärkeren Bau von Tschocha ersetzt worden. Seitdem wurde es Ruine; nach Weiner sind aus dem Castrum Lesna altes Eisen, Gitterwerk, Türen, Fenster in Marklissa verbraucht worden, Die Hussiten, denen das Volk freigebig alle möglichen Zerstörungen zuschreibt, sollen 1431, wo die Burg längst aufgehört hatte, Herrnsitz zu sein, dieselbe gebrochen haben. Eher hätten sie sich wohl, wenn sie noch im Stande gewesen, zum Behufe von NaäubereI darin festgesetzt, sowie der Talkenstein, gegenüber in Schlesien, seit dem Hussitenkriege zum Raubnest geworden war. In der Lausitz hatte aber schon Karl IV. mit den Raubburgen aufgeräumt. Man jagt auch, Lesna habe mit den Schlössern Auer oder Urberg bei Gerlachsheim und mit der Landskrone in Correspondenz durch Feuerzeichen gestanden. Daran könnte wohl etwas Wahres sein. Wahrscheinlich aber auch nicht zum Behuf von Räuberei, sondern im Interesse der Grenzbewachung und des Landesschutzes. Vielleicht darf man selbst den ältesten Namen des Friedländer Schloßturms Jndica mit dieser Correspondenz durch Feuerzeichen in Verbindung bringen.

Seit dem Abbruch von Lesna sind Marklissa und Schadewald Herrnsitze geworden, aber ohne Befestigung mit Mauern und Gräben. Karl IV. hatte die Erbauung: befestigter Schlösser dem Landadel untersagt. Ist der Name Marklissa aus Markt Lesna entstanden? Man

kann dafür anführen, daß Lesnitz bei Breslau ebenfalls in Lissa umgewandelt worden, im Volksmunde hießen beide die Lisse. Lesna heißt aber Wald, also Waldau – Lissa heißt Kahl; also Kahlau (1389 kommt auch Lesin als Stadtname vor). Der Bedeutung nach wäre es also eine Verwandlung ins Gegenteil. Auch das ist nicht unglücklich, denn die Verlegung des Herrnsitzes war hier mit Ausrodung des Waldes (daher Schadewald) und Kahlmachung der Landschaft (Lissa) verbunden.<sup>3</sup>

Nach Erbauung und Absonderung von Tshocha scheinen Lesna und Swet noch in den Händen der Uechtritze vereinigt geblieben zu sein; seit wann diese die Herrschaft besaßen, ist wie oben gejagt nicht auszumachen, ob seit den Ascaniern (1253 – 1320), seit Heinrich von Jauer (1320 – 1346), seit dem Heimfall an Böhmen (1346)? Aber in Weiners Chronik von Markklissa wird ein Heinrich von Uechtritz erwähnt, welcher 1395 gestorben und dessen Leichenstein in der Kirche von Markklissa (20. März 1431) von den Hussiten zerschlagen worden sei. Sein Sohn Dominus Johannes von Uechteritz, von Lesin genannt, hatte schon bei Lebzeiten seines Vaters die Gutsverwaltung übernommen und kommt 1389 in den Görlitzer Ratsrechnungen vor. Er und Gotsche Schof hatten Zwistigkeiten mit den Sechsstädten wegen der Straße, die durch Vergleich beendet wurden. Er und Wentsch von Dohna, der Burggraf von Tshocha, kamen 1395 nach Görlitz, wo man ihnen die gewöhnliche Ehrung mit Wein und Bier erzeugte. Bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts also scheinen die Burgwarde des ehemaligen Lesna und Swet noch vereinigt in den Händen der Uechtritze gewesen zu sein, dann ist Lesna auf kurze Zeit an die Kottwitz gekom-

---

<sup>3</sup> In der alten Stadt Görlitz findet sich ein ähnliches Beispiel. Von der Peterskirche zur Neißstraße führt eine enge lange Gasse mit dem geheimnisvollen Namen Hainwald. Jenseits der Neißstraße unten am Wasser beginnt die untere Kahle, an welche sich im rechten Winkel die obere Kahle anschließt. War das ehemals Wald und ist bei Anbau der Stadt kahl gemacht worden? Die Tradition leitet den Namen von einem Grundbesitzer Kalow her. In Markklissa. waren deutsch und slavisch noch gemischt (der ältere slavische Name wurde zu Lissa).



men und nach ihnen sind die Debschitz, ein germanisiertes Wendengeschlecht, damit belehnt worden. Man weiß von einem Heinze von Debschitz, der die Erbtöchter von Lesna, eine Uechtritz, zur Frau gehabt habe. Im Jahre 1393 (20. Juli) war Hans von Debschitz von Herzog Johann in seine und des Königs Wenzel gemeinsame Bestallung genommen worden, um den gewöhnlichen monatlichen Sold von 18 Gulden. Das war zu der Zeit, als Wenzel in der Gefangenschaft der Landherren zu Budweis sich befand. (Scheltz, Magazin 57 p. 34.) Schon von Wenzel (also vor 1419) waren die Debschitz mit Marklissa belehnt; 1419 – 1428 kommt ein Heinrich von Debschitz vor auf Schadewald; war das ein Sohn von Hans? Ein Bernhard von Döbschitz aus Marklissa wird von Siegmund (1421 – 1423) in Geschäften gebraucht, 1424 von Krakau aus als Vertrauensmann zu den Zittauern geschickt, wegen Neubau des Karlsfriedes nah der Niederlage der Zittauer am Gabler. Die Belehnung durch Podiebrad (1460) ist also nur eine Bestätigung der früheren, wurde aber den zwei Vettern Christoph und Hans über Marklissa, Schadewald und Döbschitz auf die gesamte Hand, und was sie sonst noch dazu erwerben würden, erteilt. Die Döbschitz (Christoph besaß auch Oertmannsdorf, Hartmannsdorf und Wünschendorf) hielten es also mit dem Könige Georg Podiebrad, während ihr Nachbar Kaspar von Nostitz in Tzschocha sich in den Schutz des Papstes begab und von der Eidespflicht gegen Georg sich freisprechen ließ. Christoph von Debschitz starb 1496, seine Wittve war eine Schafgotsch. Auf ihn folgte Heinrich von Debschitz (1496 – 1545) in Schadewalde. Sein und seiner Gemahlin Magdalena von Uechtritz aus Nieder-Steinkirch Bildnis wird noch in der Kirche aufbewahrt. Er war ein Freund und Beförderer der Reformation, hat 1529 in Marklissa durch den Pfarrer Matthäus Weise aus Schwerta die Reformation eingeführt und die Wallfahrten zum rothen Kirchel abgeschafft. Man weiß nicht genau, ob das rothe Kirchel auf derselben Stelle gestanden hat, wo die heutige Kirche steht. Wahrscheinlicher ist darunter die Wallfahrtskapelle in Meffersdorf gemeint. Die Kirche von Marklissa ist für Marklissa und Schadewalde gemeinsam und steht auf der

Grenze beider Orte. Heinrich wohnte in Schadewalde. Der große Kindersegen und das Erbrecht zu gleichen Teilen (Heinrich hatte sieben Söhne und drei Töchter) verminderten die Erbtheile sehr; der fünfte der sieben Söhne, auch Heinrich genannt, von Schadewalde, Markklissa und Hartmannsdorf, geb. 1518, gest. 1591, hatte wieder vier Söhne, unter welchen Georg (geb. 1551, gest. 1632 im 82. Jahre) durch Kriegsdienste in Ungarn und den Niederlanden sich bekannt gemacht hat. Schon 1565 zog er mit Christoph von Metzradt nach Ungarn, Sigeth zu Hilfe, welches von den Türken belagert wurde. Zwei Fahr darauf (1567) half er Gotha belagern, 1571 – 1572 focht er in den ‘Niederlanden und Frankreich unter Coligny für die Hugenotten, 1575 – 1582 unter Johann Kasimir, dem Administrator der Pfalz, und im Dienst von Kurmainz als einspänniger Hauptmann und Geleitshauptmann. Im 38. Jahre (1588) wurde er nach Hause berufen, weil sein Bruder Heinrich, 39 Jahr alt, gestorben. Gleich darauf zog er wieder nach Ungarn als Hauptmann unter dem Feldmarschall Melchior von Reder in Friedland und war in der Schlacht bei Sissek am 22. Juni 1593, wo fünftausend Christen die dreifach überlegenen Türken unter Amurad schlugen. – 1617 machte er auf Schadewalde und Markklissa eine Majoratsfundation von 5000 Thlr. Er besaß zu diesen Dörfern auch Hartmannsdorf und Wünschendorf.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Die Privilegien und Freiheiten des Städtchens Markklissa waren 1548 bei der Teilung von den sieben Söhnen gemeinschaftlich bestätigt worden auf so lange, als die Güter im Besitze der Debschitz bleiben würden. Sie wurden 1606 für alle Zeit erweitert, auch wenn sie unter fremde Besitzer kämen. Bier zum Ausschank darf nur in der Stadt, nicht in Hartmannsdorf, Altstadt, Oertmannsdorf, Beerberg gebraut werden. Handwerker dürfen nur in der Stadt wohnen. Getreide, Holz, Vieh, Eier, Butter, Käse dürfen die Untertanen, wenn es der Hof nicht braucht, in Markklissa verkaufen. Fleischbänke sind neun ausgesetzt, nicht mehr. Für das Braurecht, welches die Stadt behält, sind schon 26 Braurotten vorhanden, sein neugebautes Haus soll mehr das Braurecht erhalten. Salzhandel, Wein- und Bier-schank im Ratskeller für die bestimmte Abgabe gehören der Stadt. Bürgermeister, Richter und Ratsherren werden von den Hof- und Frohndiensten befreit, die übrigen Bürger und Einwohner leisten die Hand- und Flachsarbeit, das Spinnen, Jagdfolge und alle Dienste wie bisher. Von Auf- und Abzug werden 2 Mark à Hundert wie bisher entrichtet.

Seine sterblichen Reste liegen in der Schadewalder Gruft in einem kupfernen, ehemals vergoldeten Sarge. Inschriften, acht Wappen und Symbole sind noch zu erkennen.

Bei der Teilung 1633 wurde Marklissa und Schadewalde getrennt, Wünschendorf als ein Lehn von Friedland an Wallenstein zurückgegeben. Ein Vetter, Adam von Debschitz, der 1598 Warasdin mitverteidigt, erhielt das Städtchen Marklissa durchs Loos 1633 – 1647, Melchior von Debschitz der Aeltere erhielt Schadewalde 1633 – 1639, sein Sohn Melchior der Jüngere 1639 – 1668, dem wieder sein Sohn Joachim Ernst 1668 – 1672 folgte. Seit 1673 bemächtigte sich die

---

Nach dem Receß vom 15. September 1629, welchen Georg mit Schadewalde (Zwölfhuben und Altstadt) und Hartmannsdorf geschlossen, sind es folgende Dienste, welche die Untertanen für alle Zeit zu leisten versprochen. Aus Furcht, von [späteren Herrschaften stärker belastet zu werden, erbatn sie sich von dem damaligen Herrn eine schriftliche Bescheinigung ihrer Dienste. 1) Zehn Tage Ackerarbeit (fünf zur Winter-, fünf zur Sommer-Saatzeit) und in jeder Saat einen Tag Mistführen. Dafür erhält Jeder für den Tag ein halbes Brot und zwei Käse, vom Mistführen der Bauer eine Mahlzeit Essen, 2) In der Ernte drei Gespanne, um Getreide einzuführen, wie auch drei Gespanne in der Heu- und Grummet-ernte. 3) Holzführen, auf jedes Pferd einen Stoß Holz aus dem Walde, aber nicht weiter, als den Untertanen in und unterhalb dem Städtchen zu führen. 4) Jeder zwei Gespann Streu, Tangels oder was man aufladet, bis ins Vorwerk zu führen. 5) Die Bauern sind auch außer der Saat- und Erntezeit etliche Bau führen zu verrichten schuldig. 6) Jeder Bauer des Jahres eine Fuhr über Land auf drei bis vier Meilen weit. 7) Jeder Bauer unentgeltlich ein Stück Garn: Groß- und Klein-Gärtner zwei Stück Flachsenes. Der Großgärtner erhält dafür einen Schreckenberger, der Kleingärtner von jedem Stück sieben Kreuzer. 8) Die Untertanen sowohl des Städtchens als der Dörfer ziehen mit auf die Jagd. Die Städter jährlich vier, die Dörfer fünf Tage. 9) Die Gärtner spalten jeder einen Stoß Holz, den die Bauern führen. Für jeden Stoß bekommen sie vierzehn Kreuzer. 10) Die Oberschärer zu Hartmannsdorf die in der Ueberschaar wohnen) jeder zwanzig Tage allerhand Handarbeit, wofür zu Mittag eine Suppe, zu Abend eine Mahlzeit. Ingleichen tut jeder in der Ernte zwei Mädertage, wofür sie zweimal Essen erhalten und sonst eine Weile (Stunde ?). 11) die Weilen und Mädertage der anderen Untertanen wie vor Alters und das Urbar erweist, dafür in den Mädertagen zweimal Essen und von Weilen und Rechten ein Käsebrot. 12) Wenn die Gärtner um Lohn zu arbeiten gefordert werden, erhalten sie für ein Gespann zu Mädern zwei Gröschel und dreimal zu essen und werden stets auf den Abend gelohnt.

Marklissaer Linie der Verwaltung und Hans von Debschitz behielt vertragsmäßig 1677 Schadewalde bis 1688. Aus der Linie von Marklissa stammte Nikol von Debschitz, ein Sohn Adams von Marklissa, geb. 1617, studierte in Königsberg und Danzig, wurde 1650 Regierungsrat beim Herzog von Württemberg in Dels, 1657 Landesältester, 1659 Landrat und nach des Herzogs Tode (1664) von der Wittwe zum Landhofrichter ernannt. Präsident der Regierung im Fuliusburgschen Antheil bis 1675. Schadewalde fiel an ihn 1690, Er starb am 15. Juni 1692, 73 Jahre alt, zu Grotke. Seine fünf Söhne setzten ihm das Denkmal neben dem Altar in der Kirche zu Marklissa, sein und seiner Gemahlin Vild hängt in der Schadewalder Loge, sein Leichenstein, von eisernem Gitter umgeben, steht auf dem Kirchhofe. Die fünf Söhne übernahmen schon 1691 gemeinschaftlich Schadewalde. Bei der Theilung wurden Schadewalde und Marklissa zusammen auf 60,000 Thaler angesezt, so daß auf jeden der fünf Brüder 12,000 Thaler fielen. Christoph Heinrich erhielt Schadewalde, starb 1701, sein Sohn Nikol Karl starb 1747, dessen Wittwe Ursula Marianne, geb. von Wiedebach, 1763; ihre Tochter verheirathet an einen Herrn von Maushwiß; nach ihr besaß Schadewalde Friederike Dorothea von Manteuffel, 1764 – 1784, geb. Baroneß von Dyhern, bekannt durch strengste Aussicht über Sonntagsheiligung. – Sie verkaufte 1784 an den Handels Herrn Stöltzer.

In Marklissa Wolf Kaspar, starb 1734 als Oelsnischer Hofgerichtsassessor, seit 1734 Nikol Ferdinand, starb 1751, sein Sohn Nikol Caspar Siegismund 1751 – 1778, sein Sohn Nikol Otto Ferdinand, geb. 1763 in Breslau, übernahm 1784 Marklissa und Klein-Berberg, verkaufte Beides an die Frau Oberst von Manteuffel in Schadewalde und kaufte Sägewitz in Schlesien. Alle drei Orte (Marklissa, Beerberg, Schadewalde) wurden bis 1787 angekauft von dem Kauf- und Handelsherrn Stöltzer, welcher 1795 starb; sein Sohn Christian August ließ sich adeln als Lindner von Stöltzer, verkaufte die Güter 1804 an Andreas von Nitzsche, Dr. med., der sich 1800 mit Friederike von Modrach vermählte, sich 1820 scheiden ließ und die Güter der Gattin zurückgab, die sich 1822 mit dem Hauptmann Franz Giersberg auf

Lichtenau wieder verheiratete. 1835 verkaufte sie wegen Kränklichkeit an den Kauf- und Handelsherrn Exner zu Marklissa für 115,000 Thaler.

Die Kirchfahrt Marklissa<sup>5</sup> hat dieselbe Ausdehnung, wie der weltliche Besitz der Debschitz, nämlich die lange Dorfreihe am Queiß und Baderbach von Oertmannsdorf an durch Schadewalde, Marklissa, Hartmannsdorf bis Wünschendorf, Dieses Letztere ist zwar als Friedländisches Lehn an Wallenstein zurückgegeben worden, aber die protestantischen Einwohner haben auch nachher zur Kirche in Marklissa gehalten. Auf der anderen Seite des Queiß haben sich die Einwohner von Ober- und Nieder-Beerberg, welche in Wingendorf eingepfarrt waren, 1711 mit Einwilligung des katholischen Pfarrers in Bertelsdorf unter Beibehaltung der taxa stolae in Wingendorf an die Kirche in Marklissa, als ihnen näherliegend, angeschlossen, damit sie in Krankheiten und gefährlichen Seuchen nicht ganz verlassen wären. 1736 wurde Hartmannsdorf verkauft. Die Collatur blieb mit 2 Stimmen bei Marklissa, 1 Stimme bei Schadewald. Die Kirche steht auf der Grenze von Marklissa und Schadewald, es ist zweifelhaft, auf wessen Grunde sie steht, oder ob auf beiden. Die älteste Kirche wurde den 20. März 1431, Montag nah Oculi, von den Hussiten verbrannt. Bis 1432 stand die Stad! unter der Kirche am Queiß, der damals unmittelbar am Fuße des Beerberges floß. Als derselbe in diesem Jahre bei einer großen Flut 48 Häuser und Scheunen weggerissen und die jetzige Richtung angenommen, bauten die Einwohner sich über der Kirche an und seitdem heißt der alte Stadtplan Altstadt. Die neue Kirche war von Holz, sie brannte 1702 ab, die jetzige Kirche ist 1703 – 1711 erbaut.

### III. Castrum Swet, von den Deutschen Schwerta genannt.

Umfaßt den dritten Teil des Queißkreises vom Marklissaer Stadforst an bis auf die Tafelfichte. Das Dorf Schwerta liegt in dem langen Defilé zwischen Klingenberg und Debschitzwald hinauf, so daß vom

---

<sup>5</sup> Sie gehörte unter die Sedes Lauban, niht, wie der übrige Queißkreis, unter Seidenberg.

Ende des Debschitzwaldes die Grenze gegen Hartmannsdorf oder den alten Burgward Lesne läuft. Vom Debschitzwalde an bilden die böhmischen Orte Heinersdorf, Dittersbach die Landesgrenze, das Gebiet von Schwerta dagegen erstreckt sich nach dem Heller und von da aus an der Westseite von Meffersdorf, Neu-Gersdorf durch den Wald hinauf zur Tafelfichte. Auf der Ostseite gegen Schlesien läuft die Grenze den Dreslerberg hinab zwischen Schwarzbach und Hernsdorf nach Alt- und Neu-Scheibe, Alt-Gebhardtsdorf, Estherwalde, von wo die Nordseite mit Augustthal bis ans Nordende des Dorfes Schwerta und den Stadtforst von Marklissa reicht. Dieser ganze Umkreis bildete bis 1592 die eine Herrschaft Schwerta. Der Streifen Landes dagegen zwischen dieser Nordgrenze und dem Queiß gehörte zum Burgward Tschocha und umfaßt Karlsberg, Hartha, Scholzendorf, Goldentraum, Rengersdorf.

Es ist eine falsche, erst in der sächsischen Periode (seit 1635) allgemein gewordene Vorstellung, daß die Kultur sich hier von der nördlichen Ebene nah dem Gebirge verbreitet habe, daß also der Anbau am Gebirge aus späteren Zeiten sich herschreibe. Gerade das Gegenteil ist bis auf die Hussitenzeit der Fall gewesen; die Impulse der Bildung kamen von Deutschland und zwar von Franken über Prag. Burgen und Kirchen finden sich daher hier in sehr früher Zeit, z. B. Kemnitz, Greiffenstein 1101, Steinkirch 1002, Lusdorf 1122, Friedland 1040 (Jndica), Gravenstein (Ulsitz, Oelsitz), die Niklasburg von Schwerta mit Glöckchen 1109. Auch die älteste Handelsstraße aus Deutschland nach Polen lief am Gebirge (p. 617 Frenzel, *Historia naturalis Lusatiae*) von Hirschberg über Friedland, Zittau, Budissin (cf. 21 b. Nachtrag zu dem Oberl. Urkunden-Verzeichnis: Bekanntmachung, daß die aus Schlesien nach Nürnberg über Zittau gehende Straße über Görlitz und Leipzig verlegt sei). Aber das Privilegium auf alle Wagen aus Deutschland nach Polen hat Görlitz erst 1341 von König Johann erhalten. Früher fuhr man von Zittau über Friedland, Seidenberg und Schönberg nah Lauban bis Heinrichs von Jauer Tode 1346. Dann entstanden zwischen Zittau und Görlitz über diese Straße Zerwürfnisse,

welche Karl IV. in der Art geschlichtet hat (1378), daß er den internationalen Verkehr auf dieser Straße ganz untersagte, und denselben allein über Görlitz wies.

Es lief also schon in alter Zeit eine Straße von Friedland über Gebhardsdorf, Friedeberg nach Hirschberg. Hinter Heinersdorf war ihre erste Gabelung: gerade aus auf Gebhardsdorf, links zwischen Deb-schitzwald und Klingenberg durch das Defilé von Schwerta. Bei dem alten Castrum Lesna am Zangenberge eine zweite Gabelung, links nach Marklissa, Lauban, Görlitz, – rechts über Rengersdorf, Friedersdorf, Schoßdorf nach Löwenberg. Die drei slavischen Völkerstämme Tschech, Lech und Serb, welche hier zusammenstießen, haben instinktmäßig die Bedeutung dieser Queißbecke empfunden und sie daher jede für sich zu behaupten gesucht. Daher die drei Castra. Der älteste Besitzer war der Serb mit Lesna am Zangenberge. Er unterlag dem polnischen Eroberer, der indes 1032 bis an diese Grenze von den Deutschen zurückgeworfen wurde. Kaiser Heinrich IV. hat aber 1076 in seinen Bedrängnissen durch die Sachsen dem czechischen Bundesgenossen die Schutzherrlichkeit über die Lausitz und Schlesien anvertraut. Bildete zuerst der Paß von Swety Nicola die Grenze von Schwerta gegen Lesna, so hat nach 1241 die Gründung von Tschocha die Queißlinie aufwärts oder die polnische Grenze gesichert. Für den slavischen Ursprung der drei Castra bürgen ihre Namen; sie haben aber keineswegs dazu gedient, slavische Kulturzustände hier zu sichern und zu befestigen, sondern sind deutschen Rittern als böhmischen Lehnsträgern zur Verwaltung anvertraut worden. Vielleicht erklärt sich daher auch der wunderliche Wechsel und die Unsicherheit der Namen. (Zwet, Schwetau, Schwerta – Lesna, Lesin, Lissa – Tzschocha, Caihow, Schachow, Schachau, Zachow). Eine besondere Teilung in die drei Herrschaften hat, wie es scheint, nie stattgefunden, sondern wie sie von Alters her zusammengehört unter Serb, Lech und Czech sind sie auch unter czechischer Lehnsherrlichkeit geblieben, so daß noch heute der vielgeteilte Besitzstand auf dieser Basis beruht.

Auf der heutigen Fahrstraße von Tschocha nach Marklissa hat man oberhalb Hagendorf die beste und vollständigste Ansicht der ältesten böhmischen Landesgrenze an der hohen Berglehne gegenüber, welche mit den Kuppen von Grell-, Knapp-, Wachberg und Hartmannsdorfer Berg gekrönt ist. Hinter der Bergwand, aber von hier unsichtbar, zieht sich das Plateau von Gerlachsheim mit dem langen Dorfe von Ober-, Mittel-, Nieder-Gerlachsheim bis zum Winkel hinab. Vor der Bergwand nach Osten zu liegen die drei Burgwarde in grader Linie, mit dem Festungsterrain im Zagost, vom Queiß umflossen. Dieser kommt durch die Ebene von Friedeberg und in einer weiten Talmulde bis Greiffenberg. Von hier bricht er im rechten Winkel durch den Ransenberg und bildet bis Marklissa eine tiefe Schlucht, wie ein vorgelegter Festungsgraben mit lebendigem Wasser. Zur Bewachung dieses Grabens ist auf böhmischer Seite das Schloß oder die Burg Tschocha gebaut, sowie an der oberen Ecke auf der polnischen Seite die Burg in Greiffenberg.

Wann hat nun die Kultur in diesem verborgenen Waldwinkel begonnen? Das Glöckchen mit der Jahreszahl 1109 im Turm von Swety Nicola ist die erste Spur. Ehe wir etwas Weiteres von hiesigen Zuständen vernehmen, dauert es noch 100 Jahr bis zu der Grenzberichtigung zwischen König und Bischof im Jahre 1213, bestätigt 1241. Zu dieser war nach altdeutscher Sitte eine Zwölferkommission aus Lausitzer Gutsbesitzern ernannt; unter diesen heißt der fünfte Friedericus Wertes (Wirtes). An diesem Namen hat die Kritik Anstoß genommen, weil die übrigen Landsassen alle nach ihrem Dorfnamen oder Wohnorte bezeichnet sind, und hätte gern Friedrich von Schwerta daraus gemacht. Aber es hieß einer philologischen Conjectur zu viel Vertrauen schenken, wenn man historischen Besitzstand darauf gründen wollte. Die Grenzlinie selbst (1213 – 1241) nennt nur Berg Tizow, Mostech und Sepulecrum Winicopez; der Herrschaft Lesna, in welcher sie gelegen waren, geschieht keine Erwähnung. Einen sicheren Anhalt würde es geben, wenn in dem Verkauf von Schwerta (1653) an den Lieutenant (Gregor Meurer bemerkt wäre, daß das Gut 353 Jahre im Besitz der



Familie Uechtritz gewesen sei. Dies würde also auf das Jahr 1300 zurückweisen, oder, wenn man von Christophs des letzten Besitzers Tode im Jahre 1638 an zählt, auf das Jahr 1285, was mit dem vorausgegangenen Besitz der Erxleben in Uebereinstimmung wäre. Dann könnte man sagen, daß der in der Laubaner Zollentsagung der Bibersteine 1306 als Zeuge unterschriebene Heyn de Gladis ein Uechtritz gewesen sei. Zu wissen, welcher Uechtritz zuerst Schwerta erworben und wann, hat indes mehr Interesse für die Familie als für die Landesgeschichte. Für diese kann man sich mit der Gewißheit begnügen, daß die drei Castra bis 1319 Ascanische Lehn gewesen, daß Heinrich von Jauer (1320 – 1346) sich dieselben 1329 vorbehalten, als er Görlitz abtrat, und daß sie bei seinem Tode 1346 wieder an Böhmen zurückgefallen. Wer die Privatbesitzer gewesen, läßt sich für diese Zeit nicht mit Sicherheit ermitteln. Vom Anfang des 14. Jahrhunderts sind die Uechtritzer hier am Queiß zu Hause, wenn man auch nicht weiß, von woher sie gekommen und wo sie sich zuerst angekauft. 1301 und 1304 kommt ein Johann von Uechtritz als Bürgermeister in Lauban vor (135 Chronik von Lauban von Gründer). Der Zusatz „von Steinkirchen“ dürfte aber unrichtig sein, da der noch vorhandene Lehnbrief der Familie Uechtritz auf Steinkirchen erst von 1387 datiert und als früheren Besitzer einen gewissen Hermann Storch bezeichnet. Es werden zwei Hauptlinien unterschieden, die von Steinkirchen und von Schwerta, in Schlesien und in der Lausitz. Die Herkunft aus Sachsen ist für die Schwertaer Linie unwahrscheinlich, da die Belehnung bis 1320 durch die Brandenburgischen Ascanier hätte stattfinden müssen, welche doch wohl aus ihren eigenen Dienstleuten werden gewählt haben. Ob die Steinkircher Linie in Schlesien, zu welcher der Laubaner Bürgermeister Johann von Uechtritz (1301 und 1304) gerechnet wird, früher im Queißlande gewesen, läßt sich nicht ausmachen, Steinkirchen hat sie nur von 1387 – 1587 besessen. Die Linie von Schwerta steht von 1385 an (und für 1385, 1389, 1395 selbst für Lesna) urkundlich in ununterbrochener Reihe bis 1592 fest. Der Wohnsitz der Familie war in dieser Zeit Schwerta und von da aus sind die zugehörigen Dörfer Gebhardsdorf, Meffersdorf, aber ohne Herrensitz, angelegt worden als

Bauerdörfer; wann? ist unbekannt. Von dem dritten zugehörigen Dorfe Alt-Scheibe aber weiß man, daß es 1550 angelegt worden ist. Die Burg Schwerta war von geringem Umfange, der Mauerumkreis etwa 300 Schritt, der Durchmesser von einer Einfahrt zur andern 130 – 140 Schritt. Der ganzen Anlage nah ein Straßenturm zum Schutze der alten Gebirgsstraße und wahrscheinlich auch ein Zollhaus. Heut ist das böhmische Grenzzollamt in Heinersdorf, weil die Hauptstraße gerade aus über Gebhardsdorf nach Greiffenberg führt, in der ältesten Zeit ging der Hauplweg durch das Desilé unter dem Klingenberg, d. h. durch Schwerta nah Marklissa, und das Grenzzollamt nah heutigem Ausdruck war in der Schwerta. Als im 14. Jahrhundert (1341) Görlitz sein Straßenprivilegium erhielt, wurde die Straße am Gebirge von Zittau über Friedland für den ausländischen Warenverkehr untersagt und also die Straße zum Vicinalwege herabgesetzt. Schwerta verlor seinen Verkehr zu Gunsten von Görlitz. Allerdings waren Lage und Umstände für Wachstum und Aufblühen des Ortes durchaus zum Vorteil von Görlitz und Schwerta ist zurückgeblieben, aber von Anfang an war die Bestimmung beider Orte dieselbe, eine Controlle für den Warenverkehr und Erhebung des Durchzolles. In Görlitz hat allerdings die Natur für diesen Zweck besser vorgearbeitet. Sie gewährt zwischen Neißefluß und Petersberg eine leicht abzusperrende Strecke, welche durch die Menschen in eine lange enge Gasse, „die Hoter- oder Hütergasse“, an beiden Enden mit Toren verschlossen, umgewandelt worden ist; dann folgte die Brücke über den Fluß und zum Schutze derselben der Turm, der heute freilich verschwunden, aber erst 1836 abgebrochen ist, der Neißturm. Die Straße kam von Bauten her auf dem Steinweg nach dem Graben und der Hotergasse. Davon liefert Schwerta ein Abbild im Kleinen. Ein enges Bergtal mit einem Bächlein, welches für gewöhnlich dem Reisenden kein Hindernis entgegenzusetzen kann. Das Wasser ist daher in einem Teich gesammelt, um eine Mühle zu treiben und um zwischen Berg und Wasser einen leicht zu beherrschenden Fahrweg zu gewinnen. Die Brücke über den Bach ist hier nur ein Brüchen, lag aber unmittelbar unter der turmartigen Burgwohnung zwischen ihr und der Brennerei. Niklasburg nannte man sie

von dem Schutzheiligen, dessen Kirche fünf Minuten hinauf, auf der linken Höhe zu sehen ist, die heutige Dorfkirche. Auch in Görlitz war St. Nikolas am aussteigenden linken Ufer der älteste Schutzpatron, seine Kirche ist heut Begräbniskirche. Der Schutz der Hotergasse hatte aber an St. Georg noch einen besonderen Patron durch die Ritterschaft erlangt. Die Swete, nämlich das alte Schloß, ist heute nur noch ein Haufen Tohu Wabohu. Zu Ostern, 21. April 1527, ist dieses Stammhaus der Uechtritz samt dem Kretscham und der Mühle und dem Vorwerk auf der gegenüberliegenden Höhe abgebrannt und zwar so unversehens, daß die Erbfrau (Katharina von Zedlitz) mit ihren Töchtern kaum das Leben rettete. Nicht allein die Besitzerin für ihre Person geriet in Schulden, mit dem Archiv waren auch die alten Briefe und Familiendokumente verloren gegangen. Von den nächsten böhmischen Königen hat sich daher die Familie neue Belehnungen und zwar auf gesamte Hand erwirkt, von Ferdinand I. 1546, Maximilian II. 1570, Rudolf II. 1577, Matthias 1615. Nun erlosch 1592 mit Hans IV. die Linie von Schwerta und die Güter Schwerta, Gebhardsdorf, Meffersdorf wurden unter sechs Vettern aus den Linien Hanspach-Fuga, Ternowan bei Leitmeritz, Osterholz in der Altmark verteilt. Als Zeugen sind unter dem Teilungsinstrument 1592 unterschrieben: Hans von Uechtritz zu Stein- und Holzkirchen, Friedrich von Debschitz zu Engelsdorf, Christoph von Spiller zu Schosdorf, Caspar von Spiller zu Langen-Oels. Fuga und Ternowan waren ebenso wie Swerta böhmische Lehn, Osterholz an der Elbe in der Altmark war erst an Ludwig von Schwerta 1577 durch Kurfürst Joachim II. gekommen. Die Herrschaft wurde in drei Teile, a) Nieder-Schwerta, b) Gebhardsdorf, c) Meffersdorf, zerlegt und durch das Loos vertheilt. Die Wittve Eva von Spiller erhielt Ober-Schwerta und Alt-Scheibe und die Mühle in Gebhardsdorf als Wittwenversorgung und als sie 1598 starb, wurde dieser Wittwenanteil an Anton den Jüngeren von Ternowan in Gebhardsdorf 1600 durch die übrigen Erben überlassen. Erst 1690 ist Ober-Schwerta wieder mit Mieder-Schwerta vereinigt worden.

### A. Nieder-Schwerta.

Von 1592 – 1638 blieb Nieder-Schwerta noch im Besitz der Uechtritz und war seit 1615 auch wieder mit Meffersdorf verbunden unter den Besitzern: 1. Hans von Meffersdorf, 2. Hans Otto von Osterholz, 3. Christoph. Dieser Christoph in Nieder-Schwerta und Meffersdorf starb 1638 mit Hinterlassung von 31,662 Thaler Schulden, d. h. weit mehr als die Besitzung damals wert war. Der Verkauf verzögerte sich, weil der Fiskus die zwei Güter als heimgefallene Lehn in Anspruch nahm. Christophs hinterlassene Wittve Magdalena von Planitz aus Stonsdorf verheiratete sich 1647 mit dem Lieutenant Gregor Meurer, welcher 1653 Nieder-Schwerta um 11,000 Thlr. annahm, Nieder-Schwerta war also der erste Teil der alten Gesamtherrschaft, welcher den Uechtrizern verloren ging, der zweite war Meffersdorf. Hier dauert der Sequester oder die Vormundschaft bis 1658. Das Gut wurde 1656 auf 15,172 Thaler mit 782 Thaler Belastung, also auf 14,391 Thaler Werth taxiert. Die beiden Vormünder oder Administratoren \ waren Melchior von Debschitz und Christoph von Spiller auf Mittel-Linda; sie verkauften 1658 das Gut an Wigand von Gersdorf auf Steinkirch um 9000 Reichsthaler. Von den ehemaligen 22 Bauergütern waren noch 16 übrig. Seitdem war also nur noch Gebhardsdorf im Besitz der Familie Uechtritz, welches ihr noch heut gehört.


### B. Gebhardsdorf (Uechtritz).

Bis zum Jahre 1592 hatte das Dorf zur Herrschaft Schwerta gehört. Wann es angelegt worden ist, läßt sich nicht bestimmen, jedenfalls aber von Schwerta aus. Einer Sage zufolge wäre es 1427 von geflüchteten Laubanern erbaut worden, 1518 bestand es erst aus 30 Feuerstätten. Bei der Teilung 1592 war es an Georg von Ternowan gekommen, der aber schon 1593 starb und seinen Sohn Anton V. oder den Jüngeren zum Nachfolger hatte. Die Wittve des lebten Gesamtbesitzers Johann, Eva von Spiller, hatte zum Leibgedinge Ober-Schwerta, Alt-Scheibe, die Mühle in Gebhardsdorf und einen Waldanteil am Gebirge bei Schwarzbach (365 Morgen) erhalten. Als sie

1589 starb, wurde ihr Erbteil von den übrigen Erben an Anton überlassen, Dieser wurde am 25. November 1632, 67 Jahre alt, als er sich Y und seine Leute zu schützen suchte, in seinem Brauhause von raubenden Kroaten erschossen. Sie waren 70 Pferde stark von Zittau gekommen, weil hier sächsische Reiter anzutreffen hofften, fanden aber nur den Besitzer. Beide Vorwerke Gebhardsdorf und Ober-Schwerta wurden geplündert und lagen 1647 noch wüst, Da Anton der Jüngere feine männlichen Nachkommen hatte, so fielen sie an die Vettern, welche sie käuflich an Julius Ludwig von Osterholz, Domherr zu Havelberg, überließen. Derselbe wohnte bis zum Friedensschluß zu Scheibe in einem Bauergute unter dem Kretscham, dann in Ober-Schwerta bis zum Schloßbau. Hier wurde ihm von Juliane von der Planitz ein Sohn geboren und am 19. April unter dem Namen Christian getauft. Zu Paten nahm er Christoph Heinrich von Schafberg zu Ullersdorf und Heinrich Neumann zu Krobsdorf (aus dieser Familie war der 1634 zu Eger mit den Wallensteinschen Generälen ermordete Rittmeister Neumann oder Niemann). Die nächsten Nachbarn, die Schafgotsch auf dem Greiffenstein, waren seit 1635 in der Jesuitenschule zu Olmütz erzogen und jetzt katholisch. Julius Ludwig schreibt sich 1652 von Uechtritz zu Osterholz, Herr in Gebhardsdorf, Ober-Schwerta, Scheibe, Schwarzbächel. Er ließ 1652 Scheibe und Schwarzbach der Kirchfahrt Meffersdorf einverleiben und hat 1656 Ober-Schwerta an Abraham von Fuga verkauft. Er begann den Schloßbau in Gebhardsdorf 1654, welcher 1695 unter seinem Sohne beendet wurde. Seine beiden Söhne Christian und Christoph folgten ihm als Lehnsinhaber, Christian bis 1673, wo er als brandenburgischer Kammerjunker zu Bielefeld starb; Christoph 1673 – 1693, der nun aus Kriegsdiensten in Frankreich zurückkehrte und si mit Anna Christine von Metzrodt verhelichte. Die Gebhardsdorfer Güter wurden vom Kurfürst von Sachsen aus dem Lehn ins Erbe gesetzt und der Frau vermacht. Der einzige Sohn, Johann Christoph, starb 1698. Die Wittwe Christophs verheiratete sich mit dem Hofrat von Reiboldt (1693 – 1708) und stiftete 1700 (3. November) das Seniorat der Uechtritzischen Familie: „Der Aelteste der Geschlechtslinie Heinrichs von Uechtritz auf Osterholz soll

zeitlebens Besitzer von Gebhardsdorf sein. Sind keine männlichen Descendenten vorhanden, so folgt der älteste Geschlechtsvetter, der sich nicht mit Schande oder Uebeltat befleckt hat.“ 1708 folgt Heinrich V. von Osterholz bis 1727, Ludwig Manasse (1727 – 1731) starb in Hirschberg 26 Jahre alt, sein Bruder Christoph Ernst (1731 – 1767) starb in Trattlau, wo er das Schloß gebaut. Begraben ist er in Nieda.

Linie Fuga:

- |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |                                                                                   |                                                        |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Karl Emil von Uechhtriz, 1767 – 1775,<br/>Gothaischer Geheimrat,</li> <li>2. Friedrich Emil von Uechtriß, 1775 – 1818,<br/>Königl. sächsischer Geheimrat</li> <li>3. Emil. Freiherr von Uechtritz, 1878 – 1841,<br/>Königl. sächsischer Minister, Ober-Kammerherr und Gesandter am Wiener Hofe,</li> <li>4. Karl Franz Emil Freiherr von Uechtritz, 1841 bis jetzt. Sein jüngerer Bruder Albert Freiherr von Uechtritz, seine zwei Söhne: Emil, preuß. Rittmeister und Besitzer der Herrschaft Booj in Ungarn und Siegismund, Besitzer der Herrschast Bogdan in Ungarn.</li> </ol> |  | <p>wohnten<br/>nicht<br/>in<br/>Gebhards-<br/>dorf</p> |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|

Gebhardsdorf ist die einzige von allen Uechtritzischen Besitzungen, welche stets in den Händen der Familie geblieben ist. Ein ununterbrochener Besitz von 600 oder 585 Jahren (nämlich von 1285 oder von 1300 an gerechnet) ist ein seltenes Glück und dürfte in der Lausitz kaum zum zweiten Mal wieder zu finden sein. Wenigstens in der Niederlausitz sind kaum drei bis vier Rittergüter vorhanden, welche 200 bis 250 Jahre in derselben Hand gewesen sind.

Die Kirche zu Gebhardsdorf, welche vor der Reformation nur eine Kapelle war, die als Filial zu Friedeberg gehörte und die 1508 Tezel und sein Gehilfe Jakob hergestellt haben sollen, erlangte als zunächst an der schlesischen Grenze gelegen, in der Zeit der Religionsbedrückung nach dem westphälischen Frieden, für die protestantischen

Grenznachbarn und für böhmische und schlesische Exulanten eine besondere Bedeutung. Bis zur Reformation nur eine Kapelle, in welcher der Pfarrer von Friedeberg zuweilen eine Messe las; alle Actus ministeriales, Taufen, Trauungen etc. gehörten in die Pfarrkirche zu Friedeberg, welche bis 1579 der katholischen Kirche erhalten blieb. In der Kapelle zu Gebhardsdorf war aber schon seit 1530 von einem Handwerker Michael Horn aus Friedeberg protestantischer Gottesdienst gehalten worden und wurde seit 1547 von Wittenberger Predigern, die vorübergehend hier verweilten, gepredigt. Für die Parochie Friedeberg wurde erst 1572 ein evangelischer Pfarrer eingesetzt, er sollte alle 14 Tage in Gebhardsdorf Amt halten. Bald wurde auch ein Diakonus oder Kaplan nötig. Nach dem dreißigjährigen Kriege wurden bekanntlich die protestantischen Kirchen in Schlesien eingezogen, der evangelische Gottesdienst verboten. In Friedeberg war es schon 1637 geschehen, aber der evangelische Gottesdienst war 1639 unter schwedischem Schube hergestellt worden. 1654, 26. Februar, indes erfolgte die definitive Wegnahme der Friedeberger Kirche durch eine kaiserliche Remotions-Commission. Die Parochie bestand aus der Stadt Friedeberg, Egelsdorf, Ullersdorf, Flinsberg, Röhrsdorf. Filial Gebhardsdorf lag in der Lausitz und berief sich auf den Schutz des Kurfürsten von Sachsen, der seit 1639 die Lausitz besaß. Die landesverwiesenen Geistlichen von Friedeberg, Magister Melchior Elsner und Diakonus Kaspar Lange nahmen ihre Zuflucht nach Gebhardsdorf und wurden von der Herrschaft (Julius Ludwig von Uechtritz) aufgenommen. Die Kapelle wurde unter kursächsischem Schutze eine selbstständige Parochie. Exner erhielt am 2. Juli 1654 die Vocation zum Gebhardsdorfer Pfarramt, was er bis 1670 versehen hat. Ein Bauergut wurde um 170 Mark zur Widmuth gekauft,  $\frac{2}{3}$  für den Pfarrer,  $\frac{1}{3}$  für den Kantor bestimmt. Die Kirche mußte schon 1655 vergrößert werden, denn nicht bloß die Friedeberger evangelische Gemeinde hielt sich hieher, auch zahlreiche Exulanten aus Schlesien und Böhmen fanden dauernde Aufnahme.

Sowie der neue Ort Schwarzbach 1660 schon 41 Wirtschaften zahlte, und seit 1652 nach Meffersdorf eingepfarrt war, so entstanden hier 1663 Neu-Gebhardsdorf am Lausitzbach und wurde der hiesigen Kirche zugeteilt, 1667 ein zweites: Neu-Scheibe nach Meffersdorf, 1674 Ober-Gebhardsdorf, durch Böhmen gegründet, 1713 Estherwalde, 1730 Augustthal. 1671 wurden hier 9476 Kommunikanten gezählt, 335 Taufen verrichtet, 1683 gar 469. Die Kirche reichte nicht hin, die Schaaren der Pilger zu fassen, die oft den ganzen Kirchhof belagerten. Die Kirche wurde daher 1703 – 1704 neu gebaut, der steinerne Turm 1707, die Glocken umgegossen, der Turm 1729 mit einer Uhr versehen. Die Kirche kann 2000 Menschen fassen, aber in Folge der successiven Erweiterungen fehlt es dem Baue an Symmetrie. Die Seelsorge besorgten drei Geistliche, zwei deutsche und ein böhmischer. 1729 wurde von Ludwig Manasse noch ein Katechet angestellt, der zugleich erster Lehrer wurde. Die zwei Schulen wurden vom Kantor, Organisten und zwei Gehilfen versehen. Nebenschulen waren in Neu-Gebhardsdorf und Augustthal. Bis 1740 sind kein Jahr unter 200 Kinder getauft worden, seitdem ging die Zahl auf 70 – 80 jährlich herab. Nach der Besitznahme Schlesiens durch Friedrich II. erhielt auch Friedeberg seinen Gottesdienst wieder, zuerst auf dem Tuchhause; eine evangelische Kirche wurde 1756 – 1797 erbaut. Natürlich hörte der Kirchenbesuch in Gebhardsdorf auf.

### C. Meffersdorf. (Uehtritz, Gersdorf.)

In Folge eines zweckmäßig angelegten Archivs und sorgfältiger Bearbeitung desselben durch den Rentmeister des Gutes Traugott Gruner (1787 bis 1817) in seiner Chronik von Meffersdorf sind über dieses Dorf und die neuentstandenen Ortschaften sehr vollständige Nachrichten vorhanden. Die Chronik wörtlich abzudrucken, würde indes zu viel Raum beanspruchen, ich werde mich bemühen, den wesentlichen Inhalt in einem gedrängten Auszuge mitzuteilen.

Die älteste Spur des Dorfes würde das kleine rote Kirchel zu unserer lieben Frauen (Meffersdorfer Kirchfahrt von J. E. Frieztzsche, fünfter Beitrag, p. 12) sein, zu welchem bis zur Reformation (1529)



Wallfahrten geschahen, wenn es nicht zweifelhaft wäre, ob es hier oder in Marklissa gestanden hat (Mischke, Schadewalde p. 42). Der Name Maifahrtsdorf spricht allerdings für unsern Ort; indes kann er auch von den Wallfahrten nach Haindorf, welche im 13. Jahrhundert im Gange waren, herrühren. Jedenfalls aber wird in der Meißner Kirchenmatrikel von 1346 unter den 21 Kirchen der Sedes Seidenberg auch die Kirche zu Meffersdorf mit 1 Mark Bischofszins genannt. Sie liegt auf dem linken hohen Ufer des Lausitzbaches, der von der Tafelfichte durch den Wald herabkommt, und lag anfangs wohl selbst im Walde; auf dem rechten hohen Ufer wurde Hof und Schloß angelegt und zwischen Kirche und Schloß das Städtchen Wiegandsthal (1679). Daß es anfangs Tochterkirche von Schwerta gewesen sei, läßt sich nicht erweisen, aber aus den Namen kann man schließen, daß Swet als slavische Ansiedlung älter war als der deutsche benannte Ort Meffersdorf. Ob derselbe erst den Wallfahrten nach Haindorf im 13. Jahrhundert seinen Ursprung verdankt, ist ebenso unsicher; die obere Schickestraße (heut von Grenzdorf über Straßberg, Bergstraß durch den Wald nach Neustadt) soll die ältere gewesen sein. Die untere Schickestraße über Neu-Gersdorf (1684) nach Neustadt, Liebwerda wurde erst angelegt als die Wallfahrten nach Haindorf zum zweiten Mal | in Gang gebracht wurden.

Bis zum Jahre 1592 bildeten die drei Dörfer Schwerta, Gebhardsdorf, Meffersdorf nur eine Herrschaft, sie hatten auch ihr gemeinsames Malz- und Brauhaus in Schwerta, wo Meffersdorf und Gebhardsdorf ebenfalls ihr Bier brauen ließen. Eigene Brauhäuser sind in diesen Dörfern erst seit der Teilung angelegt. Die Teilungsurkunde in drei Herrschaften, vom 21. August 1592, unter den sechs Uechtrizern Vettern aus den Häusern Fuga, Ternowan, Osterholz wird im Meffersdorfer Archiv aufbewahrt. Meffersdorf bestand damals aus 22 Bauern und 17 Gärtnern. Ein Zinnbergwerk gab seit 1570 gute Ausbeute, ist aber 1657 – 1658 eingegangen. So lange Meffersdorf nur ein Bestandteil der Herrschaft Schwerta war, scheint gar kein herrschaftliches Wohnhaus daselbst bestanden zu haben. Wer es angelegt, wahrscheinlich der

erste Separatbesitzer Hans, ist nur Vermutung. Es brannte den 2. August 1651 ab. Er hat auch das erste Malz- und Brauhaus gebaut. – Von den Bauergütern sind 1594 – 1658 allmählich sechs an die Herrschaft gekommen, so daß 1658 nur noch 15 Bauern, 16 Erbgärtner, 33 Auenhäuser bestanden. Auf dem Vorwerk betrug die Winteraussaat an 3 Malter Korn, Sommerkorn 10 Scheffel, Hafer 13 Malter. Viehstand: für 36 Melkkühe war Hutung vorhanden. Am Hause war ein Küchen- und Krautgarten, zwei Mahl- und eine Brettmühle, eine Lehnschölzelei, das Kirchlehn, der Bier- und Salzschanck, die Bergwerksnutzung, das Halsgericht. Alles in Allem 1656 taxiert auf 15,172 Rthlr., darunter das Wohnhaus und die Hofgeräte auf 6000 Thlr.

Die Besitzer in der Zeit von 1592 – 1638 aus dem Hause Uechtritz waren: 1) Hans, nach 1607, 2) sein Sohn Hans Otto auf Osterholz, zu dessen Zeit das erste Pfarr-Inventarium 1622 durch Julius Ludwig entworfen, 3) sein Sohn Christoph starb 1638 kinderlos, hinterließ aber so viel Schulden (30,662 Thlr.), obgleich er auch Nieder-Schwerte dazu besessen, daß beide Güter verkauft werden mußten. Weil der Fiskus anfangs dieselben in Anspruch nahm, verzögerte sich der Verkauf. Die Wittve Christophs (Magdalena von Planitz) heiratete 1647 den Lieutenant Gregor Meurer, welcher 1653 Nieder-Schwerta für 10,000 Thlr. erwarb, wovon 6000 Thlr. als Vermögen der Frau abgerechnet wurden. Meffersdorf wurde von den zwei Administratoren 1658 den Gläubigern übergeben, taxiert mit der Beschwerde von 781 Rthlr. auf 15,172 Rthlr., oder ohne Beschwerde auf 14,391 Rthlr.

Die Untertanen in Meffersdorf erhielten gegen Zins von einer Mark für den Bauer, einer halben Mark für Gärtner und Häusler ein gewisses Quantum von Brennholz (Holzstoß), wie z. B. in Warmbrunn noch heute die gräflichen oder herrschaftlichen Gnadenstößer. Im Jahre 1600 kündigten sie dieses Feuergedinge der Herrschaft auf und die Herrschaft war es zufrieden. Aber schon den 29. April 1601 reichten die Bauern und Gärtner durch den Schulzen eine Bitte um Verzeihung ein und um Wiederbewilligung des früheren Feuergedinges. Ihre Bitte wurde gewährt, doch mit der Bedingung, daß außer dem vorigen Zins jeder Bauer jährlich eine alte Henne und ein halb Viertel gute Asche,

der Erbgärtner und Häusler ein halb Viertel Asche entrichten solle. Auch wegen der Brettmühle, die an sechs Bauern vermietet war, entstanden Streitigkeiten. Das Oberamt verwies zwei der Unruhestifter aus dem Orte und der Bescheid wurde 1604 bei Verlust von Leib und Leben zu halten befohlen.

Besitzer aus dem Hause Gersdorf (1658 – 1823)<sup>1</sup>  
(Geschlechtstafel umstehend.)

Meffersdorf war also ein deutsches Bauerndorf, gelegen im Walde am Wallfahrtswege nach Haindorf, wovon es seinen Namen erhielt, wenn es nicht etwa vor der Reformation selbst schon ein Wallfahrtsort „um roten Kirchel“ gewesen ist. Eine Herrschaft wohnte am Orte erst seit der Teilung 1592, ein Dominium ist erst durch den Ankauf von Bauergütern entstanden. Das herrschaftliche Wohnhaus ist wahrscheinlich vom ersten Separat-Besitzer Hans erbaut, es ist 1651 abgebrannt n der Zeit der Sequestration; beim Abkochen für böhmische Exulanten war Feuer ausgekommen. Das neue Haus wurde erst 1660 von den Gersdorf zu bauen angefangen und hat 103 Jahre (bis 1763) gestanden; da ist es abgetragen und 22. Juni 1767 der Grundstein zu dem jetzigen Schlosse gelegt worden.

Wigand von Gersdorf war 1620 auf dem Gute Linda, welches seinem Vater gehörte, geboren, Seine Mutter war eine Landskron aus Lessendorf in Schlesien; er stand als er Meffersdorf kaufte im 39. Lebensjahre. Die Lausitz war seit 1636 in den erblichen Besitz Sachsens übergegangen. Die in Böhmen und Schlesien sogleich nach dem 30jährigen Kriege ihres Gottesdienstes beraubten Protestanten suchten daher in großer Zahl im Queißkreise eine Zuflucht. In Schwarzbach (damals schon zu Gebhardsdorf gehörig) wurde 1651 eine Glashütte

---

<sup>1</sup> Wigand von Gersdorf 1658 – 1686, Karl Felix Ernst 1687 – 1689, Christoph Ernst, sein Bruder, Christoph Gottlob 1689 – 1712, Wolf Adolph, sein Sohn 1712 – 49, Rudolph Ernst, seines Bruders Sohn 1750 – 1764, Adolf Traugott, dessen Bruder 1764 – 1807, Ernst Gustav, sein Großneffe 1807–1814, Karl Heinrich Traugott, dessen älterer Bruder 1814 – 1823 verkauft beide Güter an den Herzog von Ratibor, Landgraf Victor Amadeus 1830 – 1856, Graf Seher Toß von Saldern 1856 – 1876, Meffersdorf 1878 an Herrn Hobrecht verkauft.

gegründet, der Ort zählte 1660 schon 41 Wirte. Die beiden Administratoren von Meffersdorf (1638 – 58) Melchior von Spiller und Christoph von Debschitz nahmen 1654 zuerst Exulanten ohne Dienstpflicht in Grenzdorf auf; der erste Freigarten ist 1655 ausgesetzt, Grenzdorf erhielt seinen Freibrief und 1656 wurde ein gemeinsamer Schullehrer für Grenzdorf und Schwarzbach angestellt. Wie heut in der Schweiz neben den Hôtels für großen Andrang von Reisenden sogenannte Dependances errichtet werden, so hat Meffersdorf in dieser Zeit wie ein vielbesuchtes Hôtel sechs neue Ortschaften angesetzt, nämlich der Zeitfolge nach: 1. Grenzdorf, 2. Bergstraß (1661), 3. Straßberg (1668), 4. Wigandsthal (1679), 5. Heide, 6. Neu-Gersdorf (1687). Alle 7 Gemeinden haben eine Grundherrschaft, eine Kirche, eine Commune-kasse für landesherrliche, Provinzial- und Communalabgaben.

#### 1) Der Mutterort Meffersdorf

bestand 1592 aus 22 Bauergütern, der Schölzerei und 17 dienstbaren Gärtnern. Neunzehn dieser Bauern waren mit 2 Pferden zu Diensten verpflichtet, drei waren Halbbauern und wegen geringem Besitzstand davon frei. Die Silberzinsen der Gärtner an Walpurgis und Michaelis betragen von 4 Groschen bis zu 1 Thaler. Im Ganzen bestanden 40 Nahrungen, die Hälfte des Areals war mit Wald bestanden, 1656 waren bereits 6 Bauerngüter zum Dominium eingezogen, das ganze Domimum mit Viehstand und Saat wurde auf 8146 Thaler taxiert. 1672 ist das siebente, 1683 das achte und neunte Bauergut, 1694 das zehnte, 1709 das elfte angekauft worden. 1780 hatten vier Bauern wegen der nahrlosen Zeit ihre Güter stehen lassen und waren nach Schlesien gezogen. Da sich keine Käufer dazu fanden, hat der Generalmajor Wolf Adolph von Gersdorf sie eingezogen und 1735 mit den 7 Gemeinden sich geeinigt, was die neuen Wirte der Herrschaft zu entrichten schuldig seien. Er hatte 1712 – 1739 64 neue Häuser gebaut und verkauft à 3 Thl. 5 Sgr. 6 Pf. Zins, wovon 1 Thl. 6 Sgr. 4 Pf. abzuführen, also reiner Ueberschuß 2 Thl. 17 Sgr. 6 Pf., welche er an die Gemeinden abtrat mit dem Anlagebetrag und 1 Thl. 6 Sgr. 4 Pf. Ueberschuß von den Anlagen. Im Jahre 1735 waren 462 Häuser.

Wigand von Gersdorf, 1658—1686 in Meffersdorf.

1. Christoph Gottlob, geb. 1653 zu Haide- gersdorf, übernahm Meffersdorf 1689 für 50,000 Tblr. 1689—1712. † 1731.	2. Wigand Adolph Ober- Gerlachshcim.	3. Christoph Rudolph, Ober- Steinfirch.	4. Karl Felix Ernst, übernahm Meffersdorf mit sechs Pertinenzcn für 45,000 Tblr. 1690—1702. Geflieben als Oberst bei Pinczom in Polen 1702.	5. Christoph Ernst, Bleskowitz, 1686—1702.	6. Maximil. Leopold, Oberstlieutenant. Ober-Gerlachshcim 1722 gekauft von Wolf Adolph.	Zwei Töchter: 7. Katharina Charlotte von Gersdorf auf Waldau. 8. Helene Dorothea von Penzig auf Wille und Vora.	
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------	-----------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--

1. Wigand Gottlob, geb. 1681, † 1745 bei Hohen- Friedeberg als Oberst- lieutenant.	2. (4.) Wolf Adolph, geb. 1683, † 1749. Meffers- dorf für 60,000 Tbl. 1712-1749	3. Katharina Charlotte.	4. Johanna Victorie.	5. Georg Rudolph.	6. Eleonore Erdmuthc.	7. Johanna Charlotte.	8. Karl Ernst, † 1745 in Nieder- Kengers- dorf.	9. Max Bernhard, † 1712 in Anclam.	10. Christiane Gottlicbe, Baron Jletscher.	11. Christoph Leopold, † 1718.	12. Friederike Auguste, † 1696.
------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------	----------------------------	-------------------------	-----------------------------	-----------------------------	----------------------------------------------------------------	------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	-----------------------------------------	------------------------------------------

5.  
Rudolph Ernst,  
1749—1756,  
Meffersdorf, dann Müdenhain.

6.  
Adolf Traugott,  
1756—1807,  
Meffersdorf, Schwerta.

Joh. Juliane Elisabeth von Gersdorf  
aus Müdenhain,  
vermählt mit Heinrich Rudolph von Gersdorf  
auf Gröditz.

8.  
Karl Heinrich Traugott,  
Meffersdorf, Schwerta,  
1814—1823.

7.  
Ernst Gustav,  
1807—1814,  
Meffersdorf, Gröditz.

Von den noch vorhandenen 7 Bauern wurde 1802 das Ober-Bauergut in 28 Stücke geteilt und an die Meistbietenden verkauft, 1807 wieder ein Bauergut eingezogen, aber alle darauf lastenden Beschwerden übernahm die Herrschaft. 1875 waren 497 Häuser, also 35 mehr als 1735, wovon die Herrschaft nichts genommen.

Von Bauern waren nur noch fünf übrig, 1880 nur noch einer. Die neuen Nahrungen sind alle ohne größeren Grundbesitz, folglich auf Industrie angewiesen. Bei Adolph Traugotts Tode (1807) wurde Meffersdorf im Testament zu 200,000 Thl., Schwerta zu 150,000 Thl. angenommen; wodurch ist der Wert der Güter so sehr erhöht worden? Zuwachs an Areal haben sie nicht gewonnen. Das Geschlecht Gersdorf hat sich schon im frühen Mittelalter einen Namen gemacht als Cultivatoren<sup>2</sup> des Landes, wenigstens sieben Dörfer tragen in der Oberlausig ihren Namen. Ihr neuester und glänzendster Kulturversuch ist der von Meffersdorf.

Im 16. Jahrhundert (1550 – 1580) hatte hier ein blühendes Bergwerk bestanden und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts versuchte Wigand von Gersdorf dasselbe wieder in Betrieb zu bringen; vergebens, es ist eingegangen. Außerdem bestanden hier 1592: 2 Mehlmühlen, Ober- und Niedermühle, 2 Brettmühlen am Lausitzbach, Stegmühle (1712), Hof- und Steinmühle (1716). Alle Mühlen waren anfangs herrschaftlich und wurden verpachtet, später verkauft. Die Pulvermühle wurde aufgegeben, nachdem sie zweimal (1699 und 1702) in die Luft gegangen; sie stand etwas über der Walkmühle. Eine Papiermühle wurde 1712, eine Weißgerber-Walke 1717 angelegt, eine Bleiche bestand seit 1660 und ist später zu Bergstraß geschlagen worden. Ein Bäckerhaus mit Schank- und Backgerechtigkeit war schon 1592 vorhanden. Für die nach Haindorf wallfahrenden Schlesier hatte Wigand 1684 zur linken Hand vor dem Schickewalde die Schi-

---

<sup>2</sup> 1572 waren auf einem Familientage in Zittau 200 Gersdorfer, Alt und Jung, mit 500 Pferden versammelt, cf. ihr Wappenschild im Ständeheuse zu Görlitz. Sie haben bis 1762 successio über 300 Güter besessen; es ist sein größeres Gut in der Lausitz, was ihnen nicht einmal gehört hätte.

ckeschenke erbaut, welche der erste Ansang zu Neu-Gersdorf geworden ist. Die Schölzerei war mit Restaurant und Kretscham ausgestattet; im Kauf von 1687 wird zuerst Salzschank und Branntweinbrennen erwähnt.

Wie in den Weberdörfern in Schlesien ist auch in den Exulanten-Kolonien die Erfahrung gemacht worden, wie unsicher, von Gunst und Ungunst der Zeitumstände abhängig der Erwerb durch die Hausindustrie ist (von 1690 – 1695 eine nahrungslose Zeit, dann folgte 1695 – 1720 die glücklichste Periode). Durch die zum Gottesdienst hier zusammenströmenden Schlesier wurden in den Gasthäusern und bei den Handwerkern viel Ausgaben gemacht und Geld unter die Leute gebracht. In der zweiten glücklichen Periode (1770 – 1790) war der Handel mit Glaswaren im Schwunge und der Handel mit dem von Venedig eingeführten Schmelz (Schmalt) gewährte selbst den Kindern einen leichten Erwerb. Der Schmelz wurde von ihnen an zugespitzte Hölzer gereiht, aber die Schmelz-Schleifmühlen entzogen ihnen den größten Teil des Gewinns. Die Gewöhnung an diesen leichten Erwerb hatte indes viele abgehalten, ein Handwerk zu erlernen. Als der Erwerb wegfiel, gerieten sie in Nöth, gerade so wie die schlesischen Weber seit der Continentalsperre. Einem gewohnten Erwerbe zu entsagen, gewöhnt sich das Volk sehr schwer, auch wenn es dabei am Hungertuche nagen muß.

Der Landbesitz hatte in der Lausitz vor Aufhebung der Erbuntertänigkeit und Ablösung der Dienste dreierlei Formen. 1. Der ursprünglich sorben-wendische Herrenstand und ihre Leibeigenen. Ob die Herren den wendischen Fürsten, welche in den Schmalerschen Liedern erwähnt werden, dienstpflichtig gewesen, läßt sich nicht ausmachen. 2. Bei der Unterwerfung durch die Deutschen verloren die Herren ihre persönliche Willkür, sie wurden zu Lehnsleuten der Landesherren oder Markgrafen (deutsche Fürsten, böhmische Könige). Ihre Leibeigenen (Mancipia) blieben was sie gewesen waren. Deutsche Bauern, welche ins Land gezogen wurden, wurden zwar nicht leibeigen, weil sie erblichen Besitz erhielten, aber mit Diensten und Abgaben allmäh-

lich so belastet, daß ihr Zustand nicht weit von der wendischen Leibeigenschaft entfernt war. Der Lausitzer Adel war sehr geneigt, den alten serbischen Zustand der Untertanen als normal anzusehen. 3. Die dritte Form war die Freiheit von Diensten, aber Zinspflichtigkeit, sie war mehr für die Städte geeignet. Im Queißkreis kommt die wendische Form der Untertänigkeit nicht vor, Meffersdorf war 1592 ein deutsches Bauergut mit 22 Bauern, 17 Gärtnern, ein Lehngut der Familie Uechtritz. Das herrschaftliche Vorwerk ist aus 6 Bauergütern entstanden. Die Seelenzahl betrug etwa 200, unter den Gersdorf ist sie bis über 2000 gestiegen. Wie ist das zugegangen? Das Areal ist nicht größer geworden, die Herrschaft hatte keinen Ueberfluß an Land. Es sind also Bauergüter aufgekauft und zu Auenhäusern auf Zins ausgesetzt worden. Ehemals waren neue Aussetzungen auf Dienstpflicht gemacht worden, weil die Herrschaft Arbeitskräfte gewinnen wollte, jetzt war die erste Bedingung der neuen Ansiedler die Dienstfreiheit. Auenhäuser, Freigärtnerstellen ohne Ackerbesitz, oder do mit sehr geringem, wurden um jährlichen Zins vergeben. Die neu entstehenden 6 Dorfschaften waren also Freidörfer. – Ja, Wigand von Gersdorf verschaffte sich vom Kurfürst |Johann Georg (1667 10. Nov.) sogar ein Stadtprivilegium<sup>3</sup> für Berg- und Marktfreiheit, worauf das Städtchen Meffersdorf (seit 1679 Wigandsthal genannt) mit 100 Häusern gegründet wurde. Die Stadtfreiheit wurde auf die neuerbauten Häuser eingeschränkt, Das Dorf Meffersdorf blieb davon getrennt. Es hatte 1592 aus 40 Nahrungen bestanden, 1694 zählte es 90 Wohnungen mit 569 Einwohnern, 1794 119 Wohnungen mit nicht voll 500 Einwohnern. Der Menschenzudrang war also im Abnehmen. Lehngut ist Meffersdorf geblieben bis 1750, wo es ins Allodium und Erbe gesetzt wurde. Aus dem alten Bauerndorfe war ein Dominium mit 6 Freigemeinden, wozu Meffersdorf den Boden hergab, entstanden. Meffersdorf selbst

---

<sup>3</sup> Markt- und Bergflecken Meffersdorf. Das Privilegium steht in Frenzels *Historia naturalis der Oberlausitz II.*, 733. Bergwerke und alle bürgerliche Nahrung, wenn das Bergwerk zunimmt, sogar Berggericht. Außer der jährlichen Kirchmeß ein Wochenmarkt Montags, 2 Jahrmärkte (Sonntag nach Georgii und Sonntag vor Margarethen).



blieb in den alten Dienstverhältnissen; die letzten drei Bauergüter N<sup>o</sup> 66, 88, 89 sind erst im 19. Jahrhundert dienstfrei geworden.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Oben bei Marklissa (p. 32) sind die Bestimmungen über Auf- und Abzug und die Dienste, welche die Stadtuntertanen der Herrschaft zu leisten hatten, vom Jahre 1629 abgedruckt. Vielleicht ist es den Lesern interessant, zu hören, wie sich das Untertänigkeitsverhältniß im 18. Jahrhundert in Meffersdorf gestaltet hatte.

Bei Ankauf von Grundstücken (dienstpflichtigen sowohl als dienstfreien) erhält die Herrschaft in der gerichtlichen Zuschreibung von jedem Thaler 1 Gr. 1 <sup>1</sup>/<sub>5</sub> Pf., also von 100 Thalern 6 Thl. 6 Gr. Lehngeld oder Laudemium. Neue Anbauer, mögen sie die Stelle geschenkt erhalten oder gekauft haben, zahlen bei der gerichtlichen Zuschreibung des neu erbauten Hauses nur die Hälfte des Lehngeldes, die künftigen Besitzer aber das volle Laudemium. Die Gerichte des Ortes, wohin das Grundstück gehört, erhalten bei der Zuschreibung von jedem Thaler der Kaufsumme 8 Pfennige Markgeld, oder gerichtliche Abfahrt, von jedem Hundert also 2 Thl. 18 Sgr. 8 Pf. Bei dem neunjährigen Prozeß 1780 – 1789 beschwerten sich die Gemeindeglieder über diese Markgelder, sie wurden aber in höchster Instanz bestätigt. Kauft ein Fremder, oder ein Wigandsthaler Bürger in den sechs Dörfern eine dienstfreie Nahrung, oder erbaut ein dienstfreies Haus, so zahlt er bei der Verschreibung 2 Thaler an die Herrschaft und 1 Thaler Privilegiengeld an die Gemeinde für den Mitgenuß der im Freiheitsbrief verliehenen Rechte. Für das Bürgerrecht in Wigandsthal zahlen Fremde und Dorfleute 2 Thaler an die Herrschaft, ein Bürgerssohn aber nur einen Schreckenberger (3 Gr. 6 Pf.). Heiratet ein Fremder oder Dorfbewohner bei Erlangung des Bürgerrechts eine Bürgerstochter oder Wittve, so zahlt er für das Bürgerrecht nur 1 Thaler. – Zur Gemeindekasse zahlt der Fremde 12 Groschen, ein Bürgerssohn, oder wer eine Wittve heiratet, 6 Groschen Bürgerrecht. Siegelgeld bei Käufen erhält die Herrschaft 4 Groschen. – Bei Erkaufung eines mit Bierschank berechtigten Hauses in Wigandsthal wird ein Speziesdukaten (2 Thl. 20 Gr.) entrichtet; in die Gemeindekasse wegen des Biergefäßes 11 Sgr. Achtelgeld.

Loslassung aus der Untertänigkeit. Ein Freiuntertan, der sich lösen will, aber im Lande bleibt, zahlt 2 Thaler für sich und die ganze Familie. Jede einzelne Person, welche wegzieht, zahlt dasselbe. Beim Abzug ins Ausland wird für jede Familie, oder für jede einzelne Mannsperson 10 Thaler, für einzelne Weibspersonen 6 Thaler gezahlt. Löst sich jemand aus der hiesigen Erbuntertänigkeit, so zahlt der Mann, auch wenn er in hiesiger Jurisdiction bleibt, 10 Thaler, das einzelne Weib 6 Thaler. Eine dienstpflichtige Weibsperson, die in eine andere Dienstpflichtigkeit zieht, oder sich verheiratet, ist frei, muß aber ihre Zwangsjahre gedient haben. Auch für den Losbrief wie für die Geburtsbriefe erhält die Herrschaft 4 Groschen Siegelgeld. – Kinder aus hiesigen Freidörfern, die einan-

Man darf indes nicht glauben, daß bei diesem Gründungsgeschäfte alles in Liebe, Friede und Eintracht abgelaufen wäre. Als Wigand von Gersdorf 1667 das Stadtprivilegium sich verschafft hatte, glaubten die neuen Stadtbürger, besonders die aus Neustadt angezogenen, dieses Privilegium für sich beanspruchen und die Auslieferung des Originalbriefes beanspruchen zu können. Sie bildeten sich ein, das Privilegium der Braugerechtigkeit für die neue Exulantenstadt sei darin enthalten, Die Herrschaft zögerte, vielleicht aus Eigennutz, eine bestimmte Antwort zu geben. Auch Holz und Getreide mußten die Exulanten bei der Herrschaft teurer kaufen, als sie es sonst haben konnten. Daher bewaffnete sich ein Teil der neuen Bürgerschaft unter Anführung des Pfefferküchlers Christian Schmolke mit Ober- und Untergewehr, sie besetzten die Neu-Volkersdorfer Schenke, wo sie die Hauptstraße beherrschten. Das Oberamt ließ 1671, am 6. und 7. August den Streit durch eine Commission untersuchen und erteilte den Bescheid, daß das landesherrliche Privilegium nicht den Bürgern, sondern der Herrschaft des Ortes gegeben sei. Die Herrschaft aber wurde zur Billigkeit gegen die Untertanen verwiesen. Erst 1672 den 11. Februar wurden im Oberamte zu Bautzen die gegenseitigen Pflichten näher bestimmt. Unter dem 3. Juni 1672 erteilte die Herrschaft einen Begünstigungsbrief, welcher z. B. jedem Hausbesitzer erlaubte, jährlich sechs Achtel Bier zu verschenken, was sie um neun Silbergroschen wohlfeiler als in anderen Schenkhäusern haben sollten. Aber auch damit waren die Mißhelligkeiten nicht beendet, noch 1682, 1683, 1685 haben außer in Wigandsthal auch in Grenzdorf, Bergstraß, Straßberg dergleichen stattgefunden, weil die Herrschaft den zugesagten Bier-schank schmälerte und beim Holzankauf schikanierte. Erst durch den ältesten Sohn Wigands, Christoph Gottlob, aber noch bei Lebzeiten des Vaters, sind sie 1686, am 9. Mai, durch eine oberamtliche Commission auf dem herrschaftlichen Hofe beigelegt worden.

---

der heirathen, genießen, wenn sie bei den Eltern, oder anderwärts hausinne wohnen, aber eigenen Herd haben, ein Freijahr von allen Abgaben an Herrschaft und Gemeinde.

Außer mit den Gemeinden hat Wigand auch viel Verdruß mit seinem Gutsnachbar, dem Oberstlieutenant Daniel von Löben auf Niederschwerta und Volkersdorf gehabt. Schon der Volkersdorfer Kirchenbau desselben (1668) war ihm unangenehm, weil die Volkersdorfer Gemeinde dadurch der Meffersdorfer Kirche entzogen wurde. Ferner hatte Herr von Löben um 1665 an der Straße von Schwerta nah Meffersdorf bei Neu-Volkersdorf ein Wirtshaus gebaut, der letzte Heller genannt, welches den unruhigen Neubürgern zum Versammlungs-ort diente. Die Bitte um Entfernung desselben fand bei Löben kein Gehör. Gersdorf baute daher diesem Volkersdorfer Kretschem I gegenüber ein neues Wirtshaus, die Hirschschenke, welches er mit Privilegien und Freiheiten ausstattete, um dem Volkersdorfer Kretschem den Besuch zu entziehen. Löben baute nun vor die Volkersdorfer Kirche ein zweites Schenkhaus und Gersdorf an die äußerste Grenze von Meffersdorf, welche sich dort der Volkersdorfer Kirche sehr nähert, ein drittes. Das Oberamt schickte 1671 und 1673 Untersuchungs-Commissionen. Löben mußte den letzten Heller und die Volkersdorfer Kirchschenke, Gersdorf die Hirschschenke und die der Kirchschenke gegenüber gebaute Schenke wieder wegreißen und bestätigt wurden nur für Herrn von Löben der Volkersdorfer Kretschem, für Herrn von Gersdorf das Schenkhaus auf Meffersdorfer Seite, die jetzige Hellerschenke.

Ungewöhnliche Naturereignisse, Feuer-, und Wasserschaden, durch Blitzschläge, Ueberschwemmungen durch die Dorf- oder Lausitzbach und Schwarzbach, eine Pestseuche sind vorgekommen, 1655 ist ein Wolf von einem Bauer mit der Art erschlagen, 1664 eine Bärin in einer Wolfsgrube gefunden und erschossen worden.

Wigand hinterließ sechs Söhne. Laut Testamentes vom 20. Februar 1686 erhielt der vierte Sohn

2. Karl Felix Ernst Meffersdorf mit den sechs Pertinenzorten für 45,000 Thlr. Dieser war aber mit Leib und Seele Soldat und hat die ökonomischen Geschäfte alsbald seinen beiden Brüdern Christoph Gottlob und Christoph Ernst überlassen, welche sich so teilten, daß Christoph Ernst nur Neu-Gersdorf und Heide behielt, bis er Plieskowiz

bei Bautzen kaufte und dorthin zog und die ganze Herrschaft Meffersdorf an Christoph Gottlob überließ, der sie am 29. September 1689 um 50,000 Thlr. käuflich erwarb und am 3. Juni 1690 landesherrlich damit belehnt wurde. Karl Felix Ernst aber ist am 19. Juli 1702 bei Pinskow (Piniczow oder Pinskow) in Klein-Polen im 38. Jahr seines Alters geblieben.

3. Christoph Gottlob von Gersdorf, 1689 – 1712. Er war geboren am 4. November 1653 zu Ober-Steinkirch, 1680 verheiratet mit Magdalena Catharina von Theler in Neschwitz und hat die Mißhelligkeiten mit den Untertanen vollständig beseitigt, so daß seitdem keine Auflehnung mehr vorgekommen ist. Als seltene Merkwürdigkeit wird unter ihm erwähnt, daß 1690 ein Pferdedieb gehängt worden sei. Der Galgen stand auf dem Fiebig an der Straße, die durch den Heller auf die Stegmühle zuführt. Die Spuren desselben sind seit dem siebenjährigen Kriege verschwunden. Bis auf den heutigen Tag hat sich im Queißkreise nur in der Herrschaft Tzschocha oberhalb Rengersdorf am Waldrande ein solches Wahrzeichen oberster Gerichtsbarkeit als Reliquie des Mittelalters unverletzt erhalten.

Christoph Gottlob hat 1692 – 1693 den Kirchturm gebaut und die Kirche zu ihrer jetzigen Größe erweitert, hat 1694 und 1709 das zehnte und elfte Bauergut angekauft, 1695 die Niedermühle gebaut. Bei einer Zählung sämtlicher Einwohner (1694) fanden sich 2254 Personen in 384 Wohnstätten. Er hat indes das Gut nicht bis an seinen Tod behalten, sondern es 1712 an seinen zweiten Sohn für 60,000 Thlr. abgetreten, behielt sich aber vor: zwei Bürger in Wigandthal, einen Bauer und vier Gärtner in Meffersdorf, einen Teil des sogenannten Pfarrgartens, von allen Lasten und Abgaben frei, ein freies Haus für sich und seine Erben, was er sich selbst baute (die jetzige Justitiariatswohnung) und das erste Votum im Kirchenlehen. Da er ein leidenschaftlicher Jäger war, pachtete er mehrere Jahre die Jagd auf dem Schafgotscheschen Gebirge bis an den Kynast und vermachte in seinem Testamente (1731) den Untertanen, weil er sie in Winterszeit viel auf der Jagd herumgetrieben, ein Legat von 400 Thlr., dessen jährliche Zinsen

(24 Thlr.) jährlich am Sonnabend vor Weihnachten an alle Erbuntertanen nah Verhältnis der Dienste verteilt werden sollten. Auch im Kriegsdienst hat er sich versucht, elf Monate unter der sächsischen Leibgarde zu Pferde (1676), als Kornet bei einem Regiment zu Pferd bis 1678, sieben Monate beim Regiment des Herrn von Löben als Capitain-Lieutenant (1682). Im Jahr 1697 war er Rittmeister bei den Ritterpferden, 1704 Oberst-Lieutenant, 1710 Oberst bei der Landmiliz, in welchem Charakter er bis an seinen Tod (1734) geblieben.

Von zwölf Kindern haben ihn nur drei überlebt, zwei Söhne: Wolf Adolph, Karl Ernst und eine Tochter: Christiane Gottliebe, an den Hofrat Baron von Fletscher verheiratet. Unter den vor ihm verstorbenen Kindern haben sich drei durch Vermächtnisse an die Hausarmen und an arme Schulkinder zu Meffersdorf ein dauerndes Andenken gestiftet; Georg Rudolph († 1725 in Dresden) durch ein Legat von 1914 Thlr. für die Hausarmen, wozu seine Krankenpflegerin, die Frau Vicekanzler Ritter, geb. Carpzwow, noch 100 Thlr. hinzufügte. Das siebente Kind, Johanna Charlotte, für Arme und Schulkinder 350 Thlr., Frau und Familie von Fletscher 250 und 220 Rthlr.

4. Wolf Adolph, 1712 – 1749. Seine Belehnung mit den vom Vater vorbehaltenen Ausgedingestücken ist erst 1734 bei der Huldigung an König Friedrich August erfolgt. Wolf Adolph hat sich um die Oekonomie von Meffersdorf besondere Verdienste erworben, indem er das Dominialfeld durch vier schlecht bewirtschaftete und von ihren Besitzern aufgegebene Bauergüter (12 – 15), die er ankaupte, vergrößerte, 1725 – 1727 den Umfang des Gutes genau ausmessen und die Grenzen auf einer Karte verzeichnen ließ. 1729 ging er damit um, eine neue Ortschaft anzulegen, am Ende von Meffersdorf, links gegen die Schwertauer Grenze in den sogenannten Weichen, hat auch sechs Freihäuser und vier dienstpflichtige gebaut (jetzt Neuhäuser genannt), aber eine besondere Gemeinde ist nicht zu Stande gekommen. Die jetzige weitläufige Hofräte wurde durch ihn erbaut, 1725 die lange Scheune und der Schafstall; unter dem Hofe, neben der Allee, der große Obstgarten mit allen Sorten von Obstbäumen angelegt, die alten und die

neuen Felder in tragbaren Stand gesetzt. 1729 kaufte er aus dem Kreditwesen des Majors von Raysky Ober- und Nieder-Schwerta mit Volkersdorf um 52,000 Thlr., wodurch dieses seit 1653, d. h. 76 Jahren getrennte Gut wieder mit Meffersdorf vereinigt wurde. Auch Ober-Gerlachsheim hatte er 1722 aus der Verlassenschaft seines Oheims Mar Leopold erkauft. 1737 legte er eine Wasserleitung an aus dem Queckbrunnen in Neu-Gersdorf über die Felder der Schölzerei in den herrschaftlichen Hof und bewog den Schulzen Volkert zur Ausstellung einer schriftlichen Erlaubnis (Revers) für sich und alle nachkommenden Besitzer der Schölzerei.

Die beim Dresdener Friedensschluß (1745) noch rückständige Contribution von 446 Thlr. 16 Gr. wurde den Contribuenten nicht zurückgegeben, sondern in der Gemeindekasse aufbewahrt und 1746 – 1748 zur Unterstützung armer Erbuntertanen, der Rest zum Ankauf einer großen Feuerspritze verwandt. Vergebene Mühe hat er sich mit Regulierung der Landesgrenze zwischen der Oberlausitz und Schlesien auf Meffersdorfer Seite gegeben. Ehemals war als solche der Wasserlauf des Schwarzbachs bestimmt gewesen, aber bei einer großen Wasserflut, den 17. August 1672, hatte der Schwarzbach unweit der Papiermühle in Herrnsdorf einen andern Lauf genommen, den alten versandet und beim Mangel zuverlässiger Grenzzeichen war der alte Lauf bald unsicher geworden, weil sich die geringe Vertiefung des alten Laufes täglich mehr ausfüllte. Seitdem der Queißkreis preußisch geworden ist (1815), hat die Bedeutung der Schwarzbach als Landesgrenze aufgehört.

Wolf Adolph hat 52 neue Häuser gebaut (20 in Meffersdorf, 16 in Wigandsthal, 4 in Grenzdorf, 2 in Bergstraß, 1 in Straßberg, 1 in Heide, 8 in Neu-Gersdorf); das Baumaterial, die Baustellen und Gärten um sehr billige Preise verkauft. Auch die Papiermühle, die Apotheke in Wigandsthal, die Ansetzung eines neuen Gerichtshalters rühren von ihm her.

Da er ohne Erben starb im Alter von 76 Jahren (14. Juni 1749), so hatte er testamentarisch die beiden Söhne seines Bruders Karl Ernst

(† 1745 auf Nieder-Rengersdorf) zu Erben eingesetzt. Der ältere Rudolph Erns, sollte Meffersdorf, der jüngere, Adolph Traugott, Over- und Nieder-Schwerta und 10,000 Thlr. Vergütung erhalten. Durch ein Legat von 2000 Thlr. hat er sich ein bleibendes Andenken gestiftet. Die eine Hälfte, oder 1000 Thlr., war zur Anstellung eines Katecheten bei der Schule, die zweite Hälfte, 1000 Thlr. zu 6 pCt. verzinst, für die Ortsarmen bestimmt, also jährlich 60 Thlr., wovon 30 Thlr. für die Armen, 30 Thlr. für arme Schulkinder verwendet werden sollten. Er besuchte selbst die Schule fleißig und hatte in Dresden auf seine Rechnung eine kleine Münze, Dresdener Gröschel, M prägen lassen, womit er fleißige Schulkinder bei seinen Schulbesuchen beschenkte.

5. Rudolph Ernst, 1749 – 1756, hat ebenfalls durch Neubauten den Zustand des Gutes verbessert. Er erbaute z. B. das Malz- und Brauhaus, das Wirtschaftsgebäude für Kasse und Verwalter, das Stallgebäude für das Rindvieh, die Gesindewohnung. Durch landesherrliche Begnadigung vom 11. Dezember 1750 erlangte er, daß das bisherige Lehngut Meffersdorf in Allodium und Erbe verwandelt wurde. Er hat zwar bis 1769 gelebt, verkaufte aber Meffersdorf 1756 für 104,000 Thlr. und 1000 Thlr. Schlüsselgeld an seinen jüngeren Bruder Traugott Adolph und zog nach dem von ihm erkauften Mülenhain.

6. Adolph Traugott, 1756 – 1807. Da der neue Gutsherr (geb. 1744) erst zwölf Jahr alt war, konnte er die Lehen noch nicht nehmen und erhielt auf Antrag der Vormundschaft (1758) einen Indultschein über Meffersdorf sowie Ober- und Nieder-Schwerta und Ober-Gerlachsheim. Die Belehnung erfolgte erst 1764. 1770 vermählte er sich mit Rahel Henriette von Meyradt. Er war 63 Jahr alt, als er 1807 starb.

Adolph Traugott liebte die Wissenschaften über Alles. Nach erlangter Volljährigkeit und Huldigung als Erb- und Gerichtsherr (4., 5., 6. Juli 1764) ging er daher wieder nach Leipzig, um seinen Studien zu leben. In Meffersdorf und Schwerta ließ er den seit 1750 angestellten Gerichtshalter Joh. Christoph Jähne als General-Mandatarius und gab ihm den Oberamtsgerichts-Advokaten Schönborn aus Görlitz als Gerichtsverwalter zur Seite. Als dieser 1779 starb, folgte ihm 1780 der Oberamtsgerichts-Advokat Bergmann aus Görlitz als Justitiarius mit

der Wohnung an der Durchfahrt. Bei dessen Tode 1783 Mosig aus Görlitz bis 1808.

Feldbau und Viehstand wurden beschränkt, jeder Erbgärtner sollte Dominialfeld für zwei Scheffel Aussaat, den Scheffel um 12 Groschen Grundzins erhalten. Er legte den 22. Juni 1767 den Grundstein zu einem neuen Schloß, das alte Wohnhaus wurde abgetragen, es hatte 103 Jahre (seit 1665) gestanden. Der neue Bau wurde 1768, 10. Oktober, gehoben, aber in den siebentzigen Jahren noch beständig daran gebaut. Bezogen hat er es erst 1789; bis dahin wohnte er in Nieder-Rengersdorf, was er an Wiedebach verkaufte. In Meffersdorf verdanken ihm außer dem Schloß eine ganze Reihe von Bauten und Anlagen ihren Ursprung. 1766 die Lindenallee hinter dem Pastorate; die herrschaftliche Allee stammt schon von 1733 und 1738, die Reitbahn 1767, das steinerne Schuppengebäude mitten im Hofe 1773, ein in gleicher Richtung stehendes Gebäude für Stärkefabrik und Ochsenstall, der ausgemauerte Teich darunter, das Rundel mit der Wasserkunst 1775, der herrschaftliche Küchengarten mit seinen Gebäuden, die (sonstige) Justitiariatswohnung mit Durchfahrt, das Frohnhaus, der englische Garten mit dem grünen Sommerhause, die Steinwölbung des Kuhstalles und 1804 das Observatorium oder der Neu Gersdorfer Turm für 6000 Rthlr. 1796 kam eine deutsche Schauspielergesellschaft unter einem Juden Medox, wurde von der Herrschaft und von Jähne gut aufgenommen und ihr das Reithaus zum Theater eingeräumt. Er legte im Schloß eine Bibliothek und ein Mineralienkabinett an, ließ eigene und fremde gelehrte Schriften (besonders physikalische, meteorologische) drucken und gab oft die Mittel her zu kostspieligen Experimenten. Bibliothek und Mineralienkabinett verschrieb er 1801 der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, deren Stifter er und von Anton gewesen sind. Unter seinem und von Antons Bilde werden daher noch heut alle General-Versammlungen der Gesellschaft abgehalten. Im Testament (1806) hat er der Gesellschaft außerdem 6000 Thlr. baar vermacht.



Gleich in den ersten Jahren seiner Regierung hat er die Hofedienste der Erbuntertanen geändert (ermäßigt) und jedem in den Kaufbrief schreiben lassen, die Laßnahmen (d. h. daß den Untertanen gar kein Eigentumsrecht zustand und sie durch die Herrschaft vertrieben werden konnten) wurden abgeschafft. Seine Vorliebe für die Wissenschaft war natürlich der Landwirtschaft nicht gerade förderlich. Dazu hat er in seinem 51 jährigen Besitz viele Unglücksfälle erfahren, fünf Feuersbrünste, drei Wasserfluten, einen Orkan, der 1786 gegen 16,000 Stämme Holz im herrschaftlichen Walde bis an die Tafelfichte niederlegte. Dagegen machte 1799 ein Erdbeben, welches am ganzen Gebirge bis in die Grafschaft Glatz gespürt wurde, keinen Schaden. 1771, 1772, 1805 traten Mißwachs und Teuerungen ein. 1771 – 1772 galt der Scheffel Korn 10 – 12 Rthlr., unser Gersdorf ließ 470 Scheffel Korn zu 4 Rthlr. verbacken, wovon 7159 Brote zu zwei Groschen verkauft, 970 Brote zu vier Pfund unentgeltlich verteilt wurden. Im Winter ließ er 40 Klaftern Stockholz den armen Leuten unentgeltlich anfahren und an baarem Gelde sind in diesem Jahre noch über 3500 Thlr. an die Armen verausgabt worden. Der Scheffel Kartoffeln galt im Frühjahr 1772 zwei Thaler, der Scheffel Salz bis 5 Thlr. 8 Gr. In Schlesien, wo Friedrich II. seine Magazine geöffnet hatte, war eher Vorrat zu erlangen, aber nur mit großer Gefahr, denn die Grenze war aufs Strengste abgesperrt. Der Mißwachs 1771 verbot für das Jahr 1772 gleiche Freigebigkeit, aber es sind immer noch vom 1. Januar 1772 bis zur Ernte 100 Scheffel Korn vermahlen und das Mehl metzenweise, à vier Groschen, den Leuten abgelassen, auch an Pfingsten 50 Rthlr. 20 Sgr. unter die Erbuntertanen verteilt, überhaupt in beiden Jahren 820 Stück gewöhnliche Hofbrote, à zwei Pfund, umsonst verteilt worden. Am allerschlimmsten waren die Böhmen von Morchenstern, Lichtenberg (Albrechtsdorf) Schumburg daran, welche vor Hunger starben. Die Teuerung von 1804 – 1805 war womöglich noch härter, der Scheffel Korn galt zu Ende 1804 10 Rthlr., die Metze Kartoffeln 3 Groschen, und im Mai stieg der Scheffel Korn auf 16 ½ Thlr. Gersdorf ließ im Verwalterhause eine Rumfortsche Suppenanstalt einrichten, woraus vom 9. Januar an vier Monat hindurch zuerst 96, dann 100

Arme von hier und von Volkersdorf (überhaupt 10,091 Portionen) Suppe erhalten haben, die Portion zu  $\frac{3}{4}$  Kannen oder 1  $\frac{1}{2}$  Pfund an Gewicht. Die Herrschaft selbst mußte den ganzen Getreidebedarf sich und die Offizianten erkaufen, den Scheffel zu 18 Rthlr.

Ueber einen neunjährigen Prozeß (1780 – 1789) der Untertanen gegen die Herrschaft hat Gruner nichts mitgeteilt, als daß die Acten, 7 starke Hefte, im Archiv aufbewahrt werden und daß Jähne, das Factotum Der Herrschaft, Alles durchsetzte. Er erlangte 1797 für sich auch das 1712 von Christoph Gottlob gebaute Ausgedingehaus mit eingezäuntem Garten, welches in Stand gesetzt und mit Felsenkellern versehen wurde. Er hat es aber nicht bewohnt, denn er starb hon 1798, und seine Wittve auch nicht, sie ist in ihrem väterlichen Hause zu Grenzdorf 1803 gestorben und das Ausgedingehaus ist an den Rittmeister von Kiesewetter verkauft (1802) und bis 1808 bewohnt worden. 1808 wurde es von Ernst Gustav von Gersdorf zurückgekauft.

Adolph Traugott bestätigte die bisherigen zu milden Stiftungen bestimmten Legate (5184 Thlr. zu 6 pCt.), auf dem Gute Meffersdorf unablöslich zur ersten Hypothek eingetragen. Den großen von ihm ausgesetzten Legaten von über 20,000 Thlr. zu Armenversorgungsanstalten in Meffersdorf und Volkersdorf haben die Gemeinden entsagt, weil sie den reinen Genuß der älteren Legate den Armen würden entzogen haben. Adolph Traugott starb kinderlos am 16. Juni 1807 und wurde den 19. beerdigt, nicht in der Gruft, sondern in einem ausgemauerten Grabe auf offenem Kirchhof. Da er kinderlos war, hatte er seine zwei Großneffen Karl Heinrich Traugott und Ernst Gustav von Gröditz zu Erben von Meffersdorf und Schwerta eingesetzt. (Meffersdorf zum Wert von 200,000 Thlr., Schwerta zu 150,000 Thlr.) Das Loos sollte entscheiden. Meffersdorf fiel dem jüngeren Ernst Gustav zu, der es 1807 – 1814 besessen hat, aber von seinem älteren Bruder verwalten ließ, bis er ihm dasselbe 1814 für die Hälfte von Gröditz ganz abtrat. Von 1814 an gehörte also Meffersdorf und Schwerta dem älteren Bruder Karl Heinrich Traugott (1814 – 1823). Die Herrschaft war im Kriegsjahre 1813 am Orte geblieben und hat durch zuvorkommende Bewirtung und durch Gefälligkeit gegen die Einquartierung

und die Offiziere die Lasten des Ortes wesentlich erleichtert. Als am 25. Mai 1813 zwei Offiziere mit 7 Mann Russen und Preußen requirierten, liefen die Dorfleute bewaffnet zusammen, um ihre Herrschaft zu schützen. Die zahlreichen Legate und ausgesetzten Leibrenten, sowie die Lieferungen der Kriegsjahre lasteten schwer auf dem neuen Besitzer, er verkaufte 1823 beide Güter an den Landgraf Victor Amadeus von Hessen-Rotenburg, Herzog von Ratibor. 1830 – 1856 folgte Graf Ernst von Seherr-Thoß auf Dobrau, Weigelsdorf in Schlesien, bei dessen Tode der Schwiegersohn Gustav von Saldern beide Güter übernahm bis an seinen Tod 1876. Schwerta gehört der Familie noch heut, Meffersdorf wurde 1878 an Herrn Robrecht aus Berlin verkauft.

### Die sechs Pertinenz-Gemeinden

auf Meffersdorfer Feldflur sind der Zeitfolge der Entstehung nach folgende: 1) Grenzdorf, 2) Bergstraß, 3) Heide, 4) Wigandsthal, 5) Straßberg, 6) Neu-Gersdorf. Alle gehören zu einem Kirchspiel. Bei Pastor Engelmann's Anzuge 1645 bestand das Kirchspiel aus Meffersdorf, Herrnsdorf, Scheibe. Alles Uebrige war Wald und Sumpf. Unter hm sind dazu gekommen: Grenzdorf, Bergstraß, Heide, Wigandsthal, Straßberg. Nach ihm Neu-Gersdorf. Alle diese Orte haben eine Comunkasse, eine Feuerwehr (große und kleine Spritze), zwei Scheibenschießen (das Wigandsthaler, 1699 gestiftet, zu Pfingsten; das der Dorfschaften, 1724 gestiftet) und ein Meubelschießen im August. Seit 1789 besteht eine Begräbnis-Societät. Auch gehört der Gemeinde der Fiebig, d. h. die alte mit Busch bewachsene Richtstätte, welche Adolph Traugott gerichtlich berainen ließ.

#### 1) Grenzdorf.

Als nah dem westphälischen Friedensschluß die Bertreibung der Evangelischen aus Böhmen und Schlesien vollzogen wurde, kamen die Flüchtigen in Menge nah der Lausitz und erhielten Erlaubnis, sich anzusiedeln. 1650 in Neu-Gebhardsdorf, Neu-Scheibe, 1655 in Schwarzbach. Meffersdorf war damals unter Administration und

schien darum vielleicht für neue (Gründungen weniger geeignet, aber 1654 wurde auch von den Administratoren Melchior von Debschitz und Christoph von Spiller der erste Ansiedler, ein Schachtelmacher Feigs, angenommen. Der Zudrang wuchs unter Gersdorf, 1655 bis 1660 sind im Kirchenbuche über 50 Namen Neu-Aufgenommener genannt. Der erste Schulze war Melchior Oertel. Die Baustellen wurden ihnen an der Schickestraße hinauf im rauhen Gestrüpp angewiesen, 1655 ihr Freibrief durch die beiden Administratoren ausgestellt, der allen später erteilten Freibriefen der übrigen Gemeinden zur Norm gedient hat, Die Exulanten sollten auf ewig frei von allen Frohnden und Diensten an die Herrschaft sein, aus genommen Handlangerarbeit für Mühle, Kirche, Pfarr- und Schulhaus. Keines ihrer Kinder der Herrschaft zu dienen schuldig, alle ehrlichen Gewerbe, außer Bier-, Branntwein- und Salzschenk, Backen und Schlachten auf Kauf und Branntweinbrennen ihnen erlaubt sein. Für diesen ausgenommenen Urbar wurde dem Schulzen Oertel ein Schankhaus erlaubt, wo er herrschaftliches Bier und Branntwein verschenken, backen und schlachten durfte für einen bestimmten Zins. Zugesichert wurde freier Abzug gegen zwei Thaler Abzugsgeld und Bestellung eines Nachfolgers. Der im Kaufbrief festgesetzte Zins an die Herrschaft wird zu Michaeli bezahlt. Die Einwohner lebten meist von Holzarbeiten, fertigten Teller, Löffel, legten sich später (1720 – 1730) auf Glasschleifen und Schneiden und in den siebenziger bis achtziger Jahren auf Handel mit Schmalte. 1658 erhielt Grenzdorf mit Schwarzbach und Herrnsdorf zusammen eine eigene Schule, welche 1750 neu erbaut, und deren Einkommen mit drei Scheffeln Aussaat verbessert wurde. 1694 bestand der Ort aus 91 Häusern mit 538 Einwohnern, 1794 aus 102 Häusern, aber nur 439 Einwohnern, 1814: 395 Einwohner. |

## 2) Bergstraße.

Auf beiden Seiten des Dorfes Meffersdorf wurden neue Häuser gebaut; die oberen über dem ehemaligen Pochwerk an der Bergstraße, die unteren als Häuser unter dem Heidebusch; 1661 die oberen Berg-

straß, die unteren Heide genannt. Sie erhielten den 18. März 1661 denselben Freibrief wie Grenzdorf, Schenk- und Backhaus an Knobloch. Bergstraß bestand 1694 aus Häusern mit 336 Einwohner, 1794 aus 67 Häusern mit 223 Einwohner, 1814 273 Einwohner und hatte 1817 68 Nummern. 1665 gab es einige Unruhe. Manche der Ansiedler liefen in die Büsche, weil man ihnen trotz der Befreiung ein Wachgeld auflegte. Sie wurden an Geld gestraft. Bleichen sind allein hier und in Heide angelegt worden.

### 3) Heide.

erbat sich einen eigenen Freibrief, den es 1689 gleichlautend mit Bergstraß erhielt. 1694 gehörten dazu 30 Häuser mit 162 Einwohnern, 1744: 34 Häuser mit 106 Einwohnern, 1814: 103 Einwohner. Also die Einwohnerzahl hatte sich auch hier vermindert. Fünf Häuser an der Volkersdorfer Straße wurden dazu gezählt.

### 4) Wigandsthal (Meffersdorfer Städtel)

ist zu gleicher Zeit wie Bergstraß und Heide entstanden, die Häuser sind anfangs meist von der Herrschaft selbst bis zum inneren Ausbau aufgeführt und an die exilierenden Bürger des benachbarten böhmischen Neustadtels abgelassen worden. Es waren Auenhäuser, selten mit mehr Bauplan als die Traufe reicht. Größere Häuser sind erst später durch wohlhabende Nachfolger gebaut. 1666 wurde der Markt (der jetzige alte Markt) und die Kirchstraße bebaut. Die Neustädter Exulanten, meist Messerschmiede, wünschten aber auch eine bürgerliche Verfassung. Die Herrschaft verschaffte sich 1667, vorzüglich durch die eröffnete Aussicht auf Erneuerung des Bergbaues, ein landesherrliches Stadtprivilegium vom Kurfürst Johann Georg II. aus Berg-, Stadt- und Marktgerechtigkeit für Meffersdorf. Die Neustädter (so nannten die Dorfleute die Anzügler aus Neustadt) glaubten, daß in dem erteilten Stadtprivilegium der Bürgerschaft die Braugerechtigkeit verliehen sei und baten um Aushändigung desselben. Die Herrschaft verheimlichte ihnen, um sich den Zuzug neuer Ansiedler nicht zu verschlagen, daß das Privilegium nur auf den Namen der Herrschaft von Meffersdorf laute und nährte sogar die Hoffnung der Leute durch die

Aufforderung, erst für eine Braupfanne und den schicklichen Platz dazu zu sorgen. Unterdes wurde über Erbauung eines Rathauses und Weinkellers verhandelt; ein Platz zu einem Schlacht-, Back- und Schankhause (nämlich des herrschaftlichen Bieres) wurde für 50 Thlr. überlassen, wobei sich die Herrschaft noch das Recht eines zweiten Schankhauses vorbehielt, für einen Grundzins von 4 Thlr. und einen Topf von jedem Eimer süßen Weines, abgeschlossen 1. März 1669, oberamtlich bestätigt 1. Dezember 1670. Also Rathaus und Schenkhause waren vorhanden, aber kein Brauhaus. Ein erneutes Gesuch um Braugerechtigkeit wurde zwar abgeschlagen, aber den Leuten die Nichtberechtigung ihrer Ansprüche nicht ins Licht gesetzt. Dagegen wurden sie gezwungen, ihr Holz und Getreide von der Herrschaft zu kaufen, den Stoß Holz für 2 Thlr. den sie bei den Bauern für 1 Thlr. 6 Gr. haben konnten, ebenso den Scheffel Korn und Baubretter um 4 Groschen mehr als anderwärts. Die Bauern, welche ihnen Holz zuführten, wurden mit Strafe belegt, an Straßen und Wegen wurden Palisaden und Schlagbäume errichtet, welche von den Bürgern ausgerissen wurden. Die kriegerisch Gesinnten der Bürger bewaffneten sich mit Ober- und Untergewehr unter Anführung des Pfefferküchlers Benjamin Schmolke und besetzten die von der Herrschaft Niederschwerta erbaute Volkersdorfer Schenke. Die Friedlichen warteten in Volkersdorf den Ausgang ab. Es war ein Sturm im Wasserglase, aber laut Beschwerde der Herrschaft sollten einige Flinten mit 5 – 6 Kugeln geladen worden sein. Die Bürger erbateten sich nun unmittelbar vom Landesherrn die Privilegien und die Braugerechtigkeit und eine Commission des Oberamts erschien (6. – 7. März 1671) zur Untersuchung. Die Bürger wurden mit ihrem Verlangen zwar abgewiesen, weil das Privilegium der Herrschaft erteilt sei, diese aber zur Billigkeit gegen die Untertanen aufgefordert. Am 10. Dezember 1671 erhielt der Ort eine Dreidingsordnung in 21 Punkten für den Richter und die Ratsgeschworenen, in 6 Kapiteln und 63 Artikeln die Gesetze, wie sich die Bürgerschaft gegen Gott, geistliche und weltliche Obrigkeit zu verhalten habe. Als Anhang folgte eine Gerichtstaxe. Der Federkrieg dauerte indes bis 11. Februar 1672, wo im Oberamte zu Bautzen die Herrschaft

mehrere Bedrückungen abschaffen, die Bürgerschaft Gehorsam versprechen mußte. Den 9. Juni 1672 erteilte Wigand einen Begünstigungsbrief: „1) Daß jeder Hausbesitzer jährlich sechs Achtel Bier verschänken dürfe, was ihm um 9 Sgr. wohlfeiler als anderen abgelassen werden sollte. 2) Buden, Bretter, Becken, Haken sollen den Bürgern gehören, nur von jedem Thaler Budengeld 10 Sgr, zu entrichten; der Wächter ist von den Bürgern zu halten. 3) Von Strafgeldern, außer Kriminal- und großen Sachen, erhält die Bürgerschaft ein Drittel. 4) Wer sein Haus selbst baut, soll zwei bis drei reijahre haben. 5) Für das Bürgerrecht werden nur 2 Thlr. bezahlt. 6) Wer nach den sechs Achteln noch weiter schänken will bis ans Ende des Jahres bezahlt den vollen Bierpreis und für das Schankregal einmal für immer 1 Thlr. an die gnädige Frau. Neue Ankäufer zahlen 2 Thlr. an den Herrn für das Schankrecht. 7) Fremde bezahlen für das Bürgerrecht 2 Thlr., wer eine Einheimische freit 1 Thlr., eines Bürgers Sohn 3 ½ Gr.“ Dennoch haben die Mißhelligkeiten bis zu Wigands Tode (1686) fortgedauert. 1683 – 1685 erlangte die Herrschaft von der Commune, daß sie auf ihre Kosten Palisaden und Schlagbäume errichten und Holzzettel für den Holzankauf lösen sollte. Auch der Bierschank wurde wieder geschmälert. Endlich ist durch Vermittlung des ältesten Sohnes Christoph Gottlob noch bei Lebzeiten des Vaters der Friede hergestellt worden durch eine oberamtliche Commission auf hiesigem Hofe, am 9. Mai 1686. Dabei wurde auch der Weg von Gebhardsdorf nach Schwarzbach durch den Heidebusch und die Schölzerei von Hernsdorf verlegt auf Meffersdorfer Terrain. Die Veranlassung dazu gaben die Holz-Diebstähle der Gebhardsdorfer Bauern.

Den Namen Wigandsthal hat Städtel Meffersdorf 1678 oder 1679 bei einem Gastmahl erhalten, wo ihn der Diakonus Engelmann in Vorschlag brachte. Zum Leidwesen der Meffersdorfer schrieb sich seitdem die Herrschaft Gersdorf aus dem Hause Wigandsthal und auch Meffersdorf ist am Ende siegreich geblieben. Zu hohem Aufschwunge des Wohlstandes waren die Verhältnisse der neuen Stadt nicht angegan; weder das Bergwerk kam zu Stande, noch der Glashandel und Fabrikation (1720 bis 1740), noch der Schmaltehandel (1770 – 1795)

erwiesen sich als nachhaltige Erwerbsquellen. Als Fortschritte sind vom Chronisten angemerkt, daß 1674 ein Chirurg als Bader um 40 Thlr. Niederlassungsrecht und 100 Thlr. für die Badstubengerechtigkeit angesiedelt wurde, 1676 ein Schwarz- und Schönfärber für 400 Thlr., daß 1689 ein Stadtrichter und Actuar angestellt wurden. Ferner wurde eine Garküche mit einem gelernten Koch, ein zweites Schenkhaus für 170 Thlr. gestiftet, was 1708 wieder an die Herrschaft zurück verkauft wurde, 1699 ein Schützenhaus und Pfingstschießen mit einem Königspreise gestiftet, 1719 eine Apotheke, 1724 confirmirt. Nach der Zählung von 1694 enthielt der Ort 73 Häuser mit 404 Einwohnern, 1794: 98 Häuser mit 402 Einwohnern, 1814: 104 Häuser mit 449 Einwohnern.

Seit 1672 hat die Bürgerschaft ihr Gesuch um Auslieferung ihres Stadtprivilegiums bei jeder neuen Herrschaft (1749, 1757, 1764, 1781) wieder angebracht, worauf ihr Adolph Traugott den 14. Januar 1782 in 8 Paragraphen auseinander setzte, daß sie kein besonderes Privilegium hatte, sondern daß das Stadtprivilegium von 1667 nur an Wigand von Gersdorf auf das Dorf Meffersdorf erteilt sei und daher von ihm auch nicht ausgeliefert werden könnte. Beglaubigte Abschriften aber für ihre Schöppenlade könnten sie erhalten. Alle anderen Beschwerden über Zurückhaltung von Kaufbriefen, Verkürzung beim Bier-schank, Laudemien, Marktgeld wurden zurückgewiesen. Gänse und Vieh dürften nicht auf öffentlichen Plätzen, sondern nur auf eigenem Grund und Boden gehalten werden. Der Prozeß hat von 1780 – 1789 gedauert, seitdem sind keine Mißhelligkeiten zwischen Herrschaft und Bürgerschaft mehr vorgefallen.

Von den Böhmen aus Neustadt, welche den Ort gegründet haben, sind nur noch wenige Familien übrig, dagegen von den schlesischen Exulanten, die an ihre Stelle traten, besonders in den Jahren 1686 – 1689 leben noch viele Nachkommen. Unglücksfälle durch Feuer sind selten gewesen, häufig aber die Wasserfluten durch Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen des Lausitzbaches.



### 5) Straßberg,

1817 mit 25 Hausnummern, hatte 1694 20 Häuser mit 119 Einwohnern, 1794 25 Häuser mit 104 Einwohnern, 1814 29 Häuser mit 95 Einwohnern, die Häuserzahl ist also gewachsen, die Bevölkerung hat sich vermindert. Der erste Ansiedler war ein Bergknappe, der von dem früheren Bergwerk zurückgeblieben war und von der Herrschaft einen Platz zum Hausbau an der Schickestraße erhielt. Die alte Schickewaldschenke, auf der Grenze zwischen Neustadt und Meffersdorf, war (nach Sommer's Beschreibung Böhmens II. 317) im dreißigjährigen Kriege zerstört worden. 1672 wurde die Schölzerei angelegt, ein Freibrief ausgestellt, jedem Anbauer für 15 Rthlr, ein ganzer Bauplan mit dem nötigen Bauholz, jährlichem Zins von 3 Thlr. für eine ganze Stelle, von einem Dukaten (2 Thlr. 20 Gr.) für einen halben Plan, wie die in Bergstraß, zugesagt und zwei Fahr Abgabefreiheit für den, der selbst baut. In vier Punkten wurden dieselben Freiheiten wie in den übrigen Orten zugesagt und Schölzerei und Schankgerechtigkeit wie in den übrigen Orten eingerichtet. Es ist die obere Schicke, wo heute der (Gasthof zur Kaiser Josephs-Quelle steht, kurz vor Eintritt der Straße in den Wald. Auf der rechten Seite steht der Gasthof, links die Quelle mit einer Trinkhalle, am eingezäunten Berghang. Die Quelle bezeichnet, wie eine daneben stehende Inschrift verkündet, die Stelle, wo Kaiser Joseph II. gegen Mittag am 16. September 1779 mit kleinem Gefolge von Neustadt her (Feldmarschall Brown, einem Ingenieurlieutenant und vier Wurmser Husaren) hier erschien und eine Viertelstunde verweilte, um die Aussicht nach dem verlorenen Schlesien zu genießen. |

### Neu-Gersdorf.

Im Jahre 1684 wurde von der Herrschaft für die schlesischen Wallfahrer nach Haindorf eine Schenke am Schickewald, die Schickeschenke oder untere Schicke genannt, erbaut. Das danebenliegende Dorf Neu-Gersdorf wurde im Sommer 1687 gegründet. Die Veranlassung dazu gab die Einwanderung der vertriebenen Schlesier aus Reichhennersdorf und Oberzieder, Unterthanen des Abtes von

Grüssau, welche zum Rücktritt in die katholische Kirche gezwungen werden sollten und lieber ihr zeitliches Besitztum als ihren Glauben aufgeben wollten. Sie hatten sich mit Büchsen und Spießen bewaffnet, um den Zug von 140 Familien auf 50 Wagen zu denen und zogen vom Boberthal aus über Schmiedeberg und immer am Fuß des Gebirges hin, um, wie sie sagten, zu ihrem Vater nach Dresden, dem Kurfürst von Sachsen, der den Exulanten Aufnahme gewährte, zu flüchten. Man hat ihre Zahl durch Zusammenrechnung aller vom Abte Vertriebenen auf 1240 mit 100 Wagen gesteigert, hierher kamen aber nur 600 – 700 und auch diese blieben nicht alle, weil man ihnen anfangs Hofedienste zumutete. Sie kamen ungehindert eines Mittags in Meffersdorf an; der Tradition zufolge stand, die in Kriegszeiten, eine Wagenburg von Menschen, Vieh und Wagen vom Grenzdorfer Kretscham an bis auf den Markt von Wigandsthal. Ihr erster Gang war in die Kirche, wo Pastor Engelmann eben eine Trauung verrichtete. Er ergriff die Gelegenheit, den Segen über sie zu sprechen und sie zur Standhaftigkeit zu ermahnen. Sie wurden von Herrschaft und Einwohnern freundlich aufgenommen und bei den Einwohnern einquartiert. Man schlug ihnen vor, hier zu bleiben und nicht nach Dresden zu ziehen, sondern das Kleine aber Gewisse zu ergreifen. Freilich hatten sie hier kaum so viel Mäße! zur Aussaat, als zu Hause Scheffel. Ein Teil derselben blieb und erbaute auf einer wüsten Steinrücke Neu-Gersdorf. Gruner zählt 23 Wirte auf mit 126 Personen, die mit Namen bezeichnet werden. Wenige zogen nach Scheibe, Schwerta, Volkersdorf. Nur zwei bereuten ihren Schritt, kehrten nach Hause zurück und schwuren ab. Gegen Ende des Jahres 1698 wanderten 32 Familien aus Silberberg und Reichenstein ein.

Das Dorf Neu-Gersdorf zählte 1694 23 Häuser mit 126 Einwohnern; 1794: 42 Häuser mit 185 Einwohnern; 1814: 43 Häuser mit 149 Einwohnern, zusammen jetzt 44 Hausnummern. Die Absicht der Herrschaft gewesen, das ganze obere Feld, wo der Observationsturm steht, bis an die Schulwidmuth und unterwärts bis an die Meffersdorfer Schölzereifelder in Häuser und Gärten zu verteilen. Das Feld war schon urbar gemacht, Abzügen versehen und quer durch eine Allee

gezogen. Sie ist später verkauft und ausgerodet worden. Diakonus Engelmann hatte beim Queckbrunnen ein Stück Land gekauft zu einem Observatorium mit Obstgarten und Lustgärten. Der Freibrief der Gemeinde ist erteilt am 22. Juli 1698 in Haus Wigandsthal und ist gleichlautend mit Scheibe.

### Meffersdorfer Kirchfahrt, d. h. Parochie und Schule.

Hauptquelle: Kleiner Beitrag zur Historie der Oberlausitz von Joh. Ehrenfried Fritzsche, Diakonus zu Wigandsthal und Meffersdorf, 1754 – 1770, besonders des 8. Beitrags 5, Stück.

Die Zeit der Erbauung der Kirche ist unbekannt; ob das rote Kirchel zu unserer lieben Frauen darunter zu verstehen, unsicher, doch wahrscheinlicher als in Marklissa. Die älteste urkundliche Erwähnung der Meißener Bistums-Matrikel 1346. Ebenso unbekannt ist es, wie und wann Hermsdorf (gewöhnlich Hermsdorf geschrieben) dazu gekommen. Das Dorf Scheibe, welches um 1500 von der Grundherrschaft zu Schwerta erbaut ist, wird 1559 zuerst in der Kirchenrechnung erwähnt. Die Parochie bestand also aus den drei (Gemeinden Meffersdorf, Hermsdorf, Scheibe. Collatoren werden in der katholischen Zeit gar nicht erwähnt, die erste Kirchenrechnung ist 1634, 24. Januar, auf Anordnung der Herrschaft (damals Hans [Otto?] von Uechtritz abgelegt worden. Der Zunahme der Kirchengemeinde hat die Erweiterung der Kirche entsprochen. Der älteste Teil war der jetzige Schülerchor, die Zahl der Kirchkinder aus Meffersdorf und Hermsdorf kann kaum über 200 gewesen sein. 1574 wird Rechnung gelegt über neue Bänke, wird der Turm, 1580 eine Glocke, 1591 zuerst ein Kirchvater aus Scheibe erwähnt. Nach Fritzsches Angabe soll seit 1554 der Buchberg und die kleine Jser auf dem Jserkamme, jedes zu drei Häusern und zur Herrschaft Friedland gehörig, erbaut worden sein und ein Haus auf dem Mittelkamme zwischen großer und kleiner Jser, und diese sieben Häuser haben als Friedländische Jser von ihrer Erbauung an zur Meffersdorfer Kirche gehört. Die erste Veranlassung zur Vergrößerung der Kirche hat der Bergbau gegeben, welcher von 1570 an hier blühte. 1604 – 1605 die Kirche, den 5. Juli 1605 der Turmbau

vollendet, der Schieferdecker König aus Neustadt mit 36 Rthlr. abgeloht, 1606 – 1607 an Pfarr- und Schulgebäuden gebaut, 1606 drei neue Emporen gebaut, den 10. Juli 1607 eine neue Verteilung der Kirchenplätze vorgenommen, wobei die Gemeinde Meffersdorf die niedere Seite (wo jetzt die herrschaftliche Loge sich befindet) mit Mann- und Weiberständen und die Querbänke unten in der Kirche vor dem Altar (wo jetzt die Kanzel ist) und die Gemeinde Hermsdorf die zwei Quer-Emporen erhielt.

Mit dem Jahre 1650 beginnt das Zuströmen der aus Böhmen der Religion wegen vertriebenen Protestanten, welche hier eine Menge neuer Gemeinden gegründet haben. Die erste Herrschaft, welche sie aufnahm, waren die Uechtriz in Gebhardsdorf; sie gab ihnen die alte Scheibenhutung zwischen Scheibe und der Grenze von Nieder-Schwerta zur Bebauung und es entstand dort ein Neu-Scheibe. Es erhielt diesen Namen, weil es nicht auf Neuland, sondern auf Grund und Boden des Dorfes Scheibe errichtet wurde und gehörte daher auch der Meffersdorfer Kirche an. Schwarzbach dagegen wurde auf dem zu Gebhardsdorf gehörigen Walddistrikt an der Tafelfichte (Glashütte am Dreslerberge) erbaut und ist daher 1652 auf Begehren des Erbherren von Gebhardsdorf, Ober-Schwerta, Scheibe und Schwarzbach, Julius Ludwig von Uechtriz, der Meffersdorfer Kirche noch besonders incorporirt worden. Die erste Kirchweihpredigt fand den 28. Oktober 1654 statt. Beide Gemeinden, Schwarzbach und Scheibe, verpflichteten sich zu einem Opfer für den Geistlichen.

Meffersdorf war damals in Konkurs. Als 1693 Nieder-Schwerta davon getrennt und verkauft wurde, haben die zwei Administratoren, von Debschitz und von Spiller, auf der Stelle am Einsiedelfloß (1654) Grenzdorf angelegt. Die Kirche wurde zu eng, 1655 wieder um 15 Ellen verlängert, neue Bänke ein neues Schülerchor angelegt. Die Gemeinde bestand nun schon aus Meffersdorf, Hermsdorf, Scheibe, Neu-Scheibe, Schwarzbach, Jserhäuser-Buchberg und als auf der schlesischen Grenze, z. B. in Friedeberg, Greiffenberg, Rabishau, Giehren etc., den Evangelischen ihre Kirchen weggenommen wurden, 20. bis

28. Februar 1654, so suchten auch aus diesen Orten viele ihren Gottesdienst in Meffersdorf. 1658 kam das Gut Meffersdorf in den Besitz der Familie Gersdorf und die Exulanten wurden in ganzen Schaaren angesiedelt. Da entstanden die Gemeinden Bergstraß, Wigandsthal, Heide, Straßberg, zuletzt Neu-Gersdorf. Größtenteils kamen sie aus Böhmen, nur die Neu-Gersdorfer waren meist Schlesier. Auch die in Volkersdorf unter der Grundherrschaft von Nieder-Schwerta Angesiedelten hatten 1660 an die Meffersdorfer Gemeinde angeschlossen, erhielten aber, da sie 1668 bereits zu 44 Wirten angewachsen waren, eine eigene Kirche, welche indes von Meffersdorf aus versehen wurde, und 1671 auch einen eigenen Pfarrer.

Als in Schlesien 1654 die evangelischen Geistlichen vertrieben wurden, hielten sie noch häufig in den Gebüschten Gottesdienst und spendeten die Sakramente. Auch blieb es anfangs in den Dörfern ohne Pfarrer den Schullehrern erlaubt, die Gemeinde zu versammeln, mit ihr zu beten, zu singen und eine Predigt vorzulesen. Aber 1666 wurden auch die Schulen eingezogen. Daher suchten die evangelischen Grenzbewohner ihren Gottesdienst über der Grenze in der Lausitz, oder wanderten heimlich aus, wie die 700 aus Reichhennersdorf und Zieder unter dem Abt von Grüssau, von denen ein Teil Neu-Gersdorf gründete, welches seitdem zum Kirchspiel Meffersdorf gehörte. Es hat weiter kein Interesse, die Erweiterungen der Kirche 1693, des Kirchhofes 1662, 1712, 1739, 1800, die Erbauung eines neuen Turmes 1659 – 1660, 1692 – 1693, Anschaffung von Turmuhr 1662, Orgel etc. ins Einzelne zu verfolgen. Die höchste Zahl der Kommunikanten betrug 1706 17,400. Die Kirche war früher arm gewesen; 1587 besaß sie 183 ½ Thlr, 1815: 31452 Thlr. reines Vermögen. Sie bezog ihre Einnahmen aus dem Säckelgelde oder Klingebeutel (1708: 257 Rthlr. 3 Sgr.), aus dem Läuten bei Begräbnissen, den Leichentüchern, von Grabstätten, Denkmälern, Gotteskasten, Kirchenständen (die Schölze rei erkaufte 1590 eine Bank mit mehreren Sitzen; sie wurde 1741 um 2000 Thlr., 1817 um 5000 Thlr. verkauft). Besonders die Schlesier zeichneten sich durch reichliche Einlagen aus und die Patrone erwiesen sich bei den Kirchenbauten sehr freigebig. Kirchenbußen kommen

vor 1654 – 1669 212 Rthlr., allerdings nach Urteil des Kirchenpatrons. Ein Scholz von Grenzdorf wurde wegen Ehebruch um 98 Rthlr. gestraft, wegen gotteslästerlichen Reden 1684 um 100 Rthlr., wovon die eine Hälfte der Kirche, die andere Hälfte dem Patron zufiel. (Erst seit der Reformationszeit ist das Patronatsrecht an die Herrschaften gefallen, früher war es beim Bischof. Bei der Abschätzung des Gutes Meffersdorf 1656 wurde das Kirchenlehn auf 300 Thlr. taxirt und ist der Meffersdorfer Herrschaft von Gebhardsdorf und Greiffenstein stets zugestanden worden. Zu demselben gehörte die Berufung der Geistlichen und Schullehrer. Die Ausgabe für Lehrer, Glöckner, Chor-Adjunkten, nötige Bauten werden aus dem Kirchenvermögen bestritten, die Arbeit leisten die Bauern mit Fuhren, mit Handarbeit die Gärtner und Häusler.

Pfarrei. Die jetzige (1837) Pastoratswohnung ist 1702 erbaut. Die Reihenfolge der Pfarrer gehört in die Spezialgeschichte von Meffersdorf, man findet sie bei Gruner, „Geschichte von Meffersdorf“. Es sind ihrer von 1531 – 1875 achtzehn. Der bekannteste war der elfte, Engelman, 1645 bis 1679, dessen Geschlecht mit den Frieze'schen Nachkommen aus der weiblichen Linie 150 Jahre das hiesige Pfarramt verwaltet hat. Beim Anzuge Engelmans (1645) bestand die Parochie aus Meffersdorf, Hermsdorf, Scheibe; sie ist im 17. Jahrhundert noch bis auf neun Gemeinden gewachsen. Engelman schrieb sich Diakonus zu Meffersdorf und Pastor zu Wigandsthal, denn der Name Wigandsthal soll dem Städtel Meffersdorf bei einem Gastmahl (1679 oder 1688) auf seinen Vorschlag beigelegt worden sein. Er hat auch den Pfarrgarten hinter dem Diakonatshause der Kirche vermacht. Die zwei Friezsche's waren Karl Gottfried, 1729 – 1754, und sein Sohn Johann Ehrenfried, 1754 – 1793, welcher durch seine Beiträge zur Geschichte - der Oberlausitz in 17 Heften und durch eine Schrift über die kirchliche Einrichtung und die Stolgebühren zu Meffersdorf sich bekannt gemacht hat.

Die Anstellung eines Diakonus wurde 1671 zuerst nötig. Bis 1817 sind deren zehn gewesen. Zu Zeiten sind auch Hilfsprediger berufen worden, 1668, 1696, 1713, 1793.

Der erste Katechet wurde 1726 angestellt für den Unterricht in der Vormittagsschule und für die Vorbereitungsstunde der Kommunikanten. Bis 1815 sind 16 gewesen. Es waren studierte Theologen, die gewöhnlich nur kurze Zeit blieben, bis sie Anstellungen als Geistliche fanden.

Ein Glöckner kommt in den Kirchenrechnungen seit 1726 vor, früher hatte der Schulmeister die Geschäfte. Er hat das Geläut zu besorgen, die tägliche Mittag- und Abendglocke, an Sonn- und Festtagen zum Gottesdienst, bei Trauungen, Begräbnissen etc., den Altar in Ordnung zu halten, die Liedernummern einzusehen, monatlich einmal die Kirche mit der herrschaftlichen Loge und der Sakristei auszukehren, fünf Mal im Jahre die weißen Chorhemden der Geistlichen und Katecheten zu waschen, sowie die Altartücher; Taufbecken und Altargefäße zu scheuern, die Kirche auf- und zuzuschließen etc. Dafür erhält er 40 Thlr.

Der Todtengräber (früher Calcant) hat 1804 eine Instruktion erhalten, um ungebührliche Forderungen zu verhindern. Für Einheizen in Loge und Sakristei erhält er 16 Gr., Waschen des Leichentuchs 1 Thlr. 12 (Gr., die Bänke in die Kirche und aus derselben tragen 2 Thlr., Schneescharren bei der Kirche 1 Thlr., Reinigung der Abtritte auf dem Hofe 1 Thlr., Wache in der Christnacht mit dem Balgentreter 6 Gr, Von der Herrschaft noch drei Viertel gutes Korn.

### Die Schule.

Anfangs waren nur die Kinder aus Meffersdorf und Hermsdorf zu unterrichten. Da diese Dörfer durch Wald und sumpfigen Weg getrennt | waren, so konnten die Kinder besonders im Winter nicht durch. Der Lehrer unterrichtete daher Vormittags in Meffersdorf, Nachmittags in Hermsdorf. 1730 wurde eine Schulwidmuth gekauft. Die Schule besitzt elf Legate im Betrage von 1860 Rthlr. für die Schulkinder, 5300 Rthlr. für den Lehrer. 1658 wurde für Grenzdorf und Schwarzbach ein Schulhaus gebaut, welches 1750 erneuert wurde. Es besitzt Legate von 116 Rthlr.

Lehrer. Außer dem ersten Katecheten fungieren als Lehrer: 2) ein Kantor, zuerst als dritter, dann als zweiter Lehrer, der früher in Grenzdorf wohnte, seit 1760 in Meffersdorf: 3) der Organist, welcher anfänglich Schullehrer in Grenzdorf war. Bis 1778 war ein Schulhalter zugleich Gerichtsschreiber.

### **Historischer Rückblick,**

oder der Queißkreis im Spiegel der Weltgeschichte.

Mancher Leser wird vielleicht lächeln bei dieser Ueberschrift, der Queißkreis mit kaum zwei Quadratmeilen Umfang und die Weltgeschichte, und fürchten, daß es auf eine humoristische Parallele abgesehen sei. Keineswegs! Man muß unter Weltgeschichte nur nicht allein die großen Staatsactionen, Kriege, Revolutionen, Aufsehen erregenden Begebenheiten verstehen, sondern auch die stille, verborgene Tätigkeit des Menschengeistes, das Wachstum der Civilisation, das Heranreifen zum Selbstbewußtsein. Die Erdhäufchen, welche der Maulwurf aufstößt, sind ja auch nur Merkzeichen seiner unterirdischen Arbeit. Der Grashalm wie die Rieseneiche wurzeln in dem Mutterschoß derselben Erde und der Sonne Licht spiegelt sich im kleinsten Teich oder Bach ebenso gut und oft in bestimmteren Umrissen als im flutenden Ocean. Mit der Geschichte ist es, wie mit den Chladnischen Klangfiguren; die Menschen sehen sie wohl und staunen über ihre Regelmäßigkeit, aber nach dem Werkmeister der Schallwellen, dem Streichbogen im Weltconcert fragen sie nicht.

Vorgeschichte. Des Menschen Vorrecht ist es, Geschichte zu haben, weil er allein unter allen Geschöpfen der Erde befähigt ist, zum Bewusstsein der Welt außer ihm und zum Bewusstsein seines Innern oder Selbstbewusstsein. Der Pflanzen- und Tierwelt fehlt das Selbstbewusstsein und mithin die Fähigkeit zu Fortschritten aus eigenem Antriebe. Was sie sind und werden, sind nur Zustände, die ewig dieselben bleiben oder im engen gleichförmigen Kreise sich wiederholen. Sie bilden die dauernde Vorgeschichte des Menschengeschlechts, dessen Existenz auf diese Grundlagen angewiesen ist.



Auf den Queißkreis angewandt, haben wir hier ein menschenleeres Berg-, Wald- und Sumpfviech, dessen höchste Autoritäten Wölfe und Bären waren. Die Beweise dafür stammen allerdings erst aus später Zeit, als der Mensch seine Herrschaft über diese alten Herren des Landes längst geltend gemacht, und es hat lange gedauert, bis er ihrer mächtig wurde, und sie schließlich im 17. Jahrhundert ganz ausrottete. Eine Bärenjagd gab die Veranlassung zur Gründung der Burg Oybin (vielleicht um 1255). An die Bären erinnert 1655 – 1656 in der Gegend von Meffersdorf bei den Mutungen auf Bergbau die Bärenzeche; zu Wigand von Gersdorfs Zeit (1664) wurde daselbst in einer Wolfsgrube eine Bärin gefangen und erschossen, um dieselbe Zeit bei Rabishau ein junger Mensch von einem Bären angefallen und verwundet, 1678 ist unter dem Jeschkenberge der letzte Bär getödtet worden.

Auch die Wölfe haben Andenken hinterlassen, vielleicht stehen sogar die Wolfgangkapellen am Fuße des Gebirges in Nieda, am Zehrbrunnen von Giehren, am Hausberge bei Hirschberg mit ihrer Herrschaft in Verbindung. Sicherlich aber der Name des Dorfes Wilke bei Nieda und in der Chronik von Friedeberg wird bezeugt, daß nach dem Brande des Städtchens 1641 auf einer Brandstätte am Markt eine vollkommen erhaltene Wolfsgrube sich gefunden habe. Noch im 18. Jahrhundert, in welchem keine Wölfe mehr vorhanden, waren die Wolfsgruben in der Lausitz so häufig, daß sie die Wildbahnen verdarben und Kurfürst Friedrich August 1720 bei 100 Dukaten Strafe gebot, sie zuzuschütten. Nur wo die Lehnbriefe sie ausdrücklich erlaubten, sollten sie noch fortbestehen dürfen.

Woher die ältesten menschlichen Bewohner stammten, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Waren es vielleicht Vandalen? Aus Dio Cassius (55, 1) um 222 nach Chr. weiß man, daß das Gebirge, auf welchem die Elbe entspringt, das Vandalische hieß. Aber die Vandalen sind fortgezogen und der zurückgebliebene Rest ist unter den nachdrängenden Völkerschaften verschollen. Von ihrem früheren Aufenthalt an der Maeotis könnte man sich versucht fühlen, die Vorstellung des skythishen Fabelthieres, der goldbewachenden Greifen, hier am

Gebirge zu erklären. Vielleicht auch stammen die uralten Bezeichnungen „die Steine, die Wiese“ von ihnen her. Die nachdrängenden Völkerschaften waren slavischer, nicht deutscher Abkunft; sie hießen, als die Polen sich hier festsetzten, die Boberane. Den alten Gau Boberane, wenigstens die untere Hälfte desselben von der Hainmauer (Yezwinche-Wolfsberg bei Nieda) und dem Dorf Wilke (Wolfsdorf) bis zum Wolfsberg und Wolfsdorf jenseits der Katzbach bei Goldberg, übersieht man auf den Höhen bei Flinsberg, z. B. dem Heufuder, und die Ostgrenze der Aussicht wird durch die hohe Gulie (= Golig, Kolige?), Falkenhainer Berge, Propsthainer Spitzberg, Wolfsberg gebildet. Der Wolfsberg bei Goldberg, welcher sich von der Ebene, etwa von Hainau, Liegnitz, her gesehen, sehr wenig von den Nebenbergen hervorhebt, erscheint hier als breite, vorspringende Bergwand, ähnlich wie die Tafelfichte von Zittau aus.

Die drei Zweige der Slaven, welche hier bleibende Sitze gewannen, Czechen, Lechen, Serben, stießen in unserem Queißwinkel zusammen. Auch von ihrem Dasein haben sich hier im Lande nur schwache Spuren erhalten, wie z. B. die czechischen Namen der drei Burgen Sweta, Lesna, Tschocha, das serbische Sepulcrum Winicopez. Die Herrschaft haben zwar die Czechen behauptet, aber sie haben dieselbe nur mit Hilfe deutscher Ansiedler zu gründen und zu behaupten vermocht und daher ist deutsche Sprache und Sitte hier sehr früh die allein herrschende geworden. Alle Kulturfortschritte schreiben sich allein von den Deutschen her. Die weltliche Schutzherrschaft war zwar bei den Königen von Böhmen, die kirchlichen und geistigen Interessen lagen aber den Bischöfen von Meißen und dem Erzbischof von Magdeburg ob.

### Geschichtlicher Fortschritt.

a) Weltliche Kultur. Man weiß nun wohl, daß seit dem Frieden mit Polen (1032) als Grenze zwischen Scribia und Polen der Queiß angesehen worden, aber auch, daß hier im oberen Quellgebiet des Queiß noch 1241 die Grenze nicht genau bestimmt war. Aus der Grenzberichtigung geht aber hervor, daß die Queißecke (von Beerberg

nach Eckersdorf, heut der Adlerstein) auf polnischer Seite lag. Lesna am Zangenberg war serbisch und um es besser zu schützen, ist von Böhmen, welches 1076 die Oberlausitz zu Lehn erhalten, im Jahre 1241 vielleicht zuerst ein Hag angelegt und bald darauf die Burg Tschocha unmittelbar an der Queißschlucht gebaut worden. Aus der serbischen Zeit haben sich zwar ein paar Namen erhalten (Nacuthi Potzcaki, Tizow, Mostech, Winicopez), aber nichts von serbischen Kulturzuständen, was auch sehr erklärlich ist, denn die böhmischen Könige haben diese Grenze mit deutschen Kriegsleuten gesichert: eine kurze Zeit, seit 1247, ist Lesna sogar bischöflich Meißensches Eigentum gewesen und als die brandenburgischen Ascanier von Böhmen die Belehnung mit der Oberlausitz überkamen (etwa 1253 – 1254), haben sie die Herrschaft Lesna einem deutschen Geschlecht, den Erxleben aus der Altmark, übertragen. In dieser Zeit ist ohne Zweifel die Herrschaft nach deutscher Weise eingerichtet und bewirtschaftet worden. Die langen Reihen der Gehöfte längs der Dorfbach mit den regelmäßigen Feldstreifen hinter den Gehöften deuten darauf hin, daß es deutsche Bauerndörfer sind und ein noch sichereres Kennzeichen ist die Abwesenheit der wendischen Leibeigenschaft oder der landesüblichen ungemessenen Dienstpflichtigkeit. Leider hat es auch unter deutschen Herrschaften nicht an dem Bestreben gefehlt, durch Erhöhung der Dienste und Zinsen die Untertanen bis zu wendischer Dienstpflicht herabzudrücken. Solche Dorfschaften sind Oertmannsdorf, Schadewalde, Lissa, Hartmannsdorf-Rengersdorf, Wiesa, Harta-Schwerta, Gebhardsdorf, Meffersdorf. Das Material zu den Wohnungen der Dorfbewohner waren Holz, Lehm, Stroh; Steinbauten nur bei Burgen, Kirchen und Städten in Gebrauch. Die Oberlausitz war eine Hexapolis, das Land der Sechsstädte; der Queißkreis ist ein Abbild im Kleinen, eine kleine Lausitz, hat es aber nur zu fünf bis sechs Mediat-Städteln gebracht, zu Oppida, nicht Civitates. Selbst das einzige mit Ringmauer umgebene Greiffenberg schwankt noch zwischen Oppidum und Civitas, denn es war von Zinsen und Diensten an die Herrschaft Greiffenstein nicht frei. Die übrigen Städte sind oppida, wie Friedeberg, oppi-

dum forense Marklissa: durch Exulanten sind erbaut Städtel Meffersdorf, genannt Wigandsthal, Städtel Goldentraum. Dieser Pentapolis schließt sich als nächster Aspirant zur Würde eines Städtels Gebhardsdorf an, welches ebenfalls Marktgerechtigkeit hat. Der Grundbesitz war unter fünf Dominien verteilt.

Die Castra oder Burgen des Landes sind keine Raub- sondern Grenzburgen gewesen. Da Böhmen und Polen hier zusammenstießen, so haben die Fürsten beider Länder, die Premysliden wie die Piasten, ihre Grenzen durch Burgen befestigt. Da der Queiß die Grenze sein sollte, so haben die Piasten die Queißbecke bei Beerberg festgehalten und den Queißwinkel bei Greiffenberg befestigt. Die älteste Greiffenburg liegt genau über der Queißwindung und ist auch noch zu erkennen im heutigen Gasthofe zur Burg in Greiffenberg. Der obere Queißlauf wurde durch den Greiffenstein gedeckt. Die böhmische Seite war ebenfalls durch drei Burgen, Tschocha, Lesna und Schwerta, oder da Lesna durch Erbauung von Tschocha überflüssig und verlassen wurde, nur noch durch zwei geschützt, die an der damaligen Heer- und Handelsstraße nach Böhmen lagen. Daher unterstützten 1414 Heinrich, genannt Poppe von Uechtritz, auf Schwerta und Bernhard von Dony die Görlitzer in Straßengerechtigkeit und ein Uehtritz und Schafgotsch kommen in Straßenangelegenheiten nach Görlitz, Schwerta ist zuerst 1527 abgebrannt und 1820 zum zweiten Mal. Unverletzt erhalten haben sich bis Ende des vorigen Jahrhunderts Tschocha und Greiffenstein; Tschocha ist 1793 durch einen Brand, der in der Verwalterwohnung durch Fahrlässigkeit auskam, abgebrannt, zwar bis 1798 wieder aufgebaut worden, aber im neuen Styl mit glatter Dache, die altertümlichen Giebeldächer wurden nicht hergestellt. Kanzlei, Kapelle und die untere gewölbte Stube, sowie auf dem Hofe die Wirtschaftsgebäude hatten sich erhalten. Der Greiffenstein ist nicht im Kriege oder durch Brandschaden zur Ruine geworden, sondern von der Herrschaft 1797 zum Teil abgebrochen, um Baumaterialien für das neue Wohnhaus am Fuße der Burg zu gewinnen. Sonst sind keine altertümlichen Schlösser vorhanden. Denn das jetzige Schloß von Gebhards-

dorf ist erst nach dem dreißigjährigen Kriege gebaut und im italienischen Geschmacke eingerichtet und das Meffersdorfer Schloß erst seit 1767 von Adolph Traugott von Gersdorf.

In den alten Zeiten waren die Landgüter noch nicht Handels- und Spekulationsware, sondern dauernde Besitztümer der adligen Geschlechter. In Tzschocha haben zuerst die Donyn bis 1417, dann die Nostiz 252 Jahre, von 1451 – 1703, seit 1703, also 182 Jahre, bis jetzt die Uechtritz gewohnt. Castrum Lesna ist zur Herrschaft Marklissa und Schadewalde geworden und hat gegen 380 Jahre, bis 1784, den Debschitz gehört. Die Herrschaft Schwerta ist 1592 in drei Theile geteilt worden: Schwerta, Gebhardsdorf, Meffersdorf, wovon Gebhardsdorf bis auf den heutigen Tag im Besitz der Uechtritz geblieben ist, also 500 – 600 Jahre. Schwerta wurde nach einem Besitz von 353 Jahren verkauft, Meffersdorf ist 1658 – 1823, also 165 Jahre, im Besitz der Gersdorf gewesen.

Die Verkehrswege für den auswärtigen Handel haben sich seit der Luxemburg'schen Zeit mehr nah der Ebene gezogen und man hat sich gewöhnt, den Gebirgsstrich als abgelegene Landschaft anzusehen. Unter den drei Straßen aus dem Reiche nah Polen (obere, mittlere über Bautzen, Görlitz, untere über Spremberg) war aber die obere am Gebirge die älteste. Sie lief über Zittau, Friedland, Seidenberg, Schömberg auf Lauban und von Friedland über Friedeberg auf Hirschberg, über Schwerta nach Marklissa. Ehe die Städte aufkamen, hielten sich die Straßenzüge an die befestigten Burgwarden. Im Nachtrage zum Oberlausitzer Urkundenverzeichnis p. 436, unter 21b. wird aus Gregorius Manuscript eine Bekanntmachung (etwa zwischen 1180 – 1190) erwähnt, daß die aus Schlesien nach Nürnberg über Zittau führende Straße über Görlitz und Leipzig verlegt sei. Es ist wahrscheinlich, daß zur Zeit der fränkischen (1024 – 1125) und schwäbischen Kaiser (1137 bis 1254) der Verkehr nach Deutschland vorzüglich nach dem Süden, also nach Nürnberg gerichtet war, die privilegierte Verlegung der Straße ist erst aus der Zeit der Luxemburger. Die Oberlausitz mit dem Queißkreis war 1254 – 1319 in den Händen der brandenburgischen Ascanier gewesen, kam nach dem Erlöschen dieses Hauses

(1320) in drei Teilen wieder an Böhmen unter König Johann. Budissin 1320, Görlitz 1329, der dritte Teil: Lauban, Friedeberg, Sorau, Triebel, Senftenberg, Zachau (Tzschocha), und Swet 1346. Vom Jahre 1341 stammt das Verbot der Handelsstraße über Friedland, Seidenberg, Schönberg und von 1378 (Prag, den 1. August) die Schlichtung der Streitigkeiten über die Straße zwischen Görlitz und Zittau. Der auswärtige Handel, von Schlesien nah dem Reich, wurde seitdem nach Görlitz gewiesen, die Straße nah Hirschberg sollte nur dem inländischen Verkehr dienen.

b) Kirchengeschichte. Wenn wir heut von den Gipfeln der Berge die blühenden Landschaften überschauen und uns fragen, wer diesen Zustand geschaffen hat, so werden wir uns sagen, daß deutscher Bauern- und Bürgerfleiß das Beste dabei getan, und wenn inmitten der Dörfer und Städte die Kirchen und Türme als leuchtende Merkzeichen zum Himmel ragen, so wollen wir nicht vergessen, daß es die römische Kirche gewesen ist, welche das Land mit einem Netze von Gotteshäusern überzogen und unter dem Fischer ringe (St. Peter am See Genezareth) der Christenheit einverleibt hat.

Wann die ersten Ahnungen christlichen Glaubens hierher gedrungen, ob schon Unter Vandalen, ob in Folge der mährischen Bekehrung durch Methodius, läßt sich nicht ausmachen, festen Fuß hat der Christenglaube erst gewonnen, als Kaiser Otto I. den großen Gedanken faßte, alles Land und Volk zwischen Oder und Elbe einem neuen Erzbistum Magdeburg zu unterwerfen und als eines der zugeheilten Bistümer auch das Bistum Meißen gründete (968). Da verschwanden, wie die Sage erzählt, die Bergmännchen und Zwerge (Querre) vor dem Geläute der Glocken. Wir können hier nicht die ganze Lausitz in Betracht ziehen, wir beschränken uns auf das Land zwischen Neiße und Queiß. Die Lausitz war ein armes Land, die Kapellen wurden früher gegründet als die Kirchen. Eine Kapelle des Erzengels Michael in Alt-Seidenberg wurde hier der Mittelpunkt für die Parochialeinteilung, Sedes Seidenberg umfaßte mit einen 20 Parochien den ganzen östlichen Zagost zwischen Wittich und Queiß. Im Queißkreis waren es Schwerta, Meffersdorf, Friedeberg, Wiese, Rengersdorf; Marklissa

gehörte unter Lauban. Kapellen in diesem Distrikt waren die Wolfgangkapelle in Nieda; auch in Giehren am Zehrbrunnen und am Hausberg bei Hirschberg werden Wolfgangkapellen erwähnt (Frieztsche, Anbau 8, 8). Die Georgskapellen in Dolgawitz, in Görlitz, in Lauban stammen wohl aus dem 12 – 13. Jahrhundert. Die Pfarrkirchen entstanden mit den deutschen Dörfern, sie liegen hier im Queißkreis stets in den Dörfern, getrennt von den Castris Lesna, Sweta, Tschocha. Klöster sind innerhalb des Queißkreises nicht gegründet, aber Wallfahrten über Meffersdorf und das rote Kirchel nach Haindorf zur Maria formosa werden im 13. Jahrhundert erwähnt (seit 1211?), sie sind 1529 durch Heinrich von Debschitz in Marklissa untersagt worden.

Uebergangszeit im 15. und 16. Jahrhundert. Durch die goldene Bulle 1355 schien die Lausitz auf ewig mit Böhmen vereinigt, die Ewigkeit hat aber zu ihrem Glück nur bis 1623, d. h. 268 Jahre, gedauert, oder 280 Jahr, wenn man bis 1635 rechnet. In dieser Zeit ist die Scheidung von Czechenthum und Deutschtum erfolgt und hat Prag aufgehört eine Kaiserstadt und Mittelpunkt des geistigen Lebens in Deutschland zu sein. Wie einst das Christentum zwischen Elbe und Oder durch Otto I. im Erzbistum Magdeburg (968) seinen Mittelpunkt erhielt, so hat Karl IV. 1348 für die vier Nationen Böhmen, Baiern,<sup>5</sup> Sachsen und Polen ein Studium generale in Prag geschaffen. Aber 1409 verließen Deutsche und Polen wegen Vergewaltigung die Universität, sie fanden in Leipzig eine Zufluchtsstätte; nur Böhmen und Mähren blieben. Die Trennung, in den Hörsälen angefangen, wurde im Hussitenkriege zur Trennung der Völker. In den Verheerungszügen der Hussiten durch die Lausitz wurde 1427 Lauban verbrannt, 1431 Bernhard von Uechtritz im Brüderturm (Franziskanerkloster) gefangen und nach Jaromir geführt, wo er starb. Marklissa 14. März 1431 und das rote Kirchel zerstört. Als Georg von Podiebrad

---

<sup>5</sup> Zu Baiern wurde Oesterreich, Schwaben, Franken, Rheinland gerechnet; zu Sachsen: Thüringen, Meißen, Dänen, Schweden; zu Polen: Schlesien, Lausitz. Die Zittauer wurden unter den Böhmen, die Bautzener unter Polen inskribiert. Von einer serbischen Nation ist nicht die Rede; Serben scheinen schon damals nicht studiert zu haben.

(Girsik) zum König von Böhmen erwählt wurde, hielten Schlesien und Lausitz und mit ihr der Queißkreis unter Klüx und Nostitz in Tzschocha fest an der römischen Kirche, während Christoph von Debschitz 1460 Marklissa von Podiebrad zu Lehn nahm. Kaspar von Nostitz wurde unter dem 11. Juni 1464 durch Papst Pius II. von der Eidesleistung an den König Georg entbunden und mit seinem Schlosse Tzschochau samt allen Freunden und Untertanen in päpstlichen Schutz genommen. König Georg wurde 1466, 20. Dezember, zum hartnäckigen Ketzer erklärt, der königlichen Würde entsetzt, das Kreuz gegen die Ketzer gepredigt, 1467 kamen sogar über 130 Studenten und Baccalaurei von Leipzig, alle mit dem Kreuz bezeichnet, den Zittauern zu Hilfe. Nach Georgs Tode (1471) blieb die Lausitz bei Ungarn bis 1490. Die böhmischen Nebenlande, Lausitz, Schlesien, Mähren, wurden unter den Jagellonen wieder mit Böhmen vereinigt und gingen 1526 an das Haus Habsburg über. Unterdes war in Schlesien sowohl wie in der Lausitz die Volksstimmung zu Gunsten der Reformation umgeschlagen, 1525 trennten sich die Sedes Görlitz, Reichenbach, Seidenberg, also auch der Queißkreis, vom Bistum Meißen. 1526 trat Ulrich von Schafgotsch auf Greiffenstein über, 1529 Marklissa durch die Debschitz; in Schwerta wurde die Reformation verzögert durch die Erbfrau Katharina, aber 1536 eingeführt, in Rengersdorf 1536 durch die Nostitz. Gebhardsdorf, wo Hans IV. von Uechtritz 1536 übertrat, gehörte als Filiale zu Friedeberg, wo erst 1572 ein evangelischer Prediger eingesetzt wurde, der alle vierzehn Tage in Gebhardsdorf Amt halten sollte. Im benachbarten Böhmen (Reichenberg-Friedland) waren 1558 bis 1622 an die Stelle der Biberstein die Freiherrn von Räder aus Schlesien (Stammhaus Ruppertsdorf), Herren zu Groß-Strehlitz getreten. Die Räder und Debschitz waren eifrige Protestanten und haben sich in den Türkenkriegen in Ungarn und in den Niederlanden für die Reformierten einen Namen gemacht. 1565 – 1566 ist Georg von Debschitz nach Sigeth und Gyata zu Hilfe gezogen, 1567 belagerte er Gotha mit, zog 1571 – 1572 den Hugenotten in den Niederlanden zu Hilfe gegen die Franzosen, 1575 unter Johann



Kasimir von der Pfalz für die Reformierten. Aus den Rädern hatte Sebastian gegen die Türken und in den Niederlanden Kriegsdienste getan, er starb 1579 im Bade Lande. Melchior machte seinen ersten Feldzug 1575 – 1576 gegen die Türken, 1577 vor Danzig, 1578 – 1579 in den Niederlanden, 1581 in Polen (Stephan) gegen Rußland, 1593 gegen Amurad bei Sissek, siegreich und bei Papa, 1598 Warasdin (wobei auch Adam von Räder) verteidigt, 1600 Papa belagert, erkrankte im Lager, starb auf der Heimreise in Böhmisches Brot 45 Jahre alt. Der letzte Räder war Christoph, geb. 1591, belehnt 1612 mit Reichenberg, Friedland, Seidenberg, 1621 wegen Anschluß an Friedrich von der Pfalz geächtet.

In der inneren Regierung der Lausitz ist zwar in diesem Jahrhundert durch den Pönfall 1547 eine große Veränderung vorgegangen, durch welche die Städte ihres Landbesitzes beraubt wurden, dieselbe hat aber den Queißkreis nicht betroffen, weil es hier keine Städte mit Landbesitz gab. Die Herrschaft Schwerta wurde 1592 in drei Herrschaften: Schwerta, Gebhardsdorf, Meffersdorf geteilt. In Kirchenangelegenheiten war seit 1525 das Band mit der römischen Kirche gelöst, der Gregorianische Kalender wurde 1584 durch die weltliche Obrigkeit vermittelt der Junker eingeführt. Als es in Böhmen über Ausführung des Majestätsbriefes zum Bruche zwischen Katholiken und Protestanten kam, wurde die Lausitz durch ihre Verpfändung an Sachsen bis in die dreißiger Jahre vor größerem Kriegsunheil bewahrt, und diente den aus Friedland und Löwenberg vertriebenen lutherischen Predigern und Untertanen als Zufluchtsstätte.

Der dreißigjährige Krieg (1618 – 1648) hat indes in seinem Fortgange auch auf diesen verborgenen Erdwinkel grelle Streiflichter geworfen. Aus der Herrschaft Friedland und Seidenberg waren zwar durch Wallenstein die lutherischen Prediger entfernt worden, aber sein Gutsnachbar Hans Ullrich von Schafgotsch in Greifenstein war und blieb protestantisch. Sachsen, welches für seine Unterstützung des Kaisers die Lausitz gewonnen hatte, sah sich durch die drohende Restitution zur Aktion mit den protestantischen Fürsten und zum Bunde mit Schweden genötigt (1631 – 1634). Wallensteins Versuche zum

Friedenschluß mißlingen, er geriet darüber in den Verdacht des Landesverrates und des Verrates an der Kirche. Er wurde geächtet und mit vier seiner Getreuen zu Eger ermordet, 24. Februar 1634. Unter diesen war der Rittmeister Neumann oder Niemann aus Ullersdorf in der Herrschaft Greiffenstein, ein Wallensteinscher Wirtschaftsbeamter, der in Kriegsgeschäften von ihm gebraucht wurde und sich durch Schmähreden gegen das Haus Habsburg bemerklich gemacht hatte. Das Wallenstein'sche Herzogtum reichte zur Belohnung seiner Gegner kaum aus, die spanische und Jesuitenpartei am Hofe verlangte auch den Kopf Hans Ullrichs von Schafgotsch, ohne doch selbst durch Folterqualen ein Schuldgeständnis von ihm erpressen zu können. Sein Verbrechen war, ein aufrichtiger Protestant und ein reicher Grundbesitzer zu sein.

Wenn auch der Hauptschauplatz des Krieges nicht hier im Lande war, so sind doch von den Kriegsleuten viele Gewalttätigkeiten begangen worden.<sup>6</sup> 1632 den 25. Oktober sind 70 Reiter von Zittau heruntergekommen in der Meinung sächsische Reiter anzutreffen, haben in Gebhardsdorf den Besitzer Herrn Anton von Uechtritz in seinem Brauhause angetroffen und darnieder geschossen. 1633 den 13. Februar sind 300 Kroaten von der Gabel des Morgens auf 6 herabgefallen und haben Friedeberg geplündert; den 14. August haben sich 18 sächsische Reiter das Stadtvieh weggetrieben, aber die Bürgerschaft ist ihnen stark nachgeeilt und hat ihnen dasselbe auf der Rengersdorfer Grenze wieder abgeschlagen, bei welchem Scharmützel Baltasar Schleierweber todt blieb, der auf den nächstkommenden Dienstag sollte Hochzeit halten. 1634 den 19. März hat das Schafgotschische Land dem Obersten Colloredo 13,000 Thlr. geben müssen, den 19. April wieder 6000 Thlr. (vielleicht für die Arrestation Hans Ullrichs in Ohlau?); den 11. April hat Friedeberg an vier kaiserliche Commissarien im Namen des Königs huldigen müssen. Den 2. Juli früh zwischen 2 und 3 hat sich von dem kaiserlichen Kriegsvolk zu Friedeberg eine Plünderung erhoben, welche etliche Tage gewährt. Den 9. bis 12. Juli sind etliche

---

<sup>6</sup> Aus der Friedeberger Chronik von Hubrig.

Tausend schwedisches Volk aus Schlesien bei uns nach Böhmen gezogen und haben, was die Kaiserlichen gelassen, vollends verheert und mit weggenommen, auch das Getreide auf dem Felde sehr umgebracht. Jedermann floh auf die Gebirge und als sie nach Hause kamen, fanden sie nichts, denn alles in den Häusern zerhackt und verbrannt. In der ersten Plünderung von den kaiserlichen Kroaten sind zu Friedeberg in die 30 Menschen todt blieben, viele, die nicht haben können heil werden, sind in 3 – 4, auch wohl erst in 14 Tagen danach gestorben und haben große Schmerzen und schweren Hunger erdulden müssen.

**Den 28. September sind drei Compagnien kaiserliches Volk auf den Greiffenstein kommen und haben die jungen Herren und Fräulein nach Olmütz geführt und den Jesuiten übergeben.** Den 17. und 26. Oktober ist von den Churfürstlichen geplündert worden. Den 4. Dezember drohte ein Rittmeister Unger die Stadt in Brand zu stecken; sie hat ihn mit 75 Rthlr. abkaufen müssen. 1635 den 28. Januar sind ungefähr 300 Ungarn und Kroaten um 12 Uhr zu Friedeberg plötzlich eingefallen, die Kirche und alle Häuser ausgeplündert, das Weibsvolk geschändet, die Bürger, welche nicht entlaufen, sehr gemartert, unter anderen zwei vom Rate fast todt geschlagen und nachdem sie drei Stunden geplündert, den Bürgern ihr Vieh mit weggetrieben, ohne etliche Stücke, so ihnen unterwegs entlaufen und wieder zurückgekommen sind. Den 2. März kamen etliche kaiserliche Reiter, jagten das Rindvieh, soviel sie angetroffen, zusammen und trieben es fort. Doch haben sie es wieder zu lösen gegeben, das Stück für 2 ½ Thlr. Vom 6. Oktober 1634 bis 30. Mai 1635 haben wir dem Oberst Christau wöchentlich nach Lauban contribuiren müssen, zusammen 3000 Thlr. Den 1. Juli 1635 haben die Schafgotschen Güter wegen Verpflegung von vier Compagnien Reiter 10,988 fl. geben müssen, Friedeberg 1000 fl. 1636 vom Pffingst-Sonnabend an hat der Oberst Lyon nebst zwei Compagnien Fußvolk in die 13 Wochen hier Quartier gehabt. Den 15. und 16. November sind durch Friedeberg marschirt ungefähr 6000 Pollaken, welche Alles ausgezehrt und mit fortgeschleppt. Ohne Zweifel dieselben, welche sich 3000 Mann stark am 15. in Greiffenberg eingelegt hatten. Der Landadel unter Kaspar von Nostitz aus Thchocha wollte

sie vertreiben, wurde aber geschlagen, Kaspar gefangen und im Hohlwege bei der großen Mühle unter Greiffenberg erschlagen und nackt liegen gelassen. Zwischen den Raubzügen ein paar Mal Pest und Feuersbrünste. 1639 war auch die sogenannte Berggrube bei Giehren den schwedischen Soldaten verraten worden, wohin die Umwohner ihre besten Habseligkeiten und ihr Geld geflüchtet und ist am 27. Mai von ihnen geplündert worden, wodurch den Soldaten Tausende an Geld in die Hände fielen, die Umwohner zu armen Leuten gemacht wurden. In den letzten zehn Jahren des Krieges waren hier die Schweden im Vorteil, sie hatten 1639 – 1649 in Friedland eine Besatzung, deren Commandant 1647 Magnus Nordmann, der lebte aber Nicolaus Jentsch hieß. Auch Christoph von Redern fand sich unter schwedischem Schutze noch einmal ein. Königsmark hatte 1645 den Grafenstein besetzt; auf Greiffenstein, 1645 von Torstensohn genommen, commandierte 1645 – 1650 Benjamin Trotter, der den Ruf eines Menschenfreundes hinterlassen hat. Der Queißkreis war seit 1635 erblich an Sachsen abgetreten, der Kurfürst empfahl den Schub der Landschaft an Christoph von Nostitz in Tzschocha. Das Schloß wurde ihm von den Schweden allerdings gelassen, aber die schwedischen Quartiermacher kamen z. B. 1643 auch hierher, zeichneten die Vorräte auf und nahmen Vieh und Getreide mit fort.

Man kann sich denken, mit welchem inbrünstigen Dankgeföhle die Bevölkerung nach dem Abzuge der letzten Schweden, am 1. August 1650, beim Friedensfeste Herz und Mund zu Gott erhob:

Gottlob! nun ist erschollen |  
Das edle Fried- und Freudenwort! |  
Daß nunmehr ruhen sollen,  
Die Schwert und Spieße und ihr Mord.  
O Deutschland! nimm nun wieder  
Dein Saitenspiel hervor,  
Und singe Freudenlieder,  
Im hohen, vollen Chor! |  
Erhebe dein Gemüte  
Zu deinem Gott und sprich: :

Herr, Deine Huld und Güte, |  
Bleibt dennoch ewiglich.

### **Die Reaction (1650 – 1742).**

Der Queißkreis war nun von Böhmen getrennt und genoß mit der Lausitz unter sächsischer Hoheit das Glück ungestörter, freier Religionsübung, während in Böhmen und Schlesien die Reaction nach dem Friedensschluß (cujus regio, eJus religio) begann. Man nannte das in Böhmen Reformation. Was sich zu dieser Zeit im Queißkreis begeben, ist oben in dem Abschnitt über Exulanten zusammengestellt, hier ist nur noch der Gegensatz 1 hervorzuheben, welcher durch diese Reaction in den beiden Nachbarländern erzeugt wurde. Ehemals waren die Impulse des geistigen Lebens von Prag her über das Gebirge gekommen, jetzt wurde das Grenzgebirge aus einer Scheidung im Raum und für den Verkehr so zu jagen zu einer unübersteiglichen Grenzmauer der Gedanken. Ja so eifrig war die römische Kirche sich abzuschließen und die Furcht vor Berührung mit der Ketzerei, daß die sächsische Regierung fortwährend gedrängt wurde, den aus Böhmen entwichenen und in Sachsen aufgenommenen Exulanten die Ansiedelung nicht zu nahe an der Grenze zu gestatten. Von den alten Germanen weiß man aus Caesar, daß sie ihre Grenzen durch Wüsteneien zu denen suchten, hier schien man die Grenznachbarn durcheine Gedankenkluft von sich absperrern zu wollen und hat au erreicht, daß die beiden Nachbarvölker sich fremd wurden, weil sie sich in ganz verschiedenem Gedankenkreise bewegten und sich gegenseitig kaum mehr verstanden. Noch heut, wo die Gedankenmauer längst gefallen, erinnern uns, wenn wir die österreichische Grenze überschreiten, die Calvarienberge, die Mariensäulen, die Statuen der Heiligen und Stadtpatrone auf den Marktplätzen an diese Trennungszeit zwischen protestantischer und katholischer Welt. Mit dergleichen, mit Wallfahrten, mit Klosterstiftungen und Bruderschaften (1691 Rosenkranz-Bruderschaft in Friedland, 1692 des heiligen Karmeliter-Skapuliers zu Reichenberg 1693) suchte man katholischer seits den kirchlichen | Sinn zu beleben, die Ketzerei abzuwehren und die Herrschaften gingen mit ihrem Beispiel voran.

Hier waren es auf böhmischer Seite die Gallas in Friedland, vorzüglich Johanna Emerentiana, geb. Gräfin von Gaschin, auf schlesischer die Schafgotsch in Warmbrunn. Die Schafgotsch hatten ehemals (1481) die Anna-Kapelle bei Seydorf gegründet, jetzt erbauten sie (1657) die Leopolds-Kapelle bei Greiffenberg, 1668 – 1681 die Laurentius-Kapelle auf der Schneekoppe. Durch die Gallas wurden in Haindorf die alten Wallfahrten aus dem 13. Jahrhundert, die zur Hussitenzeit und unter Reder'schem Regiment außer Gebrauch gekommen, wieder hergestellt. Man hatte 1655 vier alte Leute eidlich Zeugnis geben lassen über die Wunder, welche vor 400 Jahren hier geschehen sein sollten. 1692 wurde die Wallfahrts-Kapelle zu einer regulierten Kirche erklärt und dem von Franz Ferdinand von Gallas 1692 bis 1698 erbauten Franziskanerkloster strictioris observantiae zugeteilt. Der Convent, zuerst auf Zwölf Geistliche, wovon acht Priester, gegründet, wuchs auf 25 Personen. Der Kreis der Verehrung sollte der Stiftung gemäß außer die Mutter Gottes auch den Erzengel Michael, Joseph, den Gepspons und Bräutigam Maria's, die heilige Mutter Anna, den heiligen Franciscus Seraphius, Antonius von Padua, die heilige Barbara, Katharina und die vierzehn Nothelfer umfassen. Die alte Kirche wurde für das zuströmende Volk zu eng und 1722 – 1729 wurde durch die Gräfin Emerentia und ihren Sohn Philipp eine geräumige Kirche in Kreuzform errichtet, 100 Ellen lang, 70 Ellen breit, mit 6 Kapellen und 9 Türen, 66 Fenstern, 2 Türmen und zu Maria Heimsuchung (2. Juli Kirchenfest) benannt. Um dieselbe Zeit wurde auch das Kloster Liebenthal, 1723 und 1726 durch Brand und Einsturz beschädigt, 1727 – 1730 mit einem Aufwande von 54,000 Thlr. unter der Aebtissin Martha Tanner durch den Baumeister Jakob Schörhofer in Liegnitz wieder hergestellt. Die Baumeister von Liebenthal und von Haindorf sollen Brüder gewesen sein; vielleicht hat auch nur der verwandte Baustyl beider Kirchen zu dieser Nachricht Veranlassung gegeben. Beide sind Muster des reinen Rokoko. Die Wallfahrten zum Gnadenbilde der Maria formosa wurden in Schwung gebracht und aus Schlesien kamen jährlich zwei bis drei Mal Prozessionen von mehreren Tausenden von Liebenthal aus singend durch Meffersdorf, denn ihr Weg

führte von Friedeberg nach der böhmischen Grenze etwa eine Meile weit durch Lausitzer Gebiet, wo überall Exulanten wohnten. Man hat sie nie beleidigt, sondern ihnen alle mögliche Ehre erwiesen und möglichsten Vorschub geleistet. Selbst die von ihnen verlorenen Paternoster, Gebetbücher etc. wurden auf der Meffersdorfer Kanzel abgekündigt. Oftmals nahm der Graf Schafgotsch (starb 1742), Oberamtsdirektor von Schlesien an diesen Wallfahrten Teil, er wurde als Gast bei dem Generalmajor von Gersdorf in Meffersdorf feierlich empfangen und bewirtet. Die beiden Geistlichen, die vier Schullehrer und die Schuljugend in ihrem besten Sonntagsstaat hatten sich bei der Kirche aufgestellt, unter dem Geläute aller Glocken, mit Trompeten und Paukenschall wurde die Prozession begrüßt. Nach Tische wurde der gräfliche Gast gewöhnlich noch durch besondere Anrede eines Schulknabens beglückwünscht. Pasor Fritzsche erzählt uns, daß er 1739 selbst als Schulknabe diese Ehre genossen habe. Jenseits der Grenze war das lebte Dörfchen vor Haindorf, welches die Wallfahrer durchzogen, Lieb – wer – da, gleichsam ein Bethanien, und wenn sie die Höhe hinter dem Dorf erstiegen hatten, wo heut das Kreuz steht, konnten sie wohl glauben, den Oelberg an der Himmelfahrtskapelle erstiegen und auf der anderen Seite hinab in ein Thal Josaphat zu steigen. Auf dem Rückwege machten sie gewöhnlich in Neu-Gersdorf Mittag; im Jahre 1684 war für sie dort der sogenannte Schicke-Kretscham am Schickewald erbaut worden, wohin ihnen aus der Heimat Wagen und Vorräte entgegengeschickt wurden. Nach Tisch erhoben sie sich gewöhnlich mit dem Liede: Nun lob mein Seel den Herrn. Sollte damit das Graumann'sche Kirchenlied nach dem Abendmahlsgenuß: Nun lob den Herrn o Seele, gemeint sein, so würde der Inhalt ganz protestantisch, nur die Anwendung auf die Wallfahrten katholisch sein. Soviel ist gewiß, die beiden Confessionen würden sich hier friedlich vertragen haben, wenn weltliches und kirchliches Regiment in Oesterreich (Kaiser und Papst) es verstattet hätte; an dem Volke lag die Unverträglichkeit nicht.

## 1742—1815.

Mit dem Jahre 1742, in welchem Schlesien an Preußen abgetreten wurde, hörte die Religionsbedrückung auf. Oesterreich hatte die Greiffenberger Protestanten mit ihrem Gottesdienste aus der Stadt gestoßen. Friedrich II. erlaubte überall Kirchen zu bauen, wo die Mittel dazu vorhanden waren. Der Massenzudrang aus Schlesien nach dem Queißkreise hörte daher jetzt auf, aber es war bereits eine Uebervölkerung vorhanden. Die neuen Dörfer hatten keinen ausreichenden Landbesitz, sie bestanden aus Auenhäudern und waren zum Unterhalt auf Industrie und Handel angewiesen, unsichere, den wechselnden Conjunctionen unterworfenen Erwerbsquellen. Der Queißkreis glich nun wieder, wie in den ersten Zeiten seines Ursprungs, einem zwischen zwei feindlichen Mächten, Böhmen und Preußen, hineingetriebenen Keile und war zum Schleichhandel wie ausersehen. Gebhardsdorf z. B. verdankte ihm durch Grenzverkehr und Pascherei eine vorübergehende Handelsblüthe. Der Kampf um Schlesien blieb noch 20 Jahre lang, bis 1763, das Hauptinteresse der Politik. Die Kriegsdrangsale hörten nicht auf und 1759 standen die Hauptarmeen der Oesterreicher und Preußen ein Vierteljahr lang auf beiden Seiten des Queißkreises: Dann auf dem Plateau bei Gerlachsheim, Prinz Heinrich im Lager von Schmottseifen. Aber Schlesien blieb preußisch und die Glaubensfreiheit also gesichert.

Zwei Orte im Queißkreis sind es vornehmlich, am äußersten Nord- und Südende, welche das Andenken an die österreichische Unterdrückung erhalten und eine besondere Erwähnung verdienen. 1) Der Kirchenplan im Queißwinkel bei Greiffenberg mit der evangelischen Kirche und Schule zu Nieder-Wiesa, 1668 – 1669 eingeweiht; 1769 feierte die Gemeinde das hundertjährige Jubiläum ihres Bestehens und der Magistrat ließ eine silberne Denkmünze prägen, auf der einen Seite die Stadt Greiffenberg mit der Umschrift: „Mein Tempel wurde mir verschlossen. Greiffenberg, den 25. Februar 1654.“ Auf der anderen Seite die Nieder-Wieser Kirche mit der Umschrift: „Daß ich hier Gottes Wort genossen, ist heut ein Säculum verflossen. Nieder-Wiesa, den 19. Mai 1769.“ – 2) Am Südende unter dem Dreslerberge



vor dem Eingang in den Wald in Straßberg die Kaiser Josephs-Quelle. Sie befindet sich links an der Straße, in Stein gefaßt. Gegenüber auf der rechten Seite des Weges steht der Gasthof zur Kaiser Josephs-Quelle. Ueber der Haustür hängt das Modell des damals neu gebauten Meffersdorfer Schlosses als Wachtelhaus. Hierher war um Mittag des 16. September 1779 von Neustadt aus Kaiser Joseph II. mit geringer Begleitung (Feldmarschall Brown, einem Ingenieur-Lieutenant und vier Wurmser Husaren) gekommen und verweilte am Brunnen gegen eine Viertelstunde, um das verlorene Schlesien aus der Ferne zu schauen. Ein denkwürdiger Ort: Vor sich in der Nähe hatte er in zerstreuten Gruppen die Auenhäuser der Exulanten, welche durch die Unduldsamkeit seiner Vorfahren aus ihrer Heimat in diese Waldwildnis getrieben worden; ob er daran dachte, wie viel Not, Kummer und Elend sie erduldet, ehe sie hier eine Zufluchtsstätte fanden? Wenn er nach Schlesien blickte, stand die Zinne des Greiffensteins ihm gegenüber – ob der blutige Schatten Hans Ullrichs von Schafgotsch ihm vor die Seele trat? Ein tragisches Loos! Wie hatte Joseph II. verdient zu büßen für die Schuld, welche die Ferdinande gehäuft hatten? Die alten Griechen mit ihrem feinen Instinkt für die Personifikation göttlicher Wirkungen würden einen Tempel der Nemesis an diese Stelle gebaut haben. Hier, wo er die Hütten der Exulanten um sich hatte, saß er nun selbst, ein kaiserlicher Exulant. Die Nemesis ist unbarmherzig! Aber auch in unserem Gesetzbuch (2. Moses 20, 5) steht zu lesen: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker eifriger Gott, der die Missetat der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Und das deutsche Sprichwort jagt: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber unvergleichlich sein.

Durch die Abtretung der Oberlausitz an Sachsen (1635) war das erste Außenwerk Böhmens verloren und die Grenze der Ketzerei bis an die böhmische Landesgrenze gerückt. Die unglücklichen Exulanten erschienen als große Gefahr und Rohn in seiner Geschichte von Reichenberg und Friedland, p. 302, rühmt als großes Verdienst der Galas'schen Familie, was sie durch Stiftung des Klosters Haindorf, der

Bruderschaften des Rosenkranzes in Friedland, des Scapuliers in Reichenberg zur Befestigung gegen die Ketzerei getan; auch die Schafgotsch hatten die Förderung des katholischen Glaubens sich angelegen sein lassen, aber 1742 war auch Schlesien einem ketzerischen Fürsten anheimgefallen, dem allerdings die Sorge für das materielle Wohl seiner neuen Untertanen mehr am Herzen lag, als ein Kampf gegen die römische Kirche. Damals hörte der Queiß auf, eine Grenze zwischen römischer Rechtgläubigkeit und lutherischer Ketzerei zu sein. Nicht aus Religionshaß, sondern aus wirtschaftlichen Gründen wurden 1754 die Wallfahrten ins Ausland verboten. Nachdem erst wieder Ruhe und Friede geworden, waren die Klosterjungfrauen in Liebenthal daher bedacht auf einen Ersatz im Inlande für die Wallfahrten nach Haindorf. Sie wandten sich um Gnadenbilder nach Rom und durch Vermittlung des Kardinals Hrzan de Harrach, an welchem als *Captatio benevolentiae* eine Sendung feinsten Leinwand vorausgegangen (die Familie Harrach ist ebenfalls hier auf der böhmischen Grenze angesessen), erhielten sie 1776 zwei bisher unbekannte Heilige, den Märtyrer Benignus und den römischen Soldaten Victor, also einen Kriegsmann und einen Civilisten, beide natürlich als Märtyrer für den Glauben gestorben. Sie wurden in Liebenthal feierlich eingeholt und zu beiden Seiten des Hauptaltars unter dem Triumphbogen aufgestellt. (Görlich, Kloster Liebenthal 113.) Einst hatte Kaiser Karl IV. (1354) ganze Wagenladungen von Reliquien in den Klöstern und Kirchen in Gallien (Italien), Alemanien aufsammeln, Köpfe und Arme von Heiligen, und sie mit Gold, Silber, Edelsteinen schmücken lassen. Die *Ostensio reliquiarum* (das Reliquienfest), wozu der Papst großen Ablass verlieh, hatte 1369 in Prag auf dem großen Markt der Neustadt ein großes Menschengedränge versammelt, wie man nie zuvor gesehen; 1410 waren indes diese kostbaren Heiligtümer nach dem Karlstein gebracht und 1420 an Nürnberger Kaufleute versetzt worden. Daß aber 1776 von einem Kloster in Friedrichs II. Lande als Gnadenbilder ein Victor und Benignus aus Rom zur Stärkung des christlichen Glaubens geholt wurden, ist ein Beweis, daß die damaligen Klosterjungfrauen von Lie-

benthal noch nicht von dem kritischen Geiste des 18. Jahrhunderts angesteckt waren, sondern mit ihren geistigen Interessen noch in dem glücklichen Alter lebten, in welchem Mädchen am liebsten mit Puppen spielen. Der Einsiedler des Klosters, Felix Rösler, hatte die Heiligtümer per Sommaro von Rom über Prag nach Haindorf gebracht, von wo der Stiftssekretär sie holte. Das Maultier erhielt auf dem Vorwerk in Schmottseiffen das Gnadenfutter.

Die Habsburger hatten sich wenig um die geistige Kultur der Schlesier gekümmert, nah dem 30jährigen Kriege die Erziehung des Volkes der Geistlichkeit (Jesuiten) überlassen. Friedrich II. wurde bei seiner Ankunft unangenehm berührt von den knechtischen, unterwürfigen Sitten des Landvolks, er verbat sich z. B. geradezu die Fußfälle und knieende Ueberreichung von Bittschreiben. Da es unmöglich war, die Bauern von der Robott zu befreien, drang er wenigstens auf gemessene Dienste und festgestellte Urbarien. Die Städte hat er zum Teil erst wieder aufgebaut, Handel und Gewerbe durch Befreiung vom Kriegsdienste erleichtert. Die Habsburger bis auf Karl VI. hatten sich in ihrer vornehmen spanischen Haltung dem Volke entfremdet, in Schlesien hatten sie sich kaum einmal sehen lassen, Friedrich kam womöglich alle Jahre. 1783 brannte ein großer Teil von Greiffenberg (112 bürgerliche Häuser ohne die öffentlichen Gebäude) ab und schickte der König alsbald 30,000 Thlr. baar, bewilligte dreijährige Accise- und Zollfreiheit, ebenso lange Freiheit von Kämmereiabgaben etc. Als er nun 1784 bei der Durchreise in Hirschberg mit den Kaufleuten sich über den Stand der Geschäfte (Leinwandmanufactur und Handel) unterhielt, waren auch von Greiffenberg, als städtische Abgeordnete der Commerzienrat Lachmann und der Kaufmannsälteste Prenzel zugegen, und als der König zuletzt fragte, ob noch jemand etwas anzubringen habe, trat Lachmann vor, um den Dank der Stadt Greiffenberg für die königliche Unterstützung auszusprechen. Was entgegnete Friedrich? „Ihr habt nicht nötig, euch dafür zu bedanken! es ist meine Schuldigkeit, verunglückten Untertanen wieder aufzuhelfen, dazu bin ich da!“ Das war ein königliches Wort! Solche Worte haften fest im Herzen der Untertanen und pflanzen sich fort durch die

Jahrhunderte. Indes neue Zeiten, neue Interessen! Die Revolutionskriege gegen Frankreich brachten Oesterreich wie Preußen in die Gefahr, ihre politische Selbständigkeit zu verlieren. Die Kriegskontributionen fegten die Klöster hinweg und in Schlesien hatte Liebenthal die Ehre, zum Central-Nonnenkloster bestimmt zu werden (1810), wo man den Ordensschwwestern vergönnte auszusterben. Ueber ein halbes Jahrtausend hatte das Kloster bestanden.

### **Seit 1815.**

1742 hatte der Queißkreis aufgehört, eine Grenzscheide zwischen römischer Orthodoxie und Luthertum zu sein, 1815 verschwand der Budissiner Queißkreis ganz von der Landkarte. Auf der Tafelfichte stehen sich seitdem nur die Grenzsteine von K. B. und K. P. (Königreich Böhmen und Königreich Preußen) gegenüber, der Queißkreis ist dem landrätlichen Kreise Lauban einverleibt. Aber wie verschieden hat sich im letzten Jahrhundert das Verhältniß der Nachbarstaaten gestaltet! Allerdings erst seit 1848, denn bis dahin hatte Oesterreich, oder vielmehr Metternich die Leitung von Deutschland. Die Scheidewand der Interessen oder Gedankenmauer ist von den Eisenbahnen durchbrochen worden; allein zwischen Elbe und Riesengebirge in sechs Richtungen: 1) Bodenbach, 2) Rumburg-Kreibitz, 3) Görlitz-Zittau, 4) Seidenberg-Friedland und im Bau begriffen die Sekundärbahnen Friedeberg-Friedland, Hirschberg-Tannwald. Die Teufelsmauer als Trennungslinie von Deutsch- und Czechemtum läuft erst tiefer im Lande vom Jeschken nach dem Pösig. Die religiöse, von der römischen Kirche genährte Antipathie hat sich verloren und hat der Toleranz Platz gemacht; überall an der Grenze sieht man neugebaute evangelische Kirchen, ja selbst die so grausam verfolgten mährisch-böhmischen Brüder oder Herrnhuter haben in den letzten Jahren die Erlaubnis erhalten, in Oesterreich Gemeinden zu bilden. Als 1868 die neuerbaute evangelische Kirche in Reichenberg eingeweiht wurde, nahm der Graf selbst an der Feier teil. Das ist nicht im Sinne der römischen Kirche, (Syllab. 18 – 55) sondern bedeutet, daß der österrei-

chische Staat nicht mehr unbedenklich der römischen Kirche den weltlichen Arm leihen will. Die Erfahrungen der Fürsten und Länder (der Stuart's, Bourbon's, Polens) sind warnende Beispiele. Ueberall in den romanischen Staaten: Frankreich, Spanien, Italien suchen die Staaten gegen Rom ihre Selbstständigkeit zu bewahren. So viel ich in Italien aus Laienmund habe vernehmen können, ist man da sehr zufrieden, daß der Papst selbst sich zur Gefangenschaft im Vatikan verurteilt und würde auch nichts dagegen haben, wenn er den gedrohten Untergang der Welt daselbst abwarten wollte. Die Mißregierung im Kirchenstaat hat die weltliche Macht des Papstes in Verruf gebracht. Ehemals gab es ein Sprichwort: Unterm Krummstab ist gut wohnen. Die Römer von heut sind anderer Meinung. Die schlimmsten, weil unwiderleglichen Gegner der römischen Curie und ihre eigenen Antecedentien.

Das deutsche Haus. Zwei durch historische Erinnerungen denkwürdige Orte (Nieder-Wiesa und die Josephs-Quelle) haben wir kennen gelernt, aber wir können den Queißkreis nicht verlassen, ohne den leuchtenden Mittelpunkt desselben, das so treffend benannte deutsche Haus zu erwähnen. Das ist eine behäbige Gastwirtschaft auf der Mitte des Weges zwischen (Greiffenberg und Heinersdorf, unmittelbar vor Gebhardsdorf, zwischen Rietstein und dem oben genannten einsamen Lerchenbaum, oder zwischen Augustthal und Estherwalde. Da kann man noch einmal die ganze Herrlichkeit überschauen und darum ist es ein anziehender Punkt für alle Touristen. Es ist aber nicht bloß ein Aussichtspunkt für das, was die Natur geschaffen, sondern auch ein Einsichts- und Erinnerungspunkt an das, was der Mensch daraus gemacht hat. Eine tausendjährige Arbeit tritt vor unsere Seele, wenn wir behaglich im deutschen Hause ausruhen und gegenüber, von Schlesien her, bei Rabishau die Wolkensäule des Dampfzuges aussteigen sehen. Der eiserne Schienenweg wird bald auch Friedeberg und Friedland verbinden und den Frieden der alten Handelsstraße mit eisernen Klammern befestigen. Das hat nicht der Serb, nicht der Czech noch der Lech getan, sondern deutscher Fleiß, deutsche Betriebsamkeit und darum heißt diese Stelle mit Hecht das deutsche Haus. Meiner Vermutung nach liegt es auch auf der ältesten Grenze von Czech und Lech

(vor 1241) an dem damals noch streitigen Queißgebiet, aus welchem dann die Herrschaft Tschocha gebildet wurde. Gebhardsdorf und der Rietstein gehörten schon zur Swete. Das Herrenhaus von Gebhardsdorf ist nach dem Gebirg gewandt und gewährt aus seinen Fenstern eine treffliche Ansicht des Jserkammes, welcher in gerader Linie, wie in Parade-front vor ihm aufmarschirt ist. In seinen dunklen Waldmantel gehüllt, gewährt er einen ernsten aber erhebenden Anblick, am schönsten, wenn er in der Abendröte glüht. Geeignete Uebersichtspunkte des Queißkreises gibt es auf allen Seiten, Von Süden: der Hasenberg, die Straße von Straßberg und Bergstraß; von Norden her: der Ransen; von Osten: die Steine, der Märzberg, Greifenstein, die Höhen bei Rabishau und Birngrütz, besonders wenn die Dörfer am Fuß des Gebirges Querbach, Giehren, Hermsdorf, Wigandsthal, Meffersdorf bis zum Schickewald von der Morgensonne beschienen sind. Wer seinen Blick auf den ganzen Gau der Boberane ausdehnen will, muß freilich höher hinaussteigen, zum Heufuder doch oder zur Tafelfichte. Ueberall wird er im Sommer Schwärme von Badegästen oder Sommerfrischlern und Touristen begegnen und vielleicht dann und wann einem Trupp singender Turner, welche von irgend einem Turn- oder Sängerkreise aus Deutschböhmen kommen. Was sie singen, klingt auch nicht wie ein Wallfahrtslied, etwa von Nepomuk und der Prager Bruck, sondern, wenn ich recht höre, ist es: Deutschland! Deutschland über Alles!

Doch unsere Sommerfrische im Queißkreis ist nun beendet, wir kehren zum Blockhaus nach Görlitz zurück, von wo wir ausgegangen sind.

Rom, Neapel und Athen –  
Hab' ich ehemals gesehn.  
Heimgekehrt in meine Klause,  
Schau ich gern vom Kaffeehause  
Nach der Riesenberge Höhn. –  
Vaterland! auch du bist schön!

Schönwälder.